

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

2/23



Alle Cover des Bibliotheksmagazins, das seit 2007
gemeinsam von den Staatsbibliotheken Berlin und
München herausgegeben wird.

Gestaltung:
1/06 bis 3/16: SBB-PK / Niels Schuldt
1/17 bis 2/23: SBB-PK / Sandra Caspers

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

gleich in den ersten Minuten der *Herr der Ringe*-Filmtrilogie spricht die Elbin Galadriel einen bedeutungsschweren Satz: „Die Welt ist im Wandel. Ich spüre es im Wasser. Ich spüre es in der Erde. Ich rieche es in der Luft.“ Heute braucht man sich nicht mehr ins Freie zu begeben, um Veränderung und Umbruch wahrzunehmen, es genügt ein kurzer Blick

auf die Displays unserer mobilen Endgeräte, die für viele mittlerweile der primäre Zugang zur tagtäglichen Lebenswelt sind – sei diese nun immer noch aus Wasser, Erde und Luft oder nur mehr ein Teil des aufziehenden ‚Metaversums‘. Verglichen mit Tolkiens *Mittelerde* mag die Welt der beiden Staatsbibliotheken zu Berlin und München ein überschaubarer Ort sein, im Wandel aber ist diese Welt ebenfalls. Gemeint ist natürlich

die digitale Transformation, die nicht nur niemals an ihr ‚Ziel‘ kommt, sondern fühlt immer noch mehr Tempo aufnimmt und noch wuchtigere Disruptivkräfte freisetzt.

Dieser Wandel ist nicht etwas, was unseren zwei so traditionsreichen Institutionen, die sich gern als „Gedächtnisinstitutionen von Weltrang“ bezeichnen, widerfährt, sondern wir gestalten ihn aktiv, ja proaktiv, und auf vielen Handlungsfeldern kultureller und wissenschaftlicher Digitalität beanspruchen wir zu Recht die Rolle des Treibers und Takt-

gebers. Wie dies im Arbeitsalltag der zwei Staatsbibliotheken aussieht, kann man sehr schön in den mittlerweile 53 erschienenen Heften des Bibliotheksmagazins nachlesen. Von den mehr als 800 Beiträgen der seit 2007 gemeinsam herausgegebenen Zeitschrift sind rund die Hälfte digitalen Themen gewidmet, die andere Hälfte befasst sich mit den fantastischen Sammlungen, den großen Ausstellungen und den bedeutenden Neuerwerbungen – also mit dem „Bestand“ beider Häuser, der weltweit einzigartig ist und einen signifikanten Teil des schriftlichen Kulturerbes der Menschheit umfasst. Dieser Bestand ist und bleibt der verlässliche Boden, von dem aus sich mutig und auch risikofreudig ins Unbekannte aufbrechen lässt.

Das Bibliotheksmagazin selbst ist zweifelsohne ein Kind der analogen Welt, auch wenn selbstverständlich ein pdf-Derivat jedes Heftes pünktlich zum Erscheinungstermin online bereitgestellt wird. Vom Umfang der Beiträge, ihrem argumentativen und stilistischen Anspruch, der Komposition von Bild und Text und der Gesamtgestaltung her ist das Magazin jedoch eindeutig als Printprodukt ausgelegt, und es hat auch nie etwas anderes sein wollen. Das Bibliotheksmagazin will gelesen werden, mit den Autorinnen und Autoren aus unseren Staatsbibliotheken als Sendern und Ihnen als Empfängern.

Die heutige digitale Mediennutzung funktioniert kategorial anders. Sie ist nicht nur schneller und situativer, auf sofortiges Agieren und kürzere Aufmerksamkeitsspannen berechnet, vor allem schleift sie konsequent und durchaus lustvoll die vertrauten Grenzen zwischen Schreibern und Lesern, Akteuren und Aufnehmenden, Sendern und Empfängern – kein Tweet ohne Retweet, kein

Blog ohne Kommentar, kein Spruch ohne Einspruch. Zudem war der Schritt vom Empfänger zum Sender noch nie so einfach und niedrigschwellig wie heute. Was noch vor kurzem aufwändiges Aufnahmeequipment erforderte, produziert ein TikToker heute im Minutentakt mit seinem Handy, vom ChatGPT-Prompting ganz zu schweigen.

In dieser Welt, in der beide Staatsbibliotheken bereits auf vielfältigen Kanälen unterwegs sind, wirkt ein Produkt vom Zuschnitt unseres Bibliotheksmagazins zusehends – es muss gesagt sein – als Solitär, zumal es ja nicht als wissenschaftliche Fachzeitschrift, sondern als Instrument der Kundenkommunikation konzipiert wurde und als solches eben auch ‚funktionieren‘ soll. In jedem Fall ist der Eindruck unabweisbar, dass der Punkt näher rückt, an dem – um mit Thomas Mann zu sprechen – das Altehrwürdige ins Überständige umzuschlagen droht. Hinzu kommt, dass mit jedem weiteren Onlinekanal, der bespielt werden will, die personellen Kapazitäten unserer Stabsstellen für Onlinekommunikation und Öffentlichkeitsarbeit keineswegs mitwachsen, so dass Priorisierungen zwingend geboten sind. Und auch die Tatsache, dass das vorige Heft aufgrund des globalen Papiermangels nur deutlich verspätet erscheinen konnte, zeigt, dass das Festhalten am Printformat nicht unbedingt zum Ressourcenschutz beiträgt.

Daher haben wir uns nach intensiver Diskussion entschlossen, mit dem Ihnen vorliegenden Heft das Erscheinen des Bibliotheksmagazins einzustellen. Im Gegenzug werden wir unsere netzbasierten Aktivitäten und Formate weiter ausbauen – auf unseren Websites und Portalen, auf den vielfältigen Kanälen der Sozialen Medien und über Podcasts. Hier-

bei ist es uns ein zentrales Anliegen, mit Ihnen direkter, schneller und aktiver in Kontakt zu kommen und gern häufiger einmal die Rollen von Sender und Empfänger zu tauschen, so wie dies nur in der digitalen Welt möglich ist. Dass diese Neuorientierung durchaus etwas Experimentelles und Risikobehaftetes hat, ist uns sehr bewusst. Auch für die kommunikative und publizistische Zukunft der beiden Staatsbibliotheken kann daher gelten, was Tolkien seinen Helden als guten Rat mit auf ihre große Reise gibt: „Es ist eine gefährliche Sache, aus deiner Tür hinauszugehen. Du betrittst die Straße, und wenn du nicht auf deine Füße aufpasst, kann man nicht wissen, wohin sie dich tragen.“ In diesem Sinne möchten wir Sie herzlich einladen, unsere Reise weiterhin zu begleiten – sei es in den weiten Welten der Digitalität oder in persönlicher Begegnung und direktem Austausch vor Ort in Berlin und München.

Durchaus ein wenig wehmütig wünschen wir Ihnen nun eine ebenso unterhaltsame wie erkenntnisreiche Lektüre der letzten Ausgabe unseres Bibliotheksmagazins. Bewahren Sie das Heft gern als Sammlerstück mit gewiss rasch steigendem Wert! Den beiden Redaktionsteams um Martin Hollender, Silke Trojahn und Sandra Caspers (Berlin) sowie Peter Schnitzlein und Irina Mittag (München) sagen wir herzlichen Dank für ihre langjährige, hoch engagierte und professionelle Arbeit.

Herzliche Grüße
Achim Bonte und Klaus Ceynowa



Achim Bonte
Foto: Florian Reimann



Klaus Ceynowa
Foto: BSB /
Michael McKee

7

QALAMOS
Das Portal für Handschriften
aus afrikanischen und
asiatischen Schrift-
traditionen



*Christoph Rauch,
Dr. Thomas Tabery*

13

**DEM „SPOTTTEUFEL“
VERFALLEN**
Poccis Karikaturen von
Mitgliedern der Herren-
gesellschaft Altengland



Dr. Maximilian Schreiber

18

**PAPIERNE INSEKTEN-
SAMMLUNG**
Das Exemplar der
„Faunae insectorum
Germanicae initia“



*Dr. Katrin Böhme,
Prof. Dr. Michael Ohl*

22

**PORTRÄTS VON NOBELPREIS-
TRÄGERN UND DICHTERINNEN**
Das Fotoarchiv Isolde Ohlbaum



Katharina Wohlfart

25

**DAS BIBLIOTHEKSMAGAZIN.
ANFANG UND ENDE DER
BENUTZUNG**



Dr. Julia Maas

28

**DER MUTUS LIBER – „EIN HOCH
U. THEUER REDENDES BUCH“**



Dr. Claudia Bubenik

30

**Geodaten an der Staats-
bibliothek zu Berlin
FÜR FORSCHUNGSREISEN
IN RAUM UND ZEIT**



Dr. Martin Jeske

34

**Mut meets Publikum:
MÜNCHENS ERSTE KÜNSTLER-
BUCHMESSE ‚SUPER BOOKS‘**



Dr. Lilian Landes

36

**„ICH KANN NUR FOTOGRA-
FIEREN, WAS MICH TOTAL
FASZINIERT.“**

Die Fotografin Leonore Mau



Anna Götte, Christina Stehr

42

**MIT LIBELLENFLÜGELN –
DAS SCHREIBMEISTERBUCH
ANTON NEUDÖRFFERS**



*Sebastian Brenninger M.A.,
Dr. Claudia Bubenik*

46

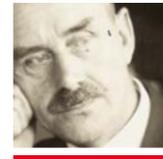
**DIE SÜDOSTASIEN-SAMMLUNG
DER STAATSBIBLIOTHEK
Teil III**



*Dr. Claudia Götze-Sam,
Tristan Hinkel*

50

**SCHÖNE (VERSTECKTE) BÜCHER –
THOMAS MANN DANKT
JOSEF HOFMILLER**



Dr. Dirk Heiße

55

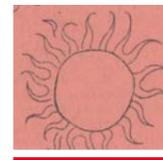
**DER FLUSSVERLAUF
ALS LEPORELLO**



Wolfgang Crom

60

**FUCK YOU – MAGAZINE
OF THE ARTS**



Dr. Lilian Landes

62

**Jean Pauls Erzählung
NEUJAHRSNACHT EINES
UNGLÜCKLICHEN**



Dr. Martin Hollender

69

**DAS FOTOARCHIV
NIKOLAI MOLODOVSKY
IN DER BAYERISCHEN
STAATSBIBLIOTHEK**



Katharina Wohlfart

74

**WO ROBINSON
TOM SAWYER TRIFFT
45 Jahre Sammlung der
Originalillustrationen**



Carola Pohlmann

82

**HOKUSAI'S „GEWITTER
AM FUSSE DES FUJI“**



Dr. Thomas Tabery

84

**GEDENKEN AN 90 JAHRE
BÜCHERVERBRENNUNG**



86

**PERSISCHE HAND-
SCHRIFTEN JETZT
UNESCO-WELT-
DOKUMENTENERBE**



88

Kurz notiert

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München
18. Jahrgang, 53. Ausgabe, Berlin und München, Juli 2023

HERAUSGEBER

Prof. Dr. Achim Bonte
Dr. Klaus Ceynowa

REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, publikationen@bsb-muenchen.de

ABBILDUNGEN

stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den Bildarchiven und digitalen Sammlungen der Staatsbibliotheken

GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers

GESAMTHERSTELLUNG

Silberdruck oHG, Lohfelden

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.
ISSN 1861-8375

In deutschen Bibliotheken finden sich umfangreiche und vielfältige Bestände orientalischer Handschriften, und zwar nicht nur in großen Staats- und Universitätsbibliotheken, sondern auch in kleineren Kloster- oder Gymnasialbibliotheken. Ihre Erwerbungs-geschichte geht teilweise bis ins 16. Jahr-hundert zurück, die Blütezeit des Sammlungs-aufbaus war indes das 19. Jahrhundert. Die bereits damals erfolgte Katalogisierung dieser bedeutenden Forschungsquellen stellt eine wissenschaftliche Pionierleistung dar. Obwohl inhaltlich bis heute relevant, erfüllen die historischen Kataloge hinsichtlich ihrer Benutzbarkeit jedoch nicht mehr die Ansprüche der internationalen Handschrif-tenforschung. Zahlreiche in jüngerer Zeit veröffentlichte Katalogbände, isolierte Da-tenbanken sowie verstreute Nachweise in Online-Katalogen erschweren den Überblick zusätzlich. Die internationale Forschungs-community hatte es bis vor Kurzem also mit einer unübersichtlichen und äußerst heterogenen Erschließungssituation zu tun. Hier setzt das von der Deutschen Forschungs-gemeinschaft großzügig geförderte Projekt *Orient-Digital* an, das zum Ziel hat, einen zen-tralen Zugang zu Metadaten, Digitalisaten und Bestandsinformationen bereitzustellen.

Mit dem aus diesem Projekt hervorgegange-nen Portal *Qalamos* steht endlich eine Infra-struktur zur Verfügung, die einen direkten

Zugang zu Metadaten und Digitalisaten orientalischer Handschriften in Deutschland ermöglicht. Durch dieses Gemeinschaftspro-jekt der Staatsbibliothek zu Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Forschungsbibliothek Gotha und des Universitätsrechenzentrums Leipzig werden die in deutschen Gedächtniseinrichtungen bewahrten Zeugnisse des schriftlichen Kul-turerbes Asiens und Afrikas nun bestens erschlossen. Der erfolgreiche Abschluss der ersten Förderphase (2020–2023) sowie grünes Licht für eine zweite (2023–2026) sind ein guter Anlass für einen Blick zurück und zugleich nach vorn auf die zukünftigen Projektziele.

PHASE 1: ISLAMISCHE HANDSCHRIFTEN

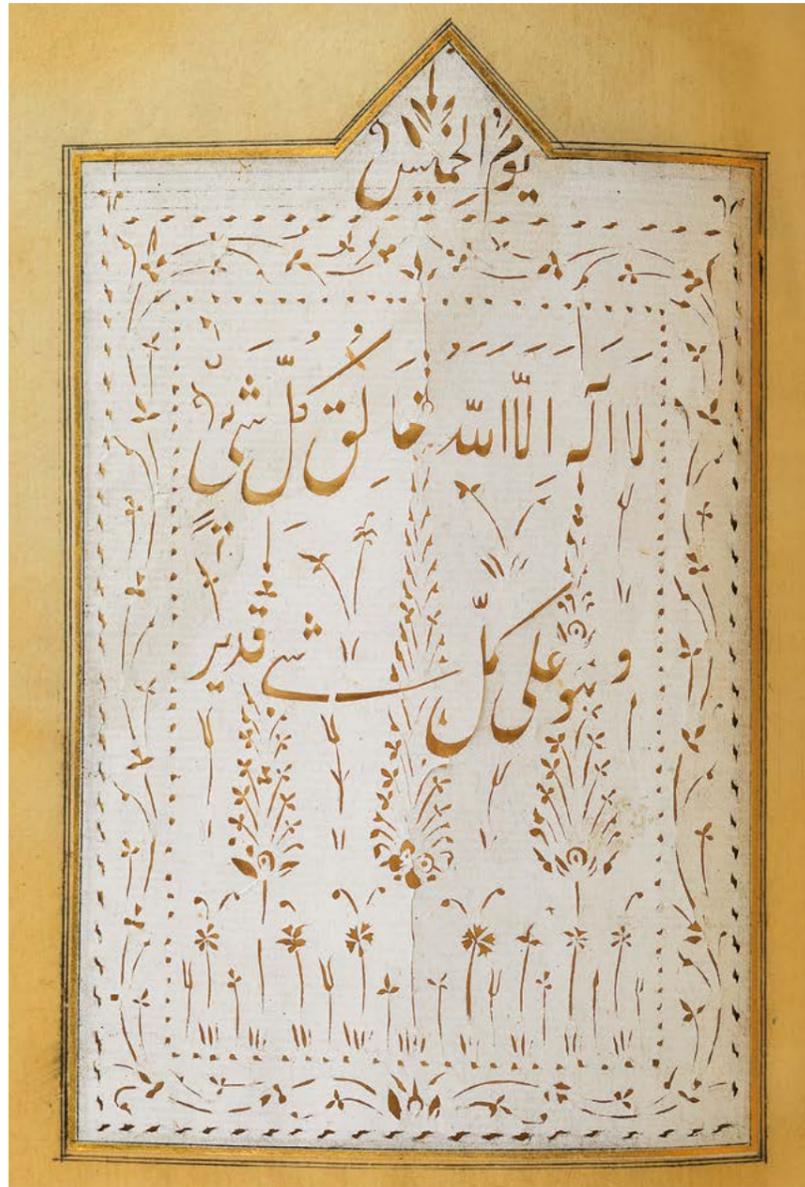
Während der ersten Projektphase stand die islamische Handschriftenüberlieferung im Fokus. Ob arabische Medizintraktate, prächt-ige persische Miniaturen oder türkische Kalender – das alles ist jetzt über die benut-zerfreundliche *Qalamos*-Oberfläche leicht auffindbar. Seit dem Launch des Portals *Qalamos – Connecting Manuscript Traditions* im Juni 2022 können Sammlungen aus mehr als 25 deutschen Institutionen durchsucht werden. Insgesamt werden derzeit ca. 135.000 Handschriftendatensätze zu mehr als 120.000 physischen Objekten in mehr als 160 Sprachen und 80 Schriften präsentiert.

Christoph Rauch
ist Leiter der Orient-
abteilung der Staats-
bibliothek zu Berlin

Dr. Thomas Tabery
ist Leiter der Orient-
und Asienabteilung
der Bayerischen
Staatsbibliothek

Portal Qalamos:
<https://www.qalamos.net>





Osmanisches Papierschnittbuch aus einem Derwischorden, frühes 17. Jh. (BSB Cod.turc. 428).

als Beschreibstoff. Neben den Südasiatika sollen Kataloge zu den Handschriften des Christlichen Orients – syrische, armenische, koptische, sowie als größte Gruppe, die äthiopischen Handschriften – konvertiert werden. Auch bisher noch nicht berücksichtigte islamische Handschriften werden bearbeitet. Insgesamt entstehen strukturierte und normierte Metadaten von mehr als 32.000

Handschriften. Mit der geplanten Migration der Datenbank des abgeschlossenen Langzeit-Akademieprojektes *Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland* (KOHD-Digital) nach Qalamos werden weitere 25.000 Beschreibungen normiert erfasst. Am Ende der zweiten Projektphase wird Qalamos die in Deutschland aufbewahrten orientalischen Handschriften der bearbeiteten Sprachgruppen nahezu komplett nachweisen.

STANDARDISIERTE DATEN UND FORSCHUNGSKOOPERATIONEN

Ein besonderer Arbeitsschwerpunkt liegt auf der Datenqualität. Gut strukturierte und normierte Daten sind die Voraussetzung für einen optimalen Zugang zu den Handschriften sowie zur Nachnutzung der Daten in anderen Anwendungen, etwa in Discovery-Systemen. Die Erfassung und redaktionelle Betreuung von Normdaten in Qalamos und deren Abgleich mit den Einträgen in der Gemeinsamen Normdatei (GND) war deshalb von Anfang an ein integrativer Bestandteil des Projekts. Damit die Normdaten

besser nachnutzbar sind, wird in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek ein Workflow entwickelt, der einen turnusmäßigen Export über die Online-Normschnittstelle der GND ermöglicht. Hierbei werden auch Forschungsdaten von Kooperationspartnern aus der Wissenschaft, die einen Bezug zu den Handschriften haben, nach Qalamos importiert und nach Prüfung und Harmonisierung

der GND zur Verfügung gestellt. Kooperationsvereinbarungen bestehen etwa mit dem Centre of Jaina Studies an der School of Oriental and Asian Studies (SOAS) in London und dem Projekt *Bibliotheca Arabica* an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig. Neben Normdaten von Personen und Werken werden auch Ortsangaben normiert erfasst. Es wird ein modulares Ortsverzeichnis aufgebaut werden, um Ortsnamen und historische Räume in den Datensätzen mit übergeordneten Kategorien (z. B. Rajasthan › Indien › Südasien) automatisiert verknüpfen zu können. Die Rekonstruktion von Bibliotheken außerhalb Europas sowie die Translokation von Kulturgut ist derzeit ein wichtiges Thema in unterschiedlichen Forschungsprojekten, was die Relevanz von historischen Ortsverzeichnissen unterstreicht. In diesem Kontext steht auch der geplante umfangreiche Datenimport von Besitzereinträgen und anderen Vermerken in Handschriften, die einen wichtigen Beitrag für die Provenienzforschung leisten.

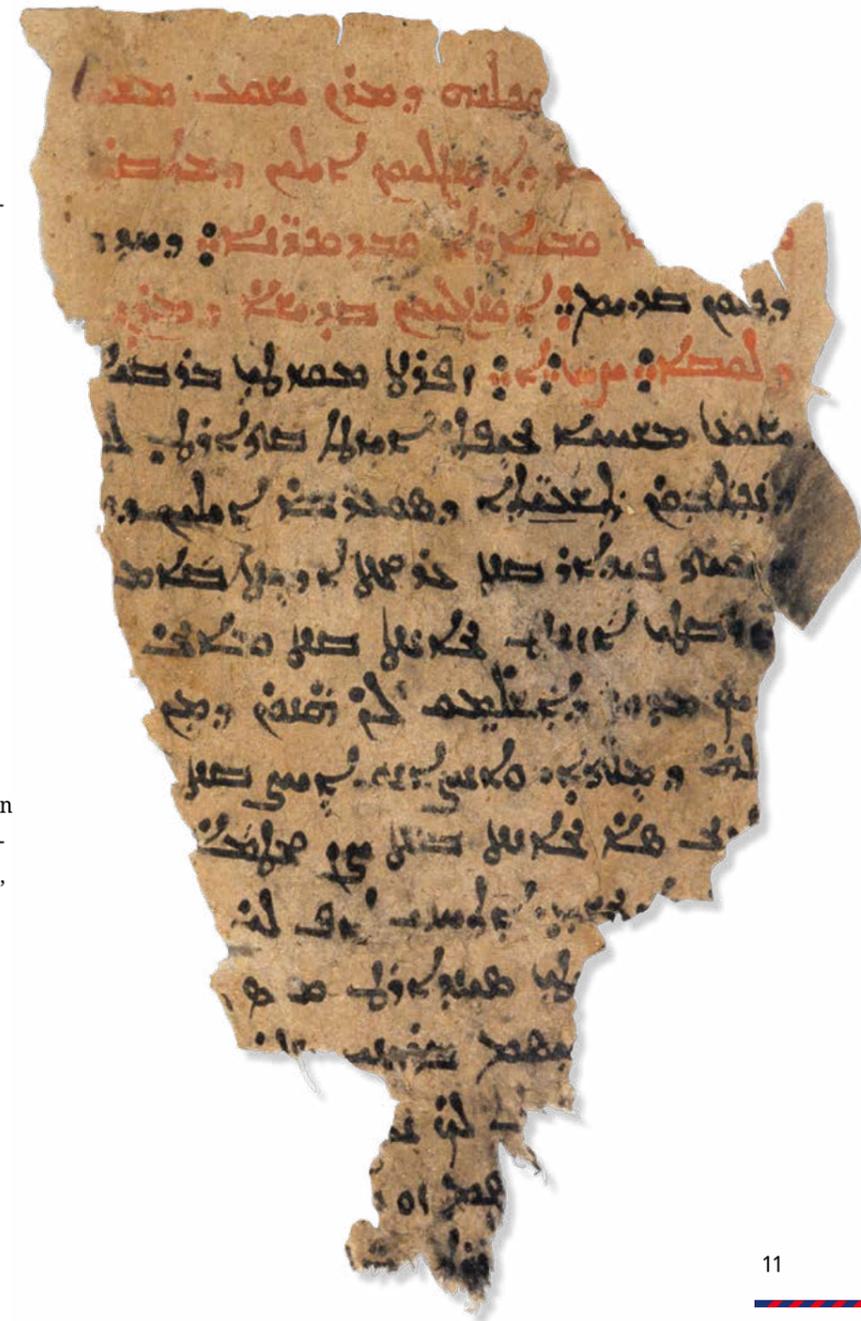
INTERNATIONALISIERUNG, VERNETZUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Aus Bibliothekssicht mag es plausibel erscheinen, das Portal zunächst im Sinne der Bestandsverwaltung als nationale Aufgabe zu betrachten und die Arbeit auf deutsche Sammlungen zu begrenzen. Aus Sicht der Forschenden ist dieser Punkt weniger relevant, denn der letztendliche Aufbewahrungsort einer Handschrift ist für sie nicht das entscheidende Kriterium bei der Quellenuche. Aus Projektbezügen heraus werden in Qalamos bereits Sammlungen nachgewiesen und teils auch als Digitalisat präsentiert, deren Originale sich z. B. in Indonesien, im Jemen oder in Mauretanien befinden. In der zweiten Projektphase sollen europäische Sammlungen stärker eingebunden werden.

Kooperationsvereinbarungen und Gespräche gab es bereits mit Einrichtungen aus Finnland, den Niederlanden, Norwegen, der Schweiz und der Tschechischen Republik.

Ein großes Augenmerk legt das Qalamos-Projekt-Team auf die Usability, die Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Communities und die enge Vernetzung mit der Wissenschaft. Die bereits in der ersten Phase erfolgreich durchgeführte Kooperation mit dem Institut für Informations- und Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin wird hier weiter ausgebaut.

Zweisprachiger syrisch-sogdischer Evangelientext. Dieses Fragment wurde 1904 bei Ausgrabungen in den Ruinen eines syrischen Klosters in der Turfanoase (heute China) gefunden (BBAW/SBB n 212).





Auch die Öffentlichkeitsarbeit wird großgeschrieben: Zu den Projektfortschritten und handschriftenbezogenen Themen können sich alle Interessierten auf dem Projekt-Blog *Alte Kataloge in neuem Gewand* sowie auf Twitter informieren.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft formulierte in ihrer Stellungnahme zum kürzlich bewilligten Folgeantrag, dass mit Qalamos „ein Desiderat der orientalistischen Forschungs-Community erfüllt werde.“ Der Erfolg des Projekts verdankt sich der engagierten Arbeit hochmotivierter wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich, obwohl an verschiedenen Arbeitsstellen in Berlin, Gotha, Leipzig oder München tätig, als ein Team verstehen.

König Salomo auf dem Thron, Frontispiz einer persischen Šāhnāma-Handschrift, 16. Jh. (SBB Ms. or. fol. 359).

Projekt-Blog:
<https://od-portal.hypotheses.org>



Qalamos auf Twitter:
https://twitter.com/od_portal



DEM „SPOTTTEUFEL“ VERFALLEN

POCCIS KARIKATUREN VON MITGLIEDERN DER HERRENGESELLSCHAFT ALTENGLAND

„Als ich im J. 1840 das Glück hatte, als ein höchst unnützes Glied in die Gesellschaft Altengland aufgenommen zu werden, war ich schon dem „Spottteufel“ verfallen und sein blindes Werkzeug geworden, nur das Terrain ward erweitert, welches ich zu bearbeiten gewohnt war und die Fülle des Stoffes, der sich mir darbot, drohte meine geringen Fähigkeiten zu überwältigen ... Also entstanden nach und nach meine Bilder, die allmählich an Intensität zugenommen haben dürften ...“ (Pocci in seiner Einleitung zur Beschreibung der Karikaturen).

Mit Bildern meint Pocci seine Karikaturen von Mitgliedern der Gesellschaft, deren Anzahl bis zu seinem Tod im Jahr 1876 auf 1.441 Stück anwuchs. 360 dieser meist aquarellierten Zeichnungen, deren Masse leider nach der Auflösung der Gesellschaft oft als Einzelstücke in den Handel kamen, konnte

Abbildung oben: Einige Anglia-Mitglieder vertreten Bayern 1848/49 im Frankfurter Paulskirchen-Parlament. Von vorne sind das: Der Gutsbesitzer und Politiker Friedrich Graf von Hegnenberg-Dux (Zweiter Präsident der Kammer der Abgeordneten des Bayerischen Landtages), Innenminister Gottlieb Freiherr von Thon-Dittmer (mit einem Pflaster auf der

die Bayerische Staatsbibliothek im Juni 2022 erwerben und damit einen Teil dieses großartigen Bavarikons bewahren und für die Allgemeinheit zugänglich machen.

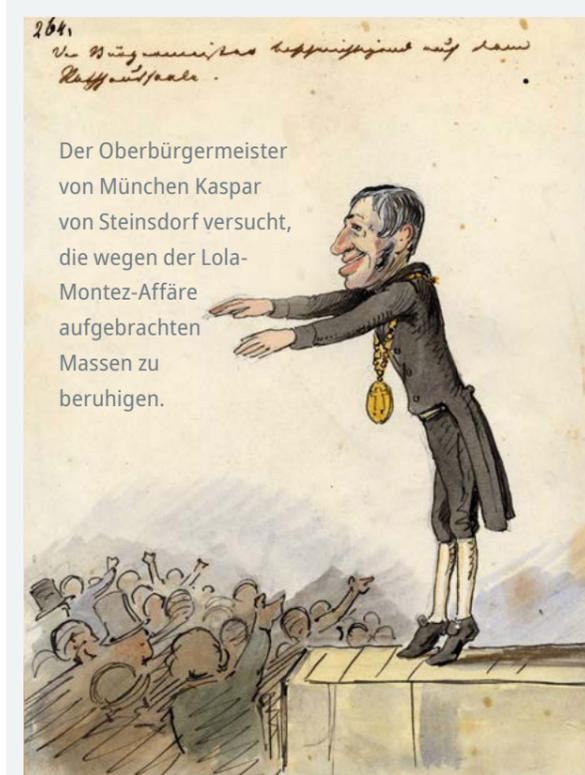
„IN IHR IST DER FROHE LEBENSGENUSS DIE PAROLE“ – DIE HERRENGESELLSCHAFT ALTENGLAND

Die Herrengesellschaft *Altengland*, auch *Anglia* genannt, wurde 1819 erstmals und 1826 nochmals offiziell gegründet. Sie hatte im Gegensatz etwa zur literarischen, 1837 gegründeten *Gesellschaft der Zwanglosen*, deren Gründungsmitglied und Karikaturist Pocci ebenfalls war, „Humor und gute Kost und guten Champagner“ (Pocci) sowie das gesellschaftliche Beisammensein als ihren eigentlichen Zweck: „In ihr ist der frohe Lebensgenuß die Parole, aber das höhere, feine Genießen, die Pflege all dessen, was

Backe, da er mit einem Stein bei den „Lola Montez-Unruhen“ in München getroffen worden war), Kultusminister Hermann von Beisler, der Jurist und Schriftsteller Anton Schauß sowie der Politiker und Verwaltungsjurist Johann Baptist Graf. Die Kleidung der Abgeordneten ist in den Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold gehalten.

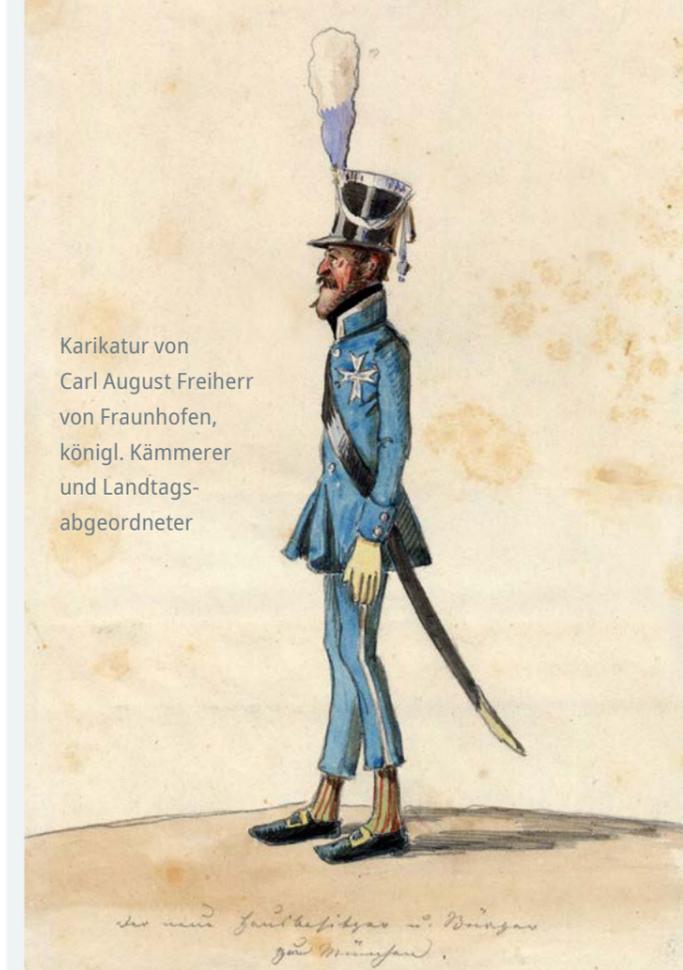
Dr. Maximilian Schreiber ist Leiter des Referates für Nachlässe und Autographen der Bayerischen Staatsbibliothek





284.
Der Bürgermeister von München Kaspar von Steinsdorf versucht, die wegen der Lola-Montez-Affäre aufgebrachten Massen zu beruhigen.

Der Oberbürgermeister von München Kaspar von Steinsdorf versucht, die wegen der Lola-Montez-Affäre aufgebrachten Massen zu beruhigen.



Karikatur von Carl August Freiherr von Fraunhofer, königl. Kämmerer und Landtagsabgeordneter

der neue Landbesitzer in Würzburg
von München.



Kultusminister Hermann von Beisler, der anscheinend sehr gerne und viel redete, verlässt nach einer Rede das Podium der Paulskirche in Frankfurt.



Herzog Max in Bayern, Vater von Sisi, der späteren Kaiserin von Österreich, war auch als „Zither-Maxl“ bekannt, da er das Instrument virtuos beherrschte und auch Stücke dafür komponierte.

die „freundliche Gewohnheit des Daseins“ verschönt und wertvoll macht“ (Otto Völderndorff in seinen Erinnerungen).

Man traf sich ab 1832 im Englischen Café am Maximilianplatz 1 (heute Palais Bernheimer am Lenbachplatz), das seinen Namen nach den Stammgästen der Anglia bekam. Die Mitglieder bezeichneten sich als Lords und wurden angeführt von einem Vorstand, der aus dem Lordmajor (mit „weisser Staatsperücke“), dem Lordminor (mit „roter Staatsperücke“) und dem Lordschatzmeister („trägt das bordirte Hütl“) bestand und der nach der Satzung „aber nicht das Geringste zu sagen“ hatte. Die Mitglieder schmückten sich bei feierlichen Anlässen mit „Lordhütl“ und einer Schleife, die die Anglia-Devise „Wine and song, enjoy it long“ als Aufschrift trug.

Den Hintergrund für die Gründung nach englischem Vorbild bildete die weit verbreitete Anglophilie, die ursprünglich eine „Angelegenheit der Fortschrittlichen und Liberalen gewesen war“, aber nach der Französischen Revolution „zu einem restaurativen Ideal der Konservativen geworden war und damit gut zur „entsprechenden Grundeinstellung der meisten Anglia Mitglieder“ passte, so schreibt Michael Stephan in seinem Buch über Franz von Pocci und dessen unveröffentlichte Karikaturen für die Gesellschaft Altengland.

Denn zu den Mitgliedern dieser Gesellschaft zählten hochrangige Persönlichkeiten aus Adel und Bürgertum: Etwa Herzog Max in Bayern, der sein Palais an der Ludwigstraße immer wieder für Zusammenkünfte zur Verfügung stellte, sein Sohn Herzog Carl Theo-

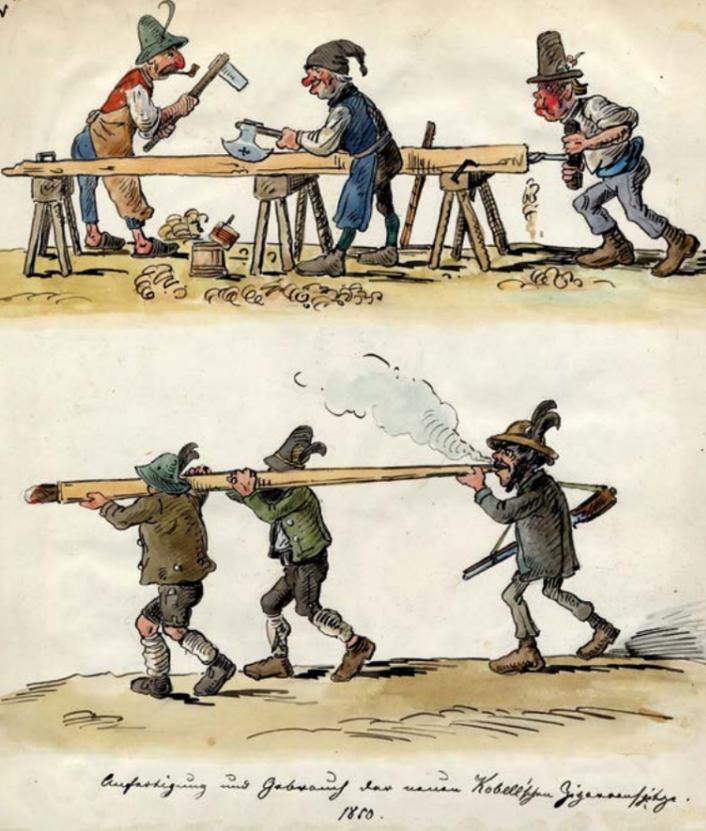
dor, der berühmte Augenarzt, die Grafen von Spreti, Maximilian Graf von Arco-Zinneberg oder Maximilian Graf von Leuchtenberg.

Viele Mitglieder hatten einflussreiche Positionen am Hof, in der Regierung, in der Staatsverwaltung oder beim Militär inne: Etwa die Minister Hermann von Beisler, August Graf von Reigersberg oder Ludwig von der Pfordten sowie Spitzenbeamte wie Franz Xaver von Haindl als Direktor des Bayerischen Hauptmünzamt und der Münchner Oberbürgermeister Kaspar von Steinsdorf. Auch viele Wissenschaftler und Universitätsprofessoren wie Franz von Kobell (Mineraloge und bekannter Dialektdichter), August von Steinheil (Physiker und Optiker), Karl Emil von Schafhäutl (Physiker und Geologe) sowie der Architekt Friedrich von Gärtner und die Maler Philipp von Foltz, Friedrich Hohe und

Wilhelm Gail waren Teil der Anglia. Aufgenommen wurden nur Einheimische, die Gesellschaft blieb den ‚Nordlichtern‘, also den unter Maximilian II. nach 1848 nach Bayern berufenen Schriftstellern und Wissenschaftlern aus dem nördlichen Teil Deutschlands, verschlossen.

POCCI ALS ‚PASQUILLANT‘ – DIE HUMORVOLLEN KARIKATUREN DER ANGLIA-MITGLIEDER

Franz Graf von Pocci (1807–1876) diente als hoher Hofbeamter unter den drei Königen Ludwig I., Maximilian II. und Ludwig II. unter anderem als langjähriger Hofmusikintendant, der die Musikkultur Münchens entscheidend mitprägte, als Zeremonienmeister, als Oberstkämmerer und Reisebegleiter der drei genannten Könige.



Der sehr gesellige Franz von Kobell, ein enger Freund von Pocci, war bekannt dafür, sehr lange Zigarrenspitzen zu verwenden.

Er war ein künstlerisches Multitalent: Als Schriftsteller ist er heute noch durch seine unzähligen Stücke mit dem *Kasperl Larifari* bekannt, die er für das von ihm mitbegründete Münchner Marionettentheater verfasste und ihm den Beinamen ‚Kasperlgraf‘ einbrachte. Den Musiker Pocci gilt es noch zu entdecken, rund 600 Nummern umfasst sein Werk, darunter viele Lieder, Chöre, Sonaten und sogar eine Oper *L'amore alchimista*, die 1840 im Hoftheater aufgeführt wurde. Der talentierte Zeichner und Maler offenbarte sich schon früh, als Graphiker war er allgemein anerkannt und er illustrierte viele Märchenbücher, unter anderem Bücher von Hans Christian Andersen. Er hat aber auch eigene Geschichten verfasst und diese entsprechend illustriert, am bekanntesten ist wohl der *Staatshämorrhoidarius* (1857), der sich bitterböse über das bayerische Beamtentum lustig macht. Mit diesem Werk und mit zahlreichen Karikaturen, die etwa in der humoristischen Wochenschrift *Fliegende Blätter* erschienen, zeigte er sich als Meister dieses Genres und wurde neben Wilhelm Busch einer ihrer



Franz Xaver von Gietl war Professor an der Münchner Universitätsklinik und Leibarzt von Max II., den er hier bei einem Treffen mit Napoleon III. in Paris begleitete.

bekanntesten Vertreter im 19. Jahrhundert. Besonders beeindruckend sind seine Karikaturen, die er im Zusammenhang mit der Gesellschaft der Zwanglosen und der Anglia erstellte, Arbeiten, die wohlgernecht nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

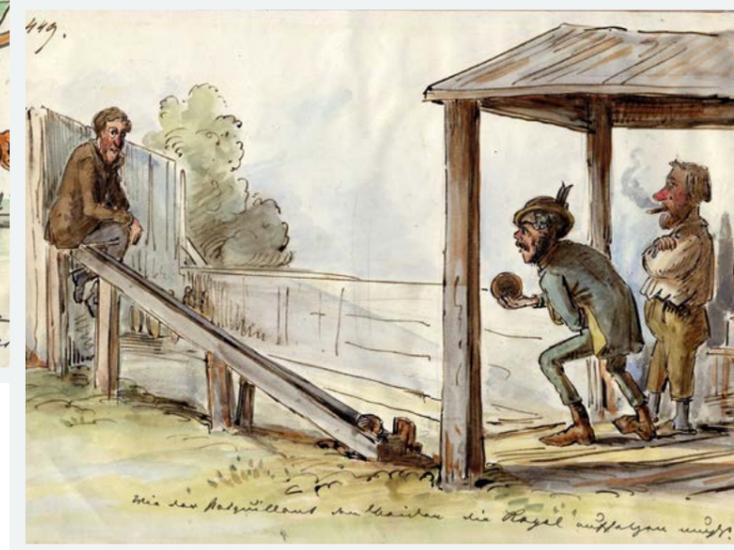
„Pocci verstand sich dort selber scherzhaft als ‚Pasquillant‘, also als Spötter, und machte die Schwächen seiner Anglia-Freunde oft schonungslos, aber immer humorvoll zur Zielscheibe seines Spotts. Pocci gelang es mit wenigen markanten Strichen, seine ‚Opfer‘ schnell und eindeutig wiedererkennbar zu machen, sei es durch (Über-)Betonung von körperlichen Merkmalen oder durch Beifügung typischer Attribute“ (Stephan). So sind etwa der Jurist und Politiker Julius Freiherr von Niethammer (1798–1882) an seiner Hakennase, Maximilian Graf von Arco-Zinneberg (1811–1885) an seiner auffallenden Barttracht, die Grafen von Spreiti an ihrer Korpulenz sowie der Generaldirektor des bayerischen Kriegsministeriums Johann von Suttner an seiner vorkragenden Lippe schnell zu erkennen. An ihren Attributen sind leicht folgende Mitglieder auszumachen:



Johann Baptist von Waldmann leitete die bayerische Forstverwaltung und hatte in jungen Jahren viele Reisen u.a. in den südamerikanischen Dschungel unternommen.

Die Ärzte Franz Xaver von Gietl, Leibarzt von Max II., Professor an der LMU und Direktor des Städtischen Krankenhauses, und Ludwig Koch, ebenfalls Leibarzt von Max II., führen immer eine große Spritze oder Medizinfläschchen mit sich, der Münchner Bürgermeister Kaspar von Steinsdorff wird immer mit seiner goldenen Amtskette dargestellt und Franz Kobell, Professor für Mineralogie und bekannter Mundartdichter (*Brandner Kasperl*), trägt stets einen Jägerhut und hat eine Zigarre im Mund. Ihn hat Pocci mit 230 Zeichnungen am häufigsten karikiert, wohl weil die beiden eng befreundet waren. Oft tauchen die beiden so gemeinsam auf, denn Pocci hat sich auf fast 150 Karikaturen auch als dürrer, langgewachsener „Schnack von Ammerland“ – hier am Starnberger See hatte Pocci seinen Sommersitz – oder in Verkleidung etwa als Herme, Tartuffe, Nereide, Giraffe, Esel in goldbestickter Uniform des Oberstkämmerers oder als Kasperl im Marionettentheater selbst verewigt.

Nach Poccis Tod 1876 wurde Ludwig Graf von Otting und Fünfstetten der Anglia-Karikaturist. Nach einer militärischen Laufbahn, in



Kobell, Pocci und der Maler Philipp von Foltz beim Kegeln.

der er es bis zum Oberst brachte, zog er 1868 nach München und wurde Mitglied der Anglia. Bereits zu Poccis Lebzeiten steuerte der talentierte Karikaturist und Aquarellist einige Zeichnungen bei. Bis 1888 schuf er etwa 150 Zeichnungen, von denen die Bayerische Staatsbibliothek zusammen mit den Zeichnungen Poccis 100 Stück erwerben konnte.

Beim Durchblättern der Alben fällt einem nicht nur das großartige Talent Poccis auf, dem es gelang, seine Zechgenossen und auch sich selbst humorvoll durch den Kakao zu ziehen, sondern man erfährt auch viel Interessantes über die damalige Honoratiorengesellschaft, denn im Hinblick auf ihre Stellung und ihr Vermögen gehörten die Mitglieder auf jeden Fall zur Münchner und bayerischen Elite. Allerdings spürt man auch ein „nicht geringes Maß an Provinzialität“: „Es ist, als wehte durch Altengland immer ein krähwinkeliger Bierdunst, in dem die Herren neben der alkoholgestützten Geselligkeit ihre gegenseitigen Gschafthubereien zelebrierten. Zwar residierte in München ein König, Weltstadt aber war man nicht“ (Wolfgang Görl in der SZ vom 12.11.2021).



PAPIERNE INSEKTENSAMMLUNG

DAS EXEMPLAR DER „FAUNAE INSECTORUM GERMANICAE INITIA“ VON GEORG WOLFGANG FRANZ PANZER AUS DER BIBLIOTHECA SCHAUMIANA



Dr. Katrin Böhme ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Handschriften und Historische Drucke

Prof. Dr. Michael Ohl ist Entomologe und Buchautor am Museum für Naturkunde Berlin

Fotos: SBB-PK / Carola Seifert

Nicht nur Bibliothekarinnen, sondern auch Zoologinnen lieben die Ordnung, aber beide auf ihre Weise. Sie wollen sich nicht vom überbordenden Material und Wissen überwältigen lassen, sondern die Fülle und Vielfalt beherrschbar machen. Ob Bücher oder Tiere, ohne ordnungsgebende Struktur lässt sich nichts finden. Dabei halten sich die einen an Titelblätter, Erscheinungsverläufe oder Heftzählungen, die anderen dagegen an Tiere und ihre Merkmale, Lebensweisen oder Körperteile. Nicht immer passen bibliothekarische und zoologische Ordnung zusammen.

ABER WORUM GEHT ES EIGENTLICH?

In der Rarasammlung der SBB befindet sich ein Objekt, das durch seinen hybriden Charakter aus Druckerzeugnis und Handschrift bislang Rätsel aufgab. Erst die aufwändige Digitalisierung war Anlass zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Material. Sie begann mit der Foliierung der Einzelblätter und förderte in der Folge zahlreiche Erkenntnisse über dieses Exemplar zu Tage. Um es entsprechend seiner intendierten Nutzung wieder lesbar zu machen, mussten

buch- und wissenschaftshistorische Erschließungsinstrumente kombiniert werden.

MATERIAL

Im Zuge der vertieften Erschließung kristallisierten sich zwei Zeithorizonte heraus. Der erste besteht in dem leicht zu identifizierenden Druck von Panzers „Faunae insectorum Germanicae initia oder Deutschlands Insecten“, der zwischen 1792 und 1844 als Lieferungswerk erschienen ist. Sein Autor, der Naturforscher Georg Wolfgang Franz Panzer (1755-1829), wurde als Entomologe vor allem mit diesem umfassenden Werk zur Insektenfauna Deutschlands bekannt. Das Besondere daran ist die Art und Weise der Veröffentlichung: Die „Insekten Deutschlands“ erschienen in freier Abfolge, jeweils ein Blatt mit einer als Kupferstich ausgeführten Abbildung des Erwachsenenstadiums sowie ein gedrucktes Textblatt, das die Beschreibung der jeweiligen Art enthält. Die Lieferungen wurden ungebunden verkauft und ihr Inhalt

durch ein gedrucktes, mit Nummern versehenes Verzeichnis angegeben. Die in der Regel 24 Artbeschreibungen umfassenden Lieferungen befanden sich in einer aus Papp gefertigten Tasche, auf der ein gedrucktes Etikett mit Titelangaben und der Lieferungsnummer befestigt ist. Eine vollständige Sammlung des von Gottlieb August Herrich-Schäffer (1799–1874) fortgeführten sogenannten „Panzer“ besteht aus 190 Taschen. Das vorliegende Exemplar ist laut Zählung der Taschen unvollständig und umfasst mit Lücken die Lieferungen 1 bis 182.

Den zweiten Zeithorizont bilden handschriftliche Notizen auf den Taschen und Einzelblättern, die auf eine intensive Bearbeitung durch wenigstens zwei Gelehrte schließen lassen. Dabei handelt es sich um mit Bleistift oder Tinte geschriebene kurze Listen von Gattungsbezeichnungen auf den Taschen, die teilweise durch Streichungen und Zahlenangaben ergänzt wurden, sowie um eine handschriftliche Nummerierung auf den Abbildungsseiten und Notizen auf den Textblättern. Wesentlich ist hierbei die Tatsache, dass die Abfolge der Arten verändert wurde und die Anzahl und Reihenfolge der ursprünglichen Lieferungen nicht mehr vorhanden sind. Der überlieferte Inhalt und Umfang der Taschen entspricht also nicht mehr dem von Panzer veröffentlichten Ausgangszustand.

MENSCH

Welche Hinweise lassen sich auf diese beiden ersten Nutzer finden? Das Ex Libris auf der Rückseite einer jeden Tasche gibt Auskunft darüber, dass das Exemplar aus der Büchersammlung des Entomologen Hermann Rudolf Schaum (1819-1865) stammt, der seine entomologische Fachbibliothek durch testamentarische Verfügung an die Königliche

Bibliothek vermacht hatte. Schaum war nach dem Medizinstudium und Reisen in England, Nordamerika und Ägypten 1851 nach Berlin gekommen und 1857 von der Berliner Universität zum außerordentlichen Professor ernannt worden. Er hielt Vorlesungen zur Entomologie und medizinischen Zoologie, erweiterte seine umfangreiche Insektensammlung und machte sich als Naturforscher auf dem Gebiet der Entomologie vor allem mit zahlreichen Veröffentlichungen, darunter der Fortsetzung der „Naturgeschichte der Insekten Deutschlands“ mit einem Teilband über Laufkäfer 1860 sowie als Mitbegründer und Autor der „Berliner Entomologischen Zeitschrift“ (ab 1857) einen Namen.

Die detaillierte Erschließung dieser Provenienz in den historischen Sammlungen der Staatsbibliothek lieferte auch den Hinweis auf einen noch älteren prominenten Nutzer. In zahlreichen Bänden aus der Bibliotheca Schaumiana befinden sich Besitzvermerke, die auf Ernst Friedrich Germar (1786–1853) als einen weiteren Vorbesitzer zurückgehen. Germar studierte Bergbau, Naturwissenschaften und Jurisprudenz und erhielt 1824 die ordentliche Professur für Mineralogie an der Universität in Halle. Bereits in seiner Dissertation hatte er ein entomologisches Thema bearbeitet und erwarb sich nun als Gelehrter insbesondere mit seinen Arbeiten über Käfer und Wanzen sowie fossile Insekten ein hohes Ansehen. Germar begann schon in seiner Studienzeit eine umfangreiche Insektensammlung und eine entomologische Fachbibliothek aufzubauen, die Fachkollegen und Interessierten zur Nutzung offenstanden.

Schaum nun war der Neffe von Germar und wuchs, bereits mit 5 Jahren verwaist, bei seinem Onkel auf, der ihn frühzeitig an die Insektenkunde heranführte und mit bedeu-

tenden Naturforschern wie Johann Christoph Friedrich Klug (1775–1856), Hermann Burmeister (1807–1892) und Wilhelm Ferdinand Erichson (1809–1848) bekannt machte. Die Insekten- und Büchersammlung Germars ging nach seinem Tod in den Besitz von Schaum über.

Ein Abgleich der auf und in den Taschen befindlichen Handschriften hat ergeben, dass die Notizen von diesen Vorbesitzern stammen. Die Bearbeitungsspuren belegen die intensive Auseinandersetzung mit der Bestimmung von Insektenarten und ihrer Systematik.

TIER

Die ungewöhnliche mediale Gestaltung des Exemplars wird nur verständlich, wenn die naturkundliche Praxis der Entomologie bzw. Insektenkunde um 1800 berücksichtigt wird. Sie gehörte zur Zoologie, die neben der Botanik und Mineralogie die sogenannte Naturgeschichte ausmachten. Carl von Linné (1707-1778), der Begründer der biologischen Klassifikation, hatte Regeln zur Benennung von Lebewesen aufgestellt. Linné wies in seinem Systema Naturae den Insekten die

5. Klasse des Tierreichs zu und ging von 7 Ordnungen und 96 Gattungen (als taxonomische Einheiten) aus, die er u.a. anhand der Zahl und Form ihrer Flügel unterschied. Der als Mitbegründer der wissenschaftlichen Entomologie angesehene Johann Christian Fabricius (1745-1808) erweiterte die Anzahl der bekannten Gattungen und Arten, indem er vor allem den Bau der Mundwerkzeuge zur Unterscheidung heranzog. In seinen 1776 erschienenen „Genera insectorum“ wurden bereits 185 Gattungen unterschieden. Auch die von Panzer herausgegebenen „Faunae insectorum Germanicae initia“ lieferten ihren Beitrag zur Erweiterung des Wissens über die Arten, indem er seine eigenen Neubeschreibungen sowie die anderer Insektenforscher in das System einfügte. Der im Nachgang des Werkes erarbeitete Index listet insgesamt 341 Gattungen auf. Im Unterschied zu Linné und Fabricius erschienen die illustrierten Artbeschreibungen im „Panzer“ nicht in der bereits üblichen Abfolge der (im taxonomischen Sinne) Ordnungen und Gattungen, sondern ohne erkennbaren zoologisch-systematischen Zusammenhang. Diese Besonderheit sowie die Auslieferung von losen Blättern in Einzeltaschen ermöglichten jedem Naturforscher, der das Werk subscri-

bierte, den „Insekten Deutschlands“ je nach Gebrauchsweise eine eigene Anordnung zuzuweisen. Dabei fungieren die jeweils nur eine Art darstellenden Abbildungen als papierne Stellvertreter für die gesammelten und getrockneten Insektenpräparate, da sie weniger fragil und damit wesentlich leichter handhabbar waren. Als mobile und untereinander kombinierbare Elemente konnten sie dem Gesamtwerk entnommen und zur vergleichenden Bestimmung der Tiere herangezogen werden.

Bei diesem Exemplar wurde der ursprüngliche Platz der Insektenart im Lieferungswerk durch die auf den Abbildungen notierten Nummern festgehalten, der Inhalt der Taschen ist aber nun ausschließlich durch die Zugehörigkeit zu den darauf notierten Gattungen bestimmt. In der groben Zuordnung zu den heute bekannten Insektenordnungen offenbart sich ein Zusammenhang, der nur mit dem Wissen um die Expansion der Insektensystematik verständlich wird. Dabei zeigt sich, dass in allen Taschen jeweils nur Arten einer Ordnung versammelt wurden, wie zum Beispiel 8 Taschen mit Diptera (Fliegen) oder 15 Taschen mit Lepidoptera (Schmetterlinge). Die 55 Taschen,

in denen sich die Ordnung der Coleoptera (Käfer) findet, wurde zudem mit Seitenzahlen versehen, die auf den von Panzer selbst noch 1813 publizierten Index der Käferarten hinweisen. Würden nun die Insektenordnungen die Abfolge der Taschen bestimmen, so würde sich ein vollständig anderes Bild des Handexemplars ergeben und die zoologisch-systematische Anordnung, die von Gernar und Schaum angelegt worden ist, hervortreten. Erst die Vorarbeiten zur Digitalisierung ermöglichten die Annäherung an den Kontext seiner ursprünglichen Nutzung und offenbaren die Bedeutung von Insekten auf Papier für die Entomologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Es lässt sich nur mutmaßen, was mit dem Handexemplar nach der Übernahme in die Sammlungen der Königlichen Bibliothek geschehen ist. Vermutlich dachte sich ein gewissenhafter Bibliothekar bei der Durchsicht der Taschen, dass die Reihenfolge der Lieferungen durcheinandergelassen sei, und ordnete sie entsprechend der Lieferungsnummern, ohne eine Ahnung davon gehabt zu haben, dass sie dem zoologischen System und damit einer ganz anderen Ordnung folgen sollten.

In den Digitalisaten blättern:
<https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/suche?queryString=PPN1741050502>



PORTRÄTS VON NOBELPREIS-TRÄGERN UND DICHTERINNEN

DAS FOTOARCHIV ISOLDE OHLBAUM IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK



Selbstporträt Isolde Ohlbaum

Katharina Wohlfart ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Karten und Bilder der Bayerischen Staatsbibliothek

OHLBAUMS WEG ZUR „SCHRIFTSTELLERGESICHTSFORSCHERIN“

Isolde Ohlbaum wurde 1953 in Moosburg an der Isar geboren. Ihre Eltern waren nach dem Zweiten Weltkrieg als Flüchtlinge aus dem Sudetenland in das oberbayerische Städtchen gekommen. Kurz nach Ohlbaums Geburt zog die Familie nach München. Mit zwölf Jahren begann Isolde Ohlbaum zu fotografieren, die Kamera hatte sie von ihren Eltern zum Geburtstag geschenkt bekommen. Nach einem Jahr als Au-pair in Paris besuchte sie von 1970 bis 1972 die Bayerische Staatslehranstalt für Photographie (heute FH) in München. Nach dem Abschluss war Isolde Ohlbaum zunächst als freie Fotografin für Zeitungen, Magazine und Verlage tätig,

sie fotografierte für den *stern* oder den *Spiegel*. Schon bald spezialisierte sie sich jedoch auf Porträts, insbesondere von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sowie Künstlerinnen und Künstlern. Prägend für diese Entwicklung war 1973 die Gründung der ersten Autorenbuchhandlung in München. Die dort häufig stattfindenden Lesungen von nationalen und internationalen Autorinnen und Autoren gaben der Fotografin die Möglichkeit, die Schriftsteller auch zu porträtieren. Isolde Ohlbaum begleitete zahlreiche literarische Veranstaltungen mit der Kamera, darunter die Verleihung des Petrarca-Preises, die Frankfurter Buchmesse, die Verleihung des Hermann-Lenz-Preises sowie des Ingeborg-Bachmann-Preises. Auch bei vielen Treffen der Deutschen Akademie für Sprache

und Dichtung im In- und Ausland fotografierte sie die Autorinnen und Autoren.

Die Fotografien von Isolde Ohlbaum stellen ein bedeutendes Zeugnis des kulturellen Lebens in Deutschland seit den 1970er Jahren bis in die unmittelbare Gegenwart dar. Es gibt kaum eine Schriftstellerin oder einen Schriftsteller im deutschsprachigen Raum, dessen Gesicht nicht von Ohlbaum festgehalten wurde. Allein 19 Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger wurden von ihr porträtiert, so zum Beispiel Heinrich Böll, Günter Grass, Elfriede Jelinek, Herta Müller, Doris Lessing oder Orhan Pamuk. Städteaufnahmen, Bilder von Friedhöfen, Skulpturen, Tieren und Blumen ergänzen ihr fotografisches Œuvre.

EINE LITERATURGESCHICHTE IN FOTOGRAFIE

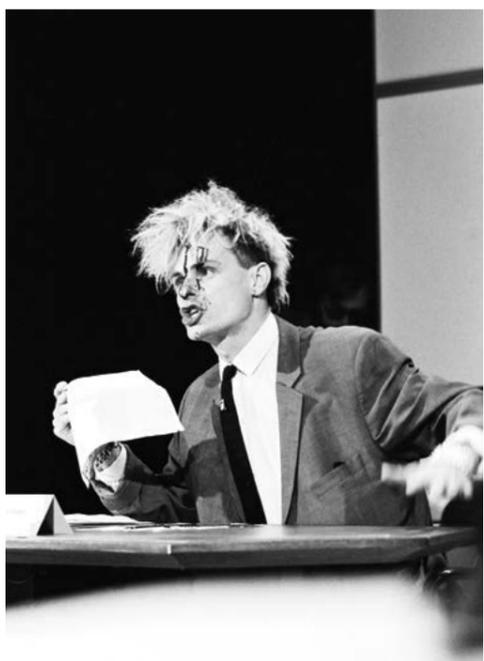
Viele der Porträts von Isolde Ohlbaum entstehen während literarischer Veranstaltungen. Einerseits fotografiert sie die Autorinnen und Autoren in Bewegung oder im Gespräch, mitten im Moment. Andererseits nutzt sie die Gelegenheit, um mit einem der anwesenden Schriftsteller abseits vom Geschehen Einzelporträts anzufertigen. Auf diesen

Aufnahmen blicken die Porträtierten direkt in die Kamera und zeigen sich unverstellt. Wenn sich die Möglichkeit bietet, fotografiert Ohlbaum am liebsten bei Tageslicht. Wichtig war und ist es ihr dabei, dass sie vor dem Fototermin wenigstens eine der Publikationen des Autors oder der Autorin liest. So ergebe sich leichter ein Anknüpfungspunkt für ein Gespräch und ein besseres Verständnis für die porträtierte Person, wie sie selbst sagt. Als die Digitalkamera aufkam, arbeitete Ohlbaum eine Zeitlang analog und digital parallel, seit einigen Jahren fotografiert sie nur noch digital.

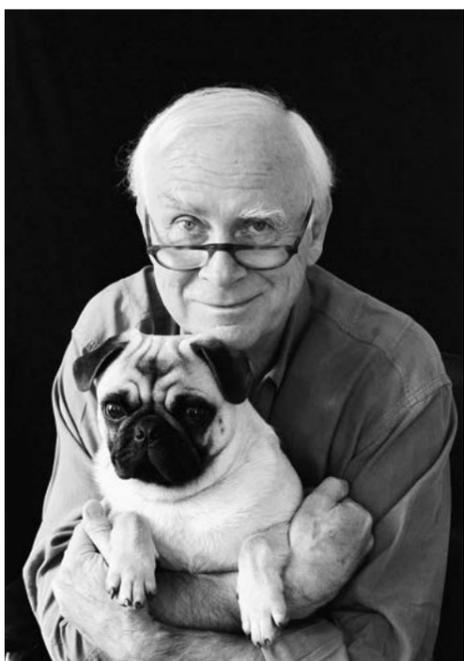
Bereits früh veröffentlichte Ohlbaum ihre Aufnahmen in Bildbänden und in Ausstellungen. Bis heute sind zahlreiche Bücher erschienen, die die Fotografien oftmals in Bezug zu literarischen Texten oder Gedichten setzen. Die Bildbände zeigen einerseits Aufnahmen bekannter Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie Künstlerinnen und Künstler, zum Beispiel *Bilder des literarischen Lebens* (2008), *Auswärtsspiele. Autoren unterwegs* (2009) oder *Von Ali bis Zappa. Fotografien* (2014). Andererseits veröffentlichte Ohlbaum hier ihre Bilder, die nicht den Menschen im Fokus haben. *Denn alle Lust*



Gerhard Polt



Rainald Goetz während seiner Lesung beim Ingeborg-Bachmann-Preis 1983



Vicco von Bülow mit Mops



Isabel Allende, Frankfurt 1996



Hildegard Knef auf der Frankfurter Buchmesse 1975

will Ewigkeit (1986) präsentiert Skulpturen auf Friedhöfen, während im Band *Poesie der Blumen* (2016) Blumen in Nahaufnahme zu sehen sind.

2022 erhielt Isolde Ohlbaum für ihre Verdienste um die kulturelle Vermittlung die Wilhelm-Hausenstein-Ehrung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Der Urkundentext der Akademie würdigt vor allem ihre Leistung als Chronistin der Literatur-Szene: „Isolde Ohlbaum hat in jahrzehntelanger Arbeit eine Literaturgeschichte in Autorenporträts zusammengestellt, die einzigartig ist in Europa. Wer bei ihr Aufnahme gefunden hat, ist nicht verloren. [...] Unabhängig von dem, was auf dem Papier steht, zeigen ihre Porträts das wahre, unverfälschte Gesicht der Literatur.“

ÜBERNAHME UND ERSCHLISSUNG DES FOTOARCHIVS OHLBAUM

Der Übergang des Archivs von Isolde Ohlbaum in die Bayerische Staatsbibliothek erfolgt in vier Tranchen bis Ende 2025. Seit der ersten Übergabe im vergangenen Jahr verwahrt die BSB ca. 46.000 Fotografien, bestehend aus Schwarzweiß-Negativen, Farbdias und Abzügen. Darüber hinaus hat die BSB ca. 23.000 bereits digitalisierte Fotografien übernommen. Zum Archiv zählt auch die umfangreiche Korrespondenz mit

porträtierten Personen des literarischen und kulturellen Lebens.

Die übernommenen Ordner sind alphabetisch nach den porträtierten Personen oder nach Veranstaltungen geordnet. Auf Aufnahmen von Isabel Allende folgen Porträts von Heinrich Böll und von Elias Canetti. Unter dem jeweiligen Namen der Porträtierten finden sich Negative, Abzüge, Dias sowie die Belegexemplare der veröffentlichten Fotos. Häufig fotografierte Ohlbaum einen Schriftsteller oder eine Schriftstellerin in Abstand von mehreren Jahren ein zweites Mal, sodass sich dadurch der persönliche Wandel der Dichter und Denker im Laufe der Zeit verfolgen lässt.

Die vorhandenen Metadaten zu den Bildern sind kurz gehalten, sie beinhalten oftmals lediglich Ort, Datum und Namen der abgebildeten Personen. Das Gleiche gilt für die bereits digitalisierten Fotografien. Das Fotoarchiv von Isolde Ohlbaum soll in den nächsten Jahren schrittweise digitalisiert und erschlossen werden. Dr. Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, ist sich sicher: „Insbesondere im Zusammenspiel der Fotografien mit den Originalbriefen der porträtierten Personen des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens werden sich neue Perspektiven für die literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung ergeben.“

links:

Petrarca-Preis 1987 in Asolo: Peter Handke, Hermann Lenz, Siegfried Unseld

rechts:

Autorentreffen bei Günter Grass in Lübeck im Dezember 2007, v.l.n.r.: Eleonora Hummel, Günter Grass, Karen Duve, Tilman Spengler, Juli Zeh, Burkhard Spinnen, Eva Menasse, Thomas Brussig

Bildnachweis für alle Bilder dieses Beitrags:
BSB / Bildarchiv / Isolde Ohlbaum



DAS BIBLIOTHEKSMAGAZIN. ANFANG UND ENDE DER BENUTZUNG

In vielen Bibliotheken sind die Magazine Anfang und Ende der Benutzung, und doch muten sie leicht wie deren Gegenwart an: dunkel und verschlossen, eng und kühl, ebenso regelhaft wie labyrinthisch und von den Rhythmen, die unser Leben bestimmen, abgeschirmt. Tag und Nacht spielen hier – von Schließroutinen abgesehen – ebenso wenig eine Rolle wie der Wechsel der Jahreszeiten. Hier herrschen im Idealfall konstant 18° Celsius bei einer Luftfeuchtigkeit von 50 Prozent. In der öffentlichen Wahrnehmung verbindet sich mit einem solchen Depot oder Tresor oftmals die Faszination für das Verborgene, das dem bloßen Blick Entzogene, das zu Entdeckende – eine Faszination, der Fachliteratur und Tagesgeschäft allenfalls pragmatische Aspekte entgegensetzen. Geht es hier ums Bibliotheksmagazin, so stehen Aufstellungssystematik und Formate, Logistik und Automation, Katastrophenschutz und Klima, Raumnot und Umzüge – immer wieder Raumnot und Umzüge – im Fokus. Dabei waren es vor rund einem Jahrzehnt vor allem die sogenannten Speichermagazine, die als Antwort auf das stete Wachstum

der wissenschaftlichen Bibliotheken, das der Wissenschaftsrat bereits 1986 attestiert hatte, hervortraten: Magazine also, die jene Semantik vom sicheren Lager, das dem ständigen (Waren-)Verkehr entzogen ist, noch einmal potenzieren. Auch als Außen- oder Ausweichmagazine bezeichnet, versammeln sie in der Regel jene Segmente, die minimal genutzt werden und die zugleich das Gros der Bestände darstellen. Es war also nur konsequent, dass es zwischen 2004 und 2014, als mehrere Bibliotheken mit nationalbibliothekarischem Auftrag ihre Erweiterungsbauten eröffnen konnten, stets um Großes und Größeres ging. Mit dem zweiten Bauabschnitt zum 1988 eingerichteten Speichermagazin in München-Garching schaffte die Bayerische Staatsbibliothek 2004 Raum für weitere drei Mio. Bände und verdoppelte damit die hier zuvor vorhandene Stellfläche. Die Schweizerische Nationalbibliothek legte mit einer Vergrößerung ihrer Magazinfläche um mehr als das Doppelte des seit 1997 bestehenden, siebenstöckigen Tiefmagazins fünf Jahre später nach. Die Deutsche Nationalbibliothek schuf 2011 in Leipzig Raum für mehr

Dr. Julia Maas leitet die Benutzungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

als acht Mio. Medien, ebenso die Bodleian Library in Oxford. Mit dem Magazin Friedrichshagen wurde für die Staatsbibliothek zu Berlin im Jahr 2014 ein Speicher für rund sechs Mio. Bände fertiggestellt. Heute stehen einige (dieser) Bibliotheken (erneut) vor absehbarer Auslastung, und wir müssen uns fragen, wie es mit dem Bibliotheksmagazin weitergehen wird – und zwar wo, wenn nicht in diesem Heft?

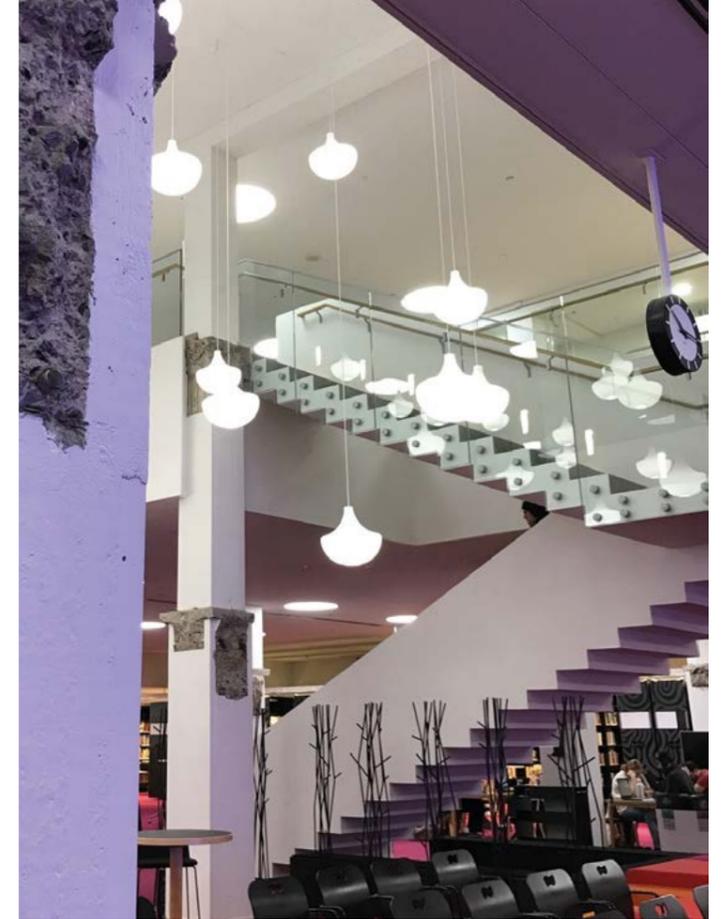
Dabei ist es angesichts des dynamischen Wandels der Informations- und Medienkultur längst an der Zeit, die Bibliotheksmagazine nicht allein als Anfang und Ende, sondern als profilbildende Herzstücke der Benutzung zu beleuchten. Fraglos, dass sie in jeder Magazinbibliothek heute ein Dreh- und Angelpunkt der Nutzung sind: im Fall der Stabi Berlin, deren Gesamtbestand zu rund 96 % im Magazin aufgestellt ist, noch in den Pandemie Jahren 2020–22 mit rund 237.000 Magazinausleihen pro Jahr; vor der Pandemie war diese Zahl etwa doppelt so hoch. Eine repräsentative Nutzendenbefragung vom Jahresende 2022 bestätigt die heute noch primäre Bedeutung der Bibliothek als Zugangs-

möglichkeit zu Publikationen und Informationen: Circa 65 % der Befragten stufen diese Funktion als „sehr wichtig“ ein, weitere 25 % als „eher wichtig“; zum Vergleich: Die Funktion Arbeitsort bzw. Büroersatz erhielt eine Wertung von rund 30 % und 23 % respektive. Wie stabil dieses Verhältnis ist, lässt sich indes schwer voraussagen. Schwerpunkte der Bestandsentwicklung sowie Strategien zur Literaturversorgung verlagern sich zunehmend ins Digitale, und sie beschleunigen einander. Damit geraten bis dato belastbare Kalkulationen zum zukünftigen Flächenbedarf der Magazine ins Wanken, und auch die Anforderungen an den Hort der Bestände müssen angepasst werden: Neben dreistelligen Regalkilometern bei 18°C werden in Zukunft wohl auch klimatisch nicht weniger anspruchsvolle Umgebungen für hochleistungsfähige technische Infrastrukturen erforderlich. Schließlich verändern sich die Zyklen der Benutzung, sie werden kürzer und verlaufen nicht mehr zwingend über Theke oder Self Service aus dem Magazin bis zu den Nutzenden und zurück ins Magazin, sondern sie vollenden sich durch Digitalisierung on demand bzw. Direktlieferdienste in

der Bibliothek und die Reproduktion verlässt sie auf elektronischer Einbahnstraße.

Was nun bedeuten diese Aussichten (oder: Ungewissheiten) für eine Magazinbibliothek wie unsere, was folgt daraus? Keine sofort bemerk- oder umsetzbare Veränderung, wohl aber der Impuls, jetzt über die Funktion der Magazine in Zukunft nachzudenken, genauer: jetzt dafür zu sorgen, dass – und wie – sie auch in Zukunft keine Gegenwelt der Benutzung sein werden, sondern ein relevanter Part der Benutzung. So wird beispielsweise an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln eine fluide Bibliothek konzipiert, die weite Teile ihres Bestands zugunsten von Arbeitsplätzen ins Ausweichmagazin umzieht und in der die Aufstellung im Freihandbereich den qua RFID-Technologie ermittelten „Schnelldreher“ vorbehalten wird. An der Landesbibliothek Oldenburg wurde 2017 im denkmalgeschützten Bibliotheksgebäude ein neues Lern- und Informationszentrum eingeweiht, das nicht nur ehemals getrennte Benutzungsbereiche verbindet, sondern das auch um frühere Magazinflächen zu einem multifunktionalen Publikumsbereich erweitert wurde. Die Universität Konstanz veränderte ihre Flächenverteilung, indem die Bestandsaufstellung auf jene Bereiche konzentriert wurde, die durch ihre Bauweise ausschließlich für diesen Zweck verwendet werden können; freigezogene Flächen wurden für eine flexible öffentliche Nutzung umgewidmet. Unter anderem gehört hierzu die Installation des Hybrid Bookshelf, mit dem elektronischer Bestand vor Ort sicht- und erreichbar gemacht wird.

Die Beispiele zeigen, dass nicht nur in den skandinavischen Ländern (beispielsweise im Learning Centre der Aalto-Universität in Helsinki), sondern auch in Deutschland bereits



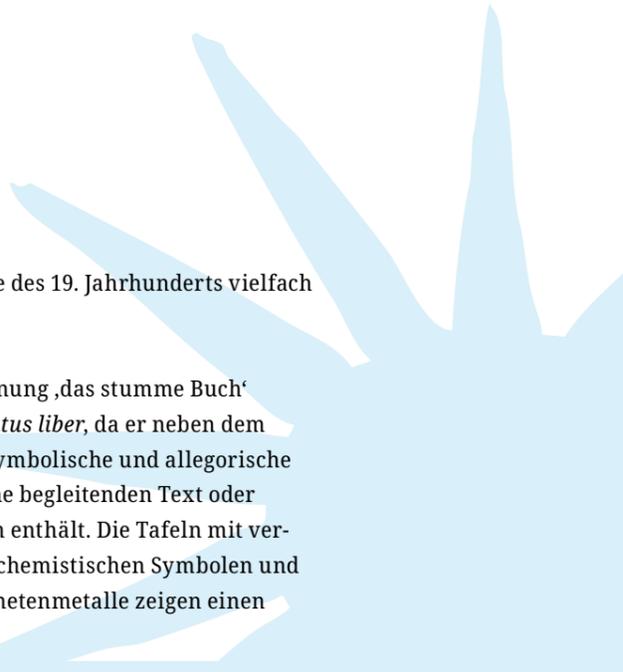
mehrere Bibliotheken auf die Veränderungen reagieren und sich – trotz oft akuter Platznot – für eine nutzendenorientierte Umwidmung von Magazinfläche entscheiden. Und damit ist keine Schlussnummer für das Bibliotheksmagazin besiegelt, sondern – im Gegenteil – die Frage nach seinem künftigen Format gestellt. Denn auch der umgekehrte Weg ist gebahnt: die fortschreitende Öffnung des Verschlussten für Publikum, sei es durch mehr Blicke hinter die Kulissen (vor Ort und virtuell) oder bestandsbezogen durch Ausbau und Weiterprofilierung der Digitalen Sammlungen. Gerade in Berlin, wo allein am Standort Unter den Linden eine öffentlich zugängliche Fläche von ca. 16.000 m² einer Magazinfläche von rund 30.000 m² gegenübersteht, ist die Beschäftigung mit dem Bibliotheksmagazin am Platze – eine Beschäftigung, bei der es darum gehen sollte, die Magazine auch in Zukunft als „Steinbruch des Geistes“ (Thomas Schmieder-Jappe) im Diesseits der Benutzung zu erhalten.

Learning Centre der Aalto-Universität in Helsinki: heute Lern- und Veranstaltungsort, vormals Magazin; der Sichtbeton an den Pfeilern markiert die ursprüngliche Deckenhöhe. Foto: SBB-PK / Julia Maas

Jeden Tag am Anfang und am Ende der Benutzung: unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheksmagazine Unter den Linden, Potsdamer Straße und Friedrichshagen mit ihren Magazinleitungen Uta Ihlow (4. v. r.), Simone Haupt (5. v. l.) und Anja Trautmann (2. v. l.) unter der Gesamtleitung von Bernd Binner (6. v. r.) Foto: SBB-PK / Hagen Immel



DER MUTUS LIBER – „EIN HOCH U. THEUER REDENDES BUCH“



Dr. Claudia Bubenik ist Leiterin des Referats Alte und Seltene Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

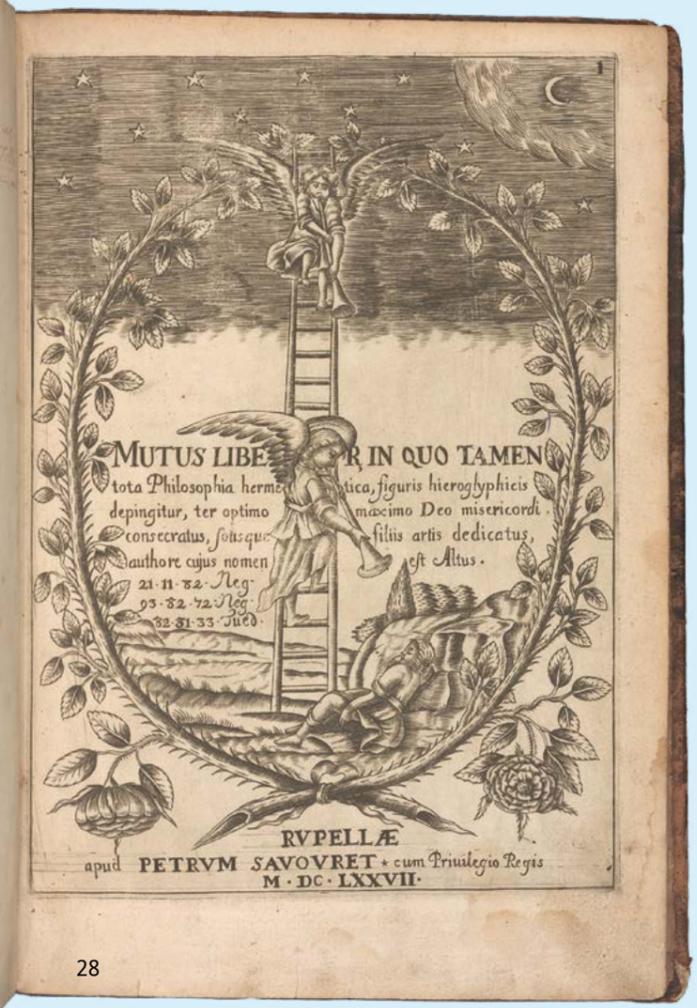
Mit der Neuerwerbung des 1677 in La Rochelle bei Pierre Savouret publizierten *Mutus liber* konnte der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek neben der 60 Jahre zuvor in Oppenheim bei Theodor de Bry erschienenen *Atalanta Fugiens* von Michael Maier (Res/4 Alch. 54) ein weiteres bedeutendes Hauptwerk der Alchemie hinzugefügt werden. Zeitweilig in Vergessenheit geraten, wurde der *Mutus liber* in der

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielfach neu aufgelegt.

Seine Bezeichnung ‚das stumme Buch‘ erhielt der *Mutus liber*, da er neben dem Titelblatt 14 symbolische und allegorische Bildtafeln ohne begleitenden Text oder Erläuterungen enthält. Die Tafeln mit verschiedenen alchemistischen Symbolen und Bezug auf Planetenmetalle zeigen einen

Adepten und seine Frau gleichberechtigt bei verschiedenen Tätigkeiten. Sie illustrieren den Prozess bei der Verwandlung von Blei in Gold sowie die Arbeiten im Laboratorium bei der Herstellung des Steins der Weisen. Doch geht es hier nicht nur um reine Metallveredlung, sondern vielmehr um einen Entwicklungsprozess der Adepten bei ihrer Tätigkeit: Die Bedeutung des Werks erschließt sich nur demjenigen, der der Aufforderung des sich hinter einem Pseudonym verbergenden Autors Isaac Baulot folgt: „Ora, lege, lege, lege, relege, labora et inveniens“ (Bete, lies, lies, lies, lies nochmals, arbeite und du wirst finden). Nur dem Leser, der sich der Mühe dieser intensiven Lektüre unterwirft, offenbart sich das Buch. Für alle anderen bleibt es stumm, wie ein handschriftlicher Eintrag erläutert: „Wer Gott, die Natur, die Welt, u. den Menschen kennt, für den ist dies kein stummes, wohl aber ein hoch u. theuer redendes Buch.“

Seit seiner Veröffentlichung war der *Mutus liber* Gegenstand vielfältiger Deutungsversuche. Der Begründer der analytischen Psychologie, Carl Gustav Jung, nutzte ihn zur Illustration seines Werks *Psychologie und Alchemie* (1944), um seine Theorien über das Unbewusste und die alchemistische Symbolik zu erläutern. Jung zufolge liefert die Alchemie wichtige Einsichten in die menschliche Psyche und das Unbewusste, das wie der *Mutus liber* nur schwer zugänglich ist und nur durch die Interpretation der Symbole und Bilder verstanden werden kann. Als alchemistischer Text befasst sich der *Mutus liber* mit der Umwandlung von Substanzen. Er kann aber auch als metaphorischer Text gelesen werden, der sich auf die Transformation der Psyche bezieht; als Anleitung zur individuellen spirituellen Entwicklung und Selbsterkenntnis. Damit einher geht laut Jung die Schaffung verschiedener archetypischer Bilder, die sich nach und nach in das kollektive Unbewusste verwandeln.



Tafel 1, 2 und 6: Arbeitsprozess im Laboratorium und Weg der spirituellen Entwicklung auf der philosophischen Suche nach dem Stein der Weisen

Bete, lies, lies, lies, lies nochmals, arbeite und du wirst finden

FÜR FORSCHUNGSREISEN IN RAUM UND ZEIT

Dr. Martin Jeske leitet das Referat Digitale Kartographie und Geodaten der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Die Vermessung der Welt ist seit Jahrhunderten ein ununterbrochener Prozess und bringt ständig neue Karten hervor. Die Staatsbibliothek zu Berlin bietet Ihnen aus verschiedenen Erd- und Zeiträumen über eine Million davon. Mit dem digitalen Wandel befindet sich auch die Karte in einem Transformationsprozess – vom bedruckten Blatt Papier zu einer virtuellen digitalen Datenbasis. Unbestritten stellt diese Entwicklung einen Paradigmenwechsel dar, der auch Bibliotheken herausfordert. Die Kartenabteilung der Staatsbibliothek hat dafür das Referat Digitale Kartographie und Geodaten gegründet.

DATEN – DAS GOLD DES 21. JAHRHUNDERTS

Alle Daten „mit direktem oder indirektem Bezug zu einem bestimmten Standort oder geographischen Gebiet“ werden als Geodaten bezeichnet. Mit Geodaten wird die Topographie dargestellt (Geobasisdaten: z. B. städtische Bebauung, Waldbestand), um auf dieser Grundlage je nach Bedarf Themen mit Raumbezug abbilden zu können (Geofachdaten: z. B. Stadtklima, Waldschäden). Demnach beinhalten gedruckte Karten aus Papier genauso Geodaten, wie digitale Karten auf dem Bildschirm.

Nur lassen sich analoge Geodaten nicht in digitalen Anwendungen mit anderen Daten vernetzen, was den entscheidenden Unter-



schied zu digitalen Geodaten ausmacht. Während beispielsweise Navigationssysteme Standorte und Bewegungen in einer digitalen Karte dynamisch anzeigen, kann ein gedruckter Straßenatlas diese Art der interaktiven Orientierung nicht leisten.

Mit digitalen Geodaten lassen sich auf nie dagewesene Weise vielfältige raumzeitliche Zusammenhänge ermitteln, darstellen, analysieren und weiterverarbeiten. Sie lassen sich demnach nicht mehr nur in Karten oder Geoinformationssystemen (GIS) darstellen, sondern können auch in Algorithmen für unzählige verschiedene Funktionen eingebunden werden. Das wissenschaftliche, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Potential von digitalen Geodaten ist enorm groß. Die Politik hat mit der Verabschiedung des Geodatenzugangsgesetzes auf die unterschiedlichen Bedarfe bereits reagiert.

Digitale Geodaten prägen die Wahrnehmung und Gestaltung unserer Welt in zunehmendem Maße. Nicht umsonst werden sie als „DNA der Digitalisierung“ bezeichnet und mit Sequenzen von Erbgut verglichen, indem sie beim digitalen Wandel eine Steuerungsfunktion übernehmen. „Was Du nicht mes-

sen kannst, kannst Du auch nicht lenken“, heißt es in Bezug auf das Internet der Dinge, das die wachsende Vernetzung physischer und virtueller Objekte für die Steuerung einer automatisierten Welt meint und auf Erhebung und Verarbeitung von Massendaten beruht. Die Erzeugung tagesaktueller oder gar stündlicher Luftbilder von Deutschlands Erdoberfläche mittels intelligenter Drohnen steht genauso bevor, wie die dreidimensionale Vermessung unterirdischer Räume mit autonomen Robotern.

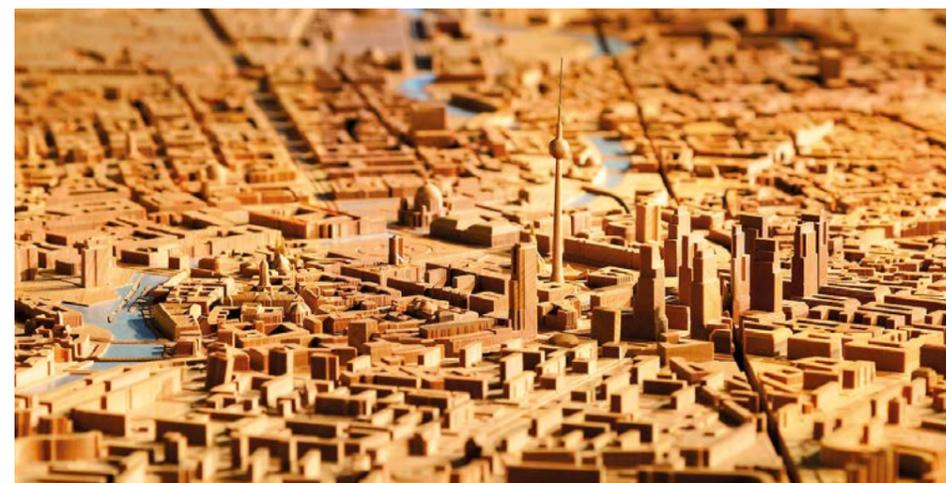
Digitale Geodaten haben weit mehr Potential als analoge Geodaten in statischen Papierkarten. Damit besitzen sie heute eine viel größere Bedeutung als gemeinhin angenommen wird. Beispielsweise für die Verwirklichung der Vision von digital vernetzten Städten (Smart Cities) bilden Geodaten die entscheidende Voraussetzung. Als „Daten, die räumliche Strukturen und Prozesse modellhaft nachbilden“, dienen sie dazu, städtische Räume als digitalen Zwilling zu simulieren, um die Entwicklung urbaner Zentren als hyperkomplexe dynamische Bedingungsgeflechte rechnergestützt analysieren und planen, in Echtzeit steuern und individuell besser nutzbar machen zu können. Mit der Beschreibung des Holzreliefs von Berlin im Maßstab 1: 5.000 im Bibliotheks-

magazin 3/2015 ist auf das Potenzial von Geodaten hingewiesen worden. Das Modell zeigt nicht realisierte Hochhausplanungen am Alexanderplatz sowie den Potsdamer und Leipziger Platz. Die Datengrundlage für das Stadtreief entstammt der amtlichen automatisierten Liegenschaftskarte Berlins. Ihre hohe Qualität ermöglichte die relativ genaue Wiedergabe von Gebäudekonturen und Geschosshöhen. Mit derartigen digitalen Geodaten lassen sich städtebauliche Planungsvarianten vergleichen, Folgen von Katastrophen wie Hochwasser abschätzen oder Windzirkulation in Straßenschluchten berechnen.

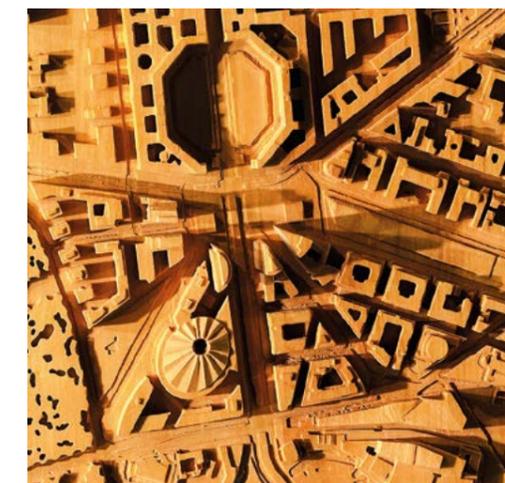
Überraschend viele Prozesse und Themen menschlichen Handelns im physischen Raum sind mit Geodaten erfassbar und dienen als Basis für Entscheidungen und Analysen, zum Teil automatisiert mithilfe künstlicher Intelligenz.

Mit dem Bedeutungsgewinn digitaler Geodaten der Gegenwart, steigt auch der Wert vergleichbarer Daten über vergangene Zustände. Für unterschiedliche wissenschaftliche Fragestellungen mit Raumbezug zu Umwelt und Klima, Krieg und Katastrophen, Stadt- und Landschaftsplanung, Verkehr und Transport, Land- und Forstwirtschaft,

Foto links: Zukunft der Erzeugung digitaler Geodaten: Begegnung des Autors mit einem autonomen Roboterhund bei Messebesuch. Der montierte 3-D-Laserscanner erzeugt dreidimensionale Punktwolken des Umgebungsraums mit 420.000 Koordinaten pro Sekunde.



Noch 2005 geplante Hochhäuser am Alexanderplatz Stadtreief (2005)
Fotos: SBB-PK Carola Seifert



Geplante städtebauliche Dominante: Potsdamer und Leipziger Platz Stadtreief (2005)

Geschichte und Archäologie, Geographie und Statistik, Geologie und Rohstoffen sowie zu vielem anderen eröffnen digitale Geodaten neue Möglichkeiten der Datenanalyse.

Besondere Bedeutung kommt dabei dem diachronen Vergleich von Zeitschnitten zu, um Prozesse in Kultur- und Naturlandschaften analysieren zu können. Dafür bietet der umfangreiche Bestand der Kartenabteilung der Staatsbibliothek einen selten kostbaren Datenschatz, den es weiter zu heben gilt. Gleichmaßen wichtig ist die zielgerechte Sammlung digital erzeugter Geodaten, damit die wertvolle Kartensammlung als kulturelles Erbe planmäßig weiterentwickelt und fortgeführt wird. Die dafür notwendigen Konzepte werden derzeit entwickelt, während für individuelle Forschungszwecke heute schon digitale Geodaten an der Staatsbibliothek vermittelt werden.

KARTENABTEILUNG IM DIGITALEN WANDEL

Das Thema digitale Geodaten bewegt die Kartenabteilung der Staatsbibliothek schon seit einigen Jahren. Der Aufbau einer neuen Informations-Infrastruktur erfordert jedoch nicht nur eine technische Umstellung, sondern vielmehr konzeptuelles Um- und Neudenken.

2016 hat der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Fachinformationsdienst Kartographie und Geobasisdaten (FID Karten) seine Arbeit als Vermittler weltweiter Geodaten für Wissenschaft und Forschung aufgenommen. An der Kartenabteilung angebunden, ist der FID Karten eine Weiterentwicklung des DFG-geförderten Sondersammelgebietes Topographische Karten und Kartographisches Schrifttum. Seine Aufgabe besteht neben der individuellen Geodatenvermittlung in der Bereitstellung von Spezialliteratur und forschungsrelevanten kartographischen Materialien sowie fachspezifischer Beratung (BM 1/2017).

Aus den praktischen Erfahrungen des FID Karten wurden notwendige neue Tätigkeitsbereiche für die Kartenabteilung abgeleitet, was zur Gründung des Referates Digitale Kartographie und Geodaten führte. Als fester Bestandteil der Kartenabteilung baut es seit 2021 auf dem parallel fortgeführten FID Karten systematisch auf. Ziel ist es, digitale Geodaten genauso wie Papierkarten und kartographisches Schrifttum im Bibliothekskatalog zu verzeichnen und mittels einer interaktiven Kartenanwendung intuitiv recherchierbar zu machen. Zudem soll für digitale Geodaten der langfristige Zugriff auf national und international verteilte Speicherstandorte gewährleistet werden.

DATENSCHATZ HEBEN

Die Möglichkeiten der digitalen Technologie verändern den Blick auf Papierkarten als zeitgebundene Quellen für Rauminformation. Die verschiedenen Bedarfe bestätigen das große Interesse an digitalen Geodaten verschiedener Zeitstände, wie etwa an früheren Landschaftszuständen.

Beispielsweise sind für eine langfristige Forstplanung Informationen über die historische Waldentwicklung relevant. Auf Grundlage von Karten aus dem Bestand der Staatsbibliothek sollten im Auftrag des Landesbetriebs Forst Brandenburg Waldstandorte und Waldflächen des ausgehenden 18. sowie ausgehenden 19. Jahrhunderts für das heutige Gebiet Brandenburgs ermittelt werden.

Um den Datenschatz zu heben, wurden geeignete Papierkarten ausgesucht und digitalisiert. Von einem externen Dienstleister wurden die Scans georeferenziert und anschließend die abgebildeten Wälder nach ihrer jeweiligen Lage und Form vektorisiert und weitere Eigenschaften genauer klassifiziert (BM, 1/2016). So konnte u.a. ermittelt werden, dass heute ca. 25 % mehr Waldflächen in Brandenburg existieren, als im ausgehenden 18. Jahrhundert. Je nach Bedarf

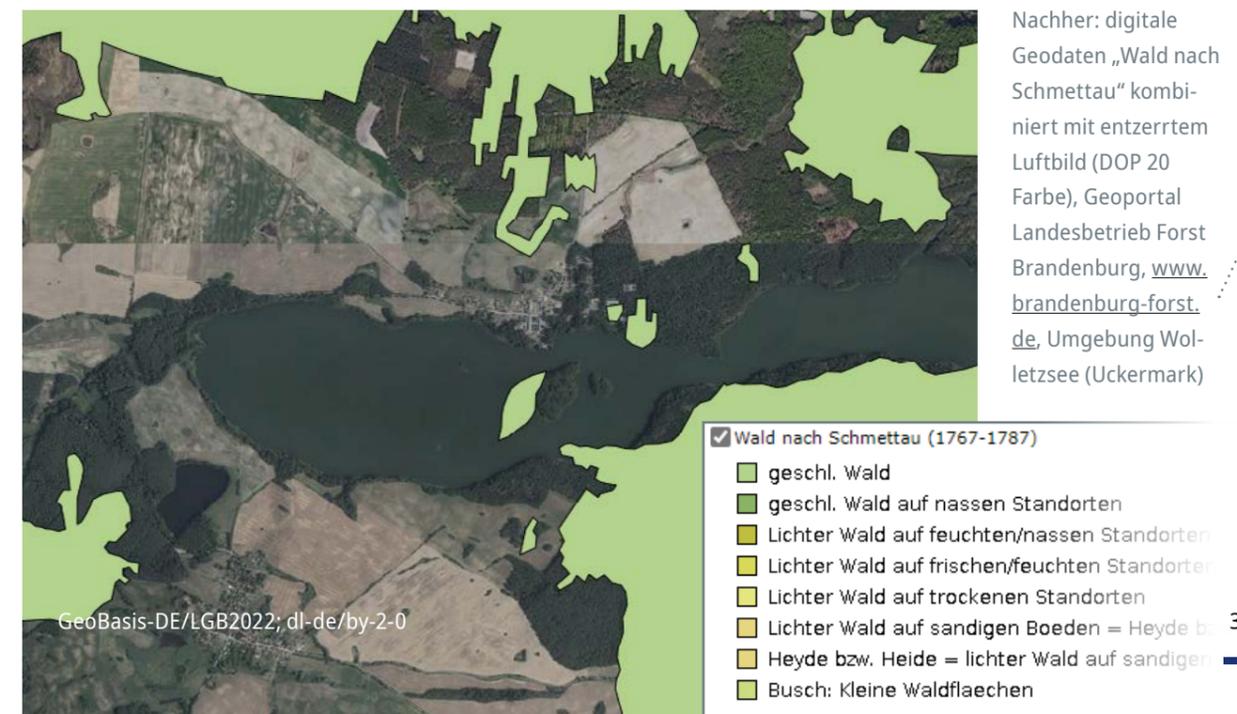
lassen sich die gewonnenen digitalen Geodaten mit anderen Geodaten in Relation setzen und im Geoportal des Landesbetriebs Forst Brandenburg visualisieren.

Während der manuelle Aufwand für dieses Projekt relativ hoch war, werden mittlerweile von verschiedenen Forschungsinstitutionen automatisierte Verfahren zur Georeferenzierung und Bilderkennung für retrodigitalisierte Karten entwickelt. Diese versprechen eine erhebliche Vereinfachung der Umwandlung von analogen in digitale Geodaten.

Der tiefgreifende digitale Wandel hat den Wert des gedruckten Kartenbestandes der Staatsbibliothek nicht gemindert. Im Gegenteil. Denn der riesige Datenschatz bietet der modernen Forschung Quellen von unschätzbarem Wert. Daraus leiten sich auch die künftigen Aufgaben ab. Nämlich, sowohl aktuelle als auch aus Papierkarten gewonnene digitale Geodaten nachzuweisen und langfristig zugänglich zu machen. Gleichzeitig wird es sich auszahlen, den überaus umfangreichen und kostbaren Bestand an Papierkarten in die Zukunft mitzunehmen, ihn zu mehren und für kommende Forschungstechnologien verfügbar zu halten.



Vorher: analoge Geodaten als Quelle für die Forschung. Schmettausches Kartenwerk (1767-1787), Ausschnitt Blatt 51, Umgebung Wolletzsee (Uckermark), SBB Kart. L 542



Nachher: digitale Geodaten „Wald nach Schmettau“ kombiniert mit entzerrtem Luftbild (DOP 20 Farbe), Geoportal Landesbetrieb Forst Brandenburg, www.brandenburg-forst.de, Umgebung Wolletzsee (Uckermark)

MUT MEETS PUBLIKUM:

MÜNCHENS ERSTE KÜNSTLERBUCH-MESSE ‚Super BOOKS‘

Dr. Lilian Landes ist Kuratorin für die Sammlung Künstlerbücher der Bayerischen Staatsbibliothek

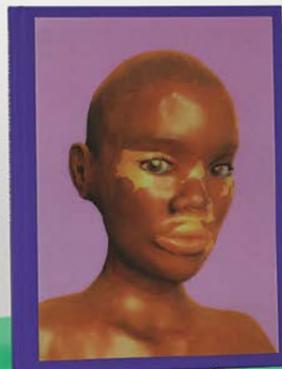
München als Kunststadt steht ja in einem speziellen Ruf: Hochkunst ja, Experimentelles schwierig. Dass München bisher keine Künstlerbuchmesse hatte, passt da erst einmal ins Bild. Künstlerbücher wollen qua Definition – zumindest jener der Nachkriegszeit – Kunst erschwinglich machen, Kunst zu einem demokratischen Instrument erheben. Oft sind sie gesellschaftskritisch und etwas subversiv angelegt, noch öfter sind sie gar politisch links zu verorten. All das klingt nicht nach Bayern als idealem Pflaster.

Aber „halt!“, hat nicht gerade München mit den Libri Selecti der Bayerischen Staatsbibliothek die wohl älteste und umfangreichste Künstlerbuchsammlung zu bieten? Und ist diese nicht ganz dezidiert auch im

Bereich innovativer Konzeptpublikationen hervorragend aufgestellt – also über den klassisch-musealen Bereich der Picassos, Matisses und Beckmanns hinaus?

Mit viel Geduld weicht Münchens Ruf auf – über die Zeit und auch durch die Schaffung von Gegenbeispielen. München steigt ins Künstlerbuchgeschäft nicht mit einer Messe ein, die das heimische Publikum dort abholt, wo es vermutet wird, sondern ihm Kanten und Brüche zumutet, Neugier zutraut, Neues anbietet: Als das Haus der Kunst 2019 die *Super BOOKS* ins Leben ruft, nimmt es ganz bewusst kostengünstige, niederschwellige

Künstlerpublikationen in den Fokus, stellt fast etwas provokant nur eine minimalistische Ausstattung zur Verfügung (weiß getünchte Biergarnitu-



Blick auf einen Messtisch

ren auf den ersten Blick, die auf den zweiten Blick Konstantin Grcics Installation ‚White Noise‘ sind), kuratiert die Ausstellenden sorgfältig – und wartet, was passiert.

Was passierte war, dass die Münchnerinnen und Münchner kamen. Sie kamen in Massen, sie kamen mit Experimentierfreude, und der unerwartete Erfolg war sogar stark genug, die coronageprägten Jahre zu überdauern. Als im November 2022 die Super BOOKS mit neuem Besucherrekord zum dritten Mal stattfand, hatte sich alles schon ein wenig eingespielt: Die Ausschreibung für die ausstellenden Künstlerinnen und Künstler, das Bewerbungs- und Auswahlverfahren durch die Veranstaltenden, die praktische Umsetzung. Das Haus der Kunst in Person von Sabine Brantl trägt zweifelsohne die Hauptlast. Aus einer kleinen Kabinettausstellungsreihe *Archives in Residence*, in der sie 2018/19 das *Archive Artist Publications* (AAP) zu Gast hatte, machte sie zusammen mit Hubert Kretschmer (AAP) eine Messe. Dass auch die Akademie der Bildenden Künste München von Beginn an dabei ist, hat über die konkrete gute Sache hinaus auch einen schönen lokalen Vernetzungseffekt.

In den Super-BOOKS-Räumen, die dank Corona von Mal zu Mal gewachsen waren, breite-



te sich auch im letzten November untermalt von Beats durch *Radio80k* und umrahmt von Interviews diese wunderbare Leichtigkeit aus, die entsteht, wenn Menschen stöbern, blättern, neugierig sind – und auch kaufen können, ohne lange zu überlegen, denn die meisten angebotenen Künstlerpublikationen kosten nicht mehr als 30 Euro, viele darunter. Alle spüren, dass sie hier keine ‚normalen‘ Bücher aufschlagen, die sich dem Lesenden erklären und ihn an der Hand nehmen. Es sind eben Superbooks, die auf einer Metaebene mit dem Medium Buch spielen. Sie überraschen, provozieren, lenken den Blick aufs Verborgene, ins Politische, zu Randgruppen oder ins Nirgendwo. Jedenfalls entlassen sie die Lesenden nicht in die Zuschauerrolle, sondern sie fordern. Ohne den jeweils Lesenden sprechen die Bücher nicht. Die Energien, die dabei zwischen Seiten und Augen entstehen, füllt die Messeluft.

Die Bayerische Staatsbibliothek, die zwar von Beginn an eingebunden, aber – wie auch die Kunsthochschule Kassel – 2022 erstmals offiziell Mitveranstalterin war, wird dies in Zukunft gern wiederholen.

Interview mit Dr. Susanne Bieri (Schweizer Nationalbibliothek) und Dr. Lilian Landes (Bayerische Staatsbibliothek)

Messtrubel im Haus der Kunst
Alle Fotos dieses Beitrags: Malte Wandel





Karneval in Trinidad,
1974

„ICH KANN NUR FOTOGRAFIEREN, WAS MICH TOTAL FASZINIERT.“

DIE FOTOGRAFIN LEONORE MAU – ZWISCHEN KUNSTFOTOGRAFIE
UND ETHNOLOGISCHER DOKUMENTATION

Zaubermärkte in Togo, psychiatrische Dörfer im Senegal, rituelle Handlungen neben Szenen aus dem urbanen Leben und beeindruckenden Architekturaufnahmen – das fotografische Werk Leonore Maus (1916–2013) bewegt sich im Spannungsfeld von Kunst und Ethnologie. In den 50 Jahren ihres Schaffens hat sie ein umfangreiches Werk hinterlassen. Begonnen hat ihre Laufbahn mit einer Ausbildung bei dem Fotografen Wolfgang Etzold in Hamburg zu Beginn der 1950er Jahre. Mit ersten Veröffentlichungen von Bildreportagen, vor allem mit Architekturaufnahmen, machte sie sich schnell einen Namen und erhielt zunehmend Aufträge renommierter Architekturzeitschriften. In den 1960er Jahren reiste Leonore Mau durch Europa, um für verschiedene Zeitschriften und Magazine wie *Architektur & Wohnen*, *Domus* und *Schöner Wohnen* zu fotografieren.

Die Fotografie wurde für Leonore Mau zum Medium der Emanzipation. Sie verschaffte ihr zunehmend finanzielle Unabhängigkeit nach der Trennung von ihrem Mann, dem Architekten Ludwig Mau. Ihre produktivste Schaffensphase begann mit der Freundschaft zu dem Schriftsteller Hubert Fichte, mit dem sie seit 1961 eine enge Lebens- und Arbeitsgemeinschaft verband. In den 25 Jahren ihres Zusammenlebens bereisten sie gemeinsam Europa, Südamerika, die USA und Westafrika. Beide verband ihr Interesse

und die Faszination für afroamerikanische Kulturen und synkretistische Riten. Längere Aufenthalte führten Mau und Fichte nach Westafrika, wo sie die Lebenssituation psychisch Erkrankter sowie vor Ort praktizierte Heilungsmethoden dokumentierten. Ihre Reisen „führen nicht nur ins Unbekannte, sondern auch ins Ungewisse“, so beschreibt es Christa Karpenstein-Eßbach in ihrem Text *Leonore Mau und Hubert Fichte*. Es sind die „Praktiken und Orte des Außergewöhnlichen“, die Fichte und Mau immer wieder aufsuchen, „die mehr oder minder eingegegneten Zonen von wiederkehrenden Ausnahmezuständen; zu ihnen gehören auch der Wahnsinn und die Psychiatrie“. In gemeinsamen Publikationen wie *Xango* (1976) und *Petersilie* (1980), erschienen im S. Fischer-Verlag, die jeweils einen Text- und einen Fotoband umfassen, finden die fotografischen und schriftstellerischen Arbeiten von Mau und Fichte ihren Ausdruck.

Neben dem ‚Außergewöhnlichen‘ war es aber auch das

Selbstporträt mit
Leica, Hamburg, 1980



Anna Götte
ist Projektleiterin im
Bereich Nachlässe in
der S. Fischer Stiftung

Christina Stehr
ist stellvertretende
Leiterin der bpk-Bild-
agentur und deren
fotografischer Samm-
lung, Staatsbibliothek
zu Berlin

<https://leonore-mau.de>



„Gewöhnliche“, das Leonore Maus Interesse weckte, „das, was auf den Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer zu hören und zu sehen ist, die Gesten der Leute, die Ausdrucksweisen von Freude oder Leid ...“ wie es Christa Karpenstein-Eßbach betont. Im fotografischen Werk von Leonore Mau finden sich zahlreiche Porträts, Straßen- und Marktszenen, Graffitis und Wandbilder, karibische Karnevalsriten, aber auch die prekären Verhältnisse in den Favelas von Rio de Janeiro. Ihre Fotoreportagen mit Texten von Hubert Fichte erschienen in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften wie *Der Spiegel*, *STERN*, *Süddeutsche Zeitung*, *Konkret*, *Zeitmagazin* und *Merian*.

DIE NEUENTDECKUNG DES WERKES VON LEONORE MAU

Das Werk von Leonore Mau ist in großen Teilen untrennbar mit dem Schaffen von Hubert Fichte verbunden. Das führte dazu,

dass sie viele Jahre fast ausschließlich als ‚Illustratorin‘ seines Werkes wahrgenommen wurde. Erst nach Fichtes Tod (1986) wurden ihr Werk und sie als Künstlerin in einigen Einzelausstellungen gewürdigt, wie 2002 in der Kunsthalle Basel.

Bereits zu Lebzeiten hatte Leonore Mau die Urheberrechte an ihrem eigenen Werk und dem Hubert Fichtes als auch ihren gesamten fotografischen Nachlass der S. Fischer Stiftung übergeben. Nach ihrem Tod wurde ihr Nachlass zunächst in Zusammenarbeit mit der Stiftung F. C. Gundlach in Hamburg betreut. Seit 2017 gibt es einen Kooperationsvertrag zwischen der S. Fischer Stiftung und der bpk-Bildagentur. Der Nachlass von Leonore Mau befindet sich seitdem zur Sicherung und fachgerechten Lagerung im Speichermagazin der Staatsbibliothek zu Berlin. Zeitgleich startete ein Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt, das mit finanzieller Unterstützung der S. Fischer Stiftung und

der Mitarbeit von zwei externen Projektmitarbeiterinnen von 2017 bis 2022 realisiert werden konnte. Um ihr vielschichtiges Werk einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wurde der bisher nur teilweise erschlossene und zum überwiegenden Teil unveröffentlichte Nachlass online zugänglich gemacht.

Die Erschließungsarbeit des ca. 112.200 Motive umfassenden fotografischen Nachlasses (Negative, Farbdias, Originalabzüge) war die wichtigste Voraussetzung für die inhaltliche Beschäftigung mit dem Werk Leonore Maus. Über 900 Motive wurden nach thematischen Schwerpunkten für die Präsentation auf der Webseite ausgewählt und neu digitalisiert. Ein Anliegen dabei war, mit der Leonore-Mau-Webseite einen vielseitigen Zugang zu schaffen, der über fünf Hauptkategorien einen Einblick in Leben und Werk der Fotografin bietet. Unter der Rubrik ZUR PERSON finden sich eine ausführliche Biografie, Interviews und eine Reihe von Gesprächen mit

Weggefährter:innen über Leonore Mau. In der Hauptkategorie ZUM WERK bieten kuratierte Portfolios Einblicke in ausgewählte Themen zu Architektur, urbanes Leben, Menschen und Rituale. Neben den Werkthemen gibt es eine Übersicht der gemeinsamen Fotobände mit Hubert Fichte sowie Projekte und Themen, die sie nach dem Tod von Fichte weiterverfolgte. In der Kategorie AUSSTELLUNGEN finden sich neben einer detaillierten Ausstellungsübersicht einzelne Ausstellungsbeispiele. Für weitergehende Recherchen dient die Kategorie ZUM NACHLASS mit Informationen zu den Originalmaterialien, den Findhilfen und zum Erschließungsprojekt.

Auch wenn Leonore Mau sich selbst nicht explizit als ethnologisch dokumentarische Fotografin verorten wollte, wurde ihr Werk doch überwiegend im Spannungsfeld zwischen Dokumentation und Kunstfotografie rezipiert. Es bietet insbesondere über den ethnologischen Zugang diverse Anknüp-



Papisto Boy vor seiner Wandmalerei von Jimi Hendrix, Dakar 1976



Das Zauberschiff eines Andenkenhändlers, Boca Chica, 1974



Ingeborg Bachmann in Rom auf der Terrasse ihrer Wohnung in der Via Bocca di Leone, 1967/68. Die Aufnahme von Ingeborg Bachmann zeigt die Vielfalt des Œuvres von Leonore Mau, die an dieser Stelle nur erwähnt aber auf der Webseite unter der Kategorie ZUM WERK präsentiert wird.

fungspunkte zur Gegenwart. So sind die Fragen nach ethischen Kriterien, die sich beim Publizieren mancher ihrer Bilder stellen, ein wichtiger Aspekt im Umgang mit ihrem Werk. Dem Thema BILDETHIK wurde auf der Webseite eine eigene Kategorie gewidmet.

ZWISCHEN ‚INDISKRETIION‘ UND ‚FASZINATION‘ – ASPEKTE DER BILDETHIK IM UMGANG MIT DOKUMENTARISCHEN BILDERN

„Die Grenze zwischen Indiskretion und Faszination ist sehr sehr eng.“ So hat es Leonore Mau einmal selbst in einem Interview (2005) mit Ingo Niermann geäußert. Hubert Fichte und Leonore Mau waren sich der sensiblen Problematik in Bezug auf die Entstehungssituation der Bilder, die in den sog. psychiatrischen Dörfern in Dakar und Ziguinchor entstanden, durchaus bewusst. In diesen Dörfern wurden seit den frühen 70er Jahren westeuropäische psychiatrische Behandlungsansätze mit lokalen traditionellen Heilungsansätzen kombiniert und die Patienten mit ihren Angehörigen in eine dorffähnliche Gemeinschaft aufgenommen. Leonore Mau

fotografierte dort unter anderem Erkrankte während einer Elektroschockbehandlung, um diese zu dokumentieren. Obwohl sie an sich selbst den Anspruch stellte, „nicht als ungefragte Fotografin die Leute zu vereinnahmen“ (Interview mit Ingo Niermann), dokumentiert sie in diesem Moment Menschen in einer extrem vulnerablen Situation. Ihre Intention, das Geschehen zu dokumentieren, steht dabei in einem starken Widerspruch zur Wahrung der Würde und der Persönlichkeitsrechte der abgebildeten Personen. Nachlassverwaltende Institutionen stehen heute mehr denn je vor der Herausforderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Bildern aus problematischen dokumentarischen Entstehungskontexten. Es bedarf nicht nur der Kuratierung, sondern vor allem der Kontextualisierung der Bilder. Dabei sind es nicht nur juristische Aspekte, sondern vor allem ethische Fragen, die es zu berücksichtigen gilt. Es geht um Fragen zum konkreten Entstehungskontext der Bilder, um koloniale Blicktraditionen aber auch um Fragen nach Verwertungskontexten: Wie war die konkrete Situation des Fotografierens? Welche Blickachsen und -hierarchien werden

etabliert oder reproduziert? Wer wird wie und von wem abgebildet, welche Person hat einen Namen, eine Geschichte, wer wird zum Objekt? Wer ist portraitierte Person und wo geht es um die „ethnografische Vorführung“ eines Menschen, wie es Benet Lehmann in *Wie Gewaltbilder erschließen? bezeichnet?* Wie wird „das Fremde“ betrachtet und inszeniert? Wie verläuft die Reproduktions- und Rezeptionsgeschichte eines Bildes?

Dies sind nur einige Fragen, anhand derer Kriterien für einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit dokumentarischen Fotografien entwickelt werden können. Sie machen exemplarisch die Komplexität der ethischen Dimension im Umgang mit Bildern deutlich: es geht um alle an der Entstehung, Verwertung, Repräsentation, Exhibition, Rezeption und Reproduktion eines Bildes beteiligten Aspekte. Um diese auch nur ansatzweise in die Fragen nach dem Publikationskontext miteinzubeziehen, bedarf es mehr als einer schlichten Inhaltsanalyse der Bilder oder einer Überprüfung von Bildtiteln auf diskriminierende Sprache – es bedarf nach Benet Lehmann, insbesondere bei Bil-

dern aus sensiblen Entstehungskontexten, einer „Biografie des Bildes“ einer interdisziplinären Einbettung des Bildes in die zu befragenden Kontexte. Ethische Aspekte und Fragen nach der Würde der abgebildeten Personen können immer nur kontextabhängig behandelt werden. Es ist daher nicht möglich, unabhängig vom Kontext allgemeingültige Kriterien oder Richtlinien abzuleiten. Vielmehr gilt es, anhand multiperspektivischer Fragestellungen eine Haltung zu entwickeln, die es ermöglicht zu entscheiden, welche Bilder in welchem Kontext publiziert werden. Im Falle der Bilder von Patienten in psychiatrischen Einrichtungen hat dieser Prozess dazu geführt, dass die S. Fischer Stiftung entschieden hat, die Bilder Leonore Maus, die Menschen während psychiatrischer Behandlungen abbilden, nicht online zu publizieren. Sie werden jedoch der Forschung zugänglich bleiben. Denn genau das soll von der Leonore-Mau-Webseite ausgehen: ein Impuls, zu diesen Fragen zu forschen und die Standpunkte für einen ethisch verantwortungsvollen Umgang, insbesondere mit dokumentarischer Fotografie, immer wieder zu hinterfragen und zu diskutieren.

Alle Bilder dieses Beitrags: bpk / S. Fischer Stiftung / Leonore Mau



Mann im traditionellen Gewand bei einer Voudou Zeremonie in Aného, Togo, 1978



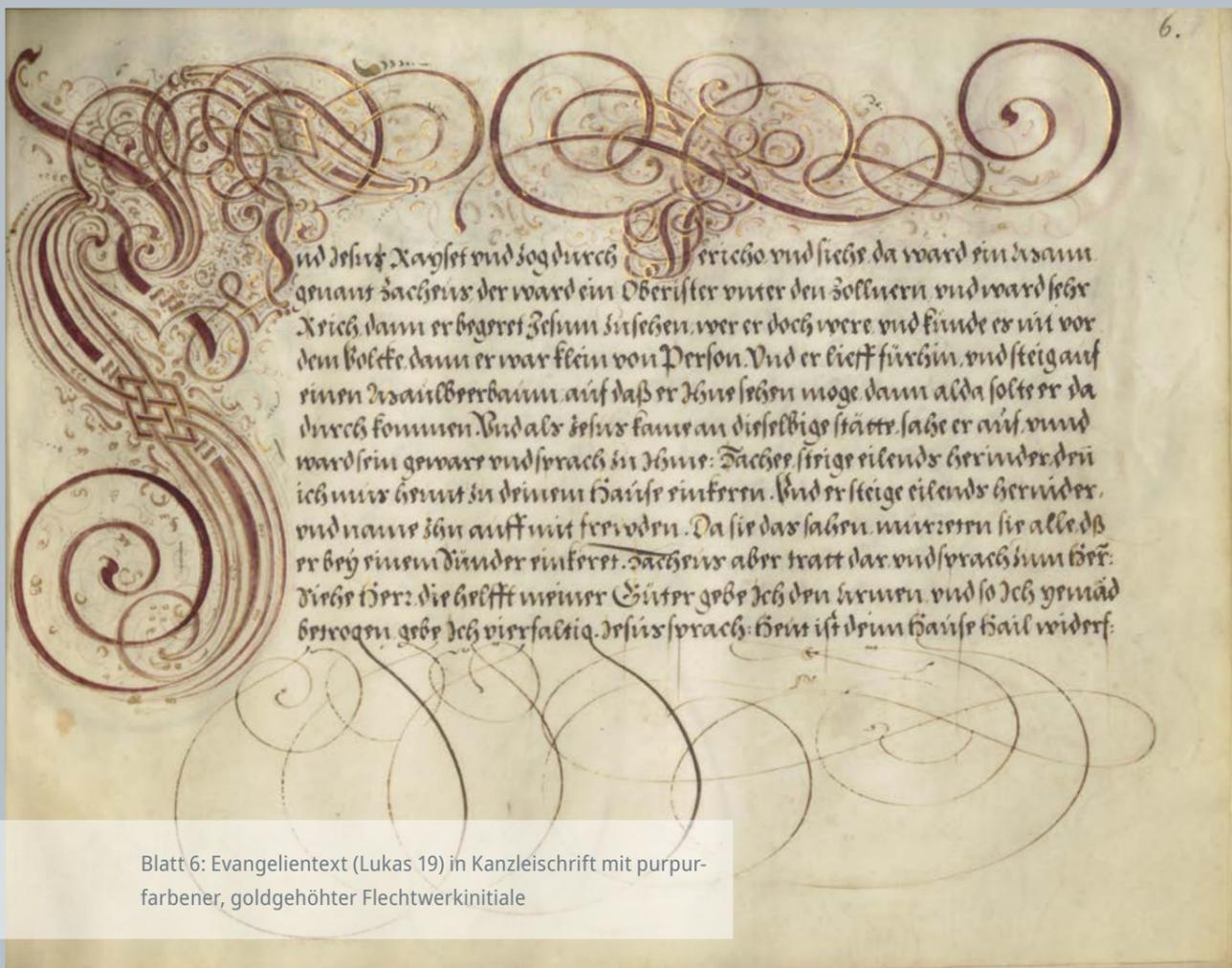
Junge mit Fledermaus-Kostüm auf dem Karneval, Port of Spain, 1973



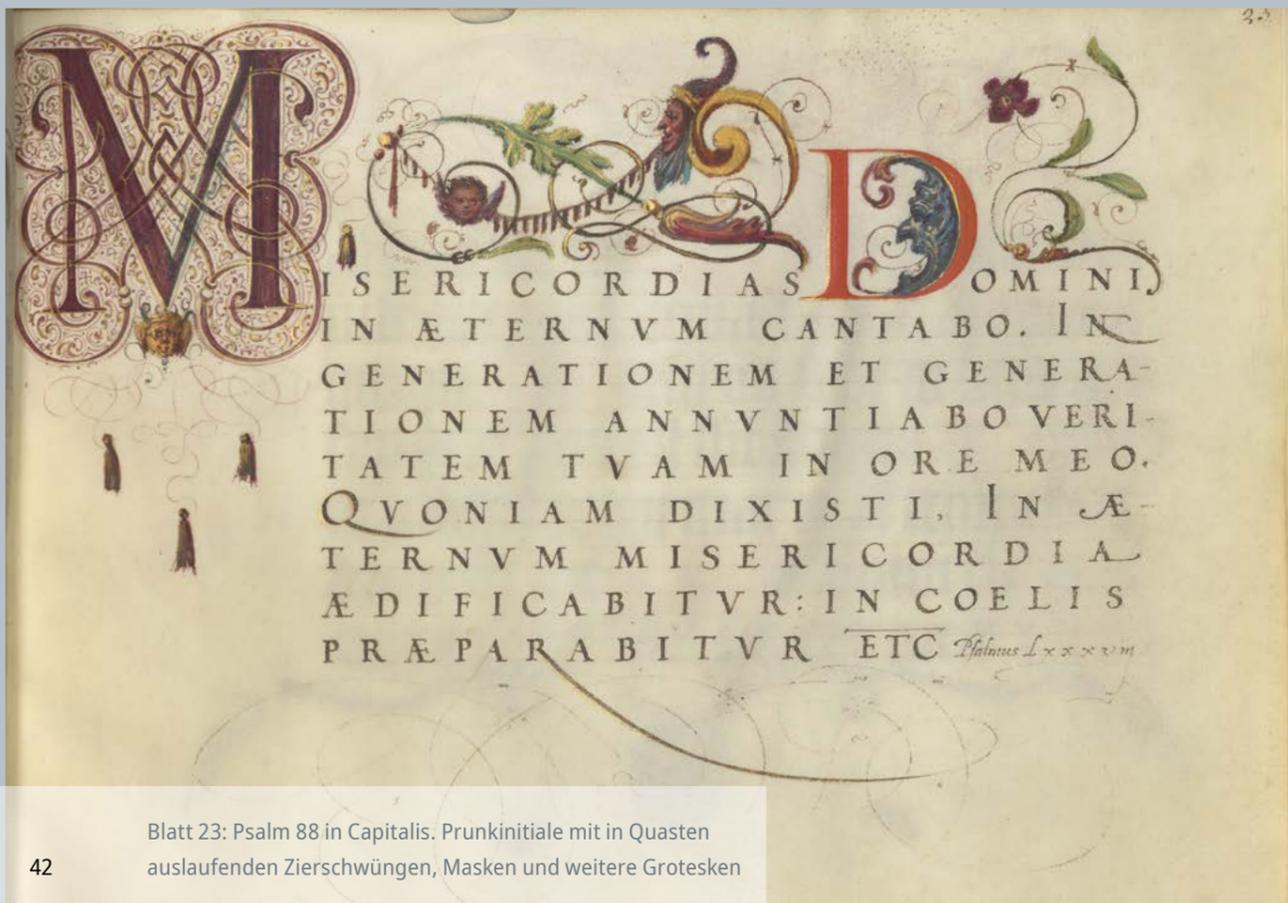
Hubert Fichte in der Psychiatrie von Fann, Dakar, 1976



In der Psychiatrie von Aného, Togo, 1978



Blatt 6: Evangelientext (Lukas 19) in Kanzleischrift mit purpurfarbener, goldgehöhter Flechtwerkinitale



Blatt 23: Psalm 88 in Capitalis. Prunkinitiale mit in Quasten auslaufenden Zierschwüngen, Masken und weitere Grottesken

MIT LIBELLENFLÜGELN – DAS SCHREIBMEISTERBUCH ANTON NEUDÖRFFERS



nde vergangenen Jahres bot sich die Gelegenheit, eine reich ausgestattete, auf das Jahr 1598 datierte Handschrift des Schreib- und Rechenmeisters Anton Neudörffer (1571–1628) für die Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek zu erwerben. Diese erweitert nun als außergewöhnliches Prachtexemplar mit der Signatur Cgm 9635 den bereits vorhandenen Bestand.

Schreibmeisterbücher zählen zu den wichtigen historisch-kulturellen Dokumenten, die bis weit in das 17. Jahrhundert in gedruckter oder handschriftlicher Form verbreitet waren. Sie bilden eine heute weitgehend vergessene, europäische Tradition der Kalligraphie und dienten dem Unterricht in der Schreibkunst. Anhand von Mustertexten vermittelten sie nicht nur die Vielfalt der gebräuchlichen Auszeichnungs- und Alltagsschriften, sondern auch Muster für Zierinitialen, kunstvolle Schrifttypen sowie Formulare für Geschäftsbriefe und Urkunden.

Ihr wohl bekanntester Vertreter war Anton Neudörffers Großvater, Johann Neudörffer (1497–1563), Freund und Zeitgenosse Dürers, der den Ruf Nürnbergs als Zentrum des „zierlichen Schreibens“ begründet und der deutschen Druckschrift mit der Ausbildung der Fraktur ihre Gestalt gegeben hatte. Die von ihm entworfenen charakteristischen Flechtwerkinitalen prägen auch das

Schreibmeisterbuch seines Enkels, der wie sein Großvater die – bei aller heute überbordend wirkenden ‚Auszierung‘ – gute Lesbarkeit ins Zentrum seines Schaffens stellte.

Was Anton Neudörffers Werk aus der Reihe der Schreibmeisterbücher heraushebt, ist die Verbindung von Schönschreibkunst mit italienisch beeinflusster Buchmalerei von sehr hoher Qualität. Diese ist insbesondere inspiriert von zeitgenössischer Grotteskenmalerei, die Neudörffer aus eigener Anschauung gekannt haben dürfte. In der Einleitung seines Rechenbüchleins verweist er auf einen längeren Aufenthalt in Italien, wo er „mit grosser mühe und unkosten“ die mathematische Kunst erlernt habe.

Neben der Erfindung sehr eigenständiger, ‚grotesker‘ Motive wie einem Drachen, dessen blattwerkartiger Schweif in einem Reiherkopf ausläuft, ist vor allem die Darstellung von Amoretten mit libellenartigen Flügeln für Neudörffers Werk charakteristisch; ein ‚Markenzeichen‘, das er auch beibehält, als er einige Jahre später Teile der großväterlichen Lehrbücher neu veröffentlicht. In Anbetracht des immensen Aufwands, den er auf sein auf feinstem Pergament geschriebenes Kunstbüchlein verwendete, darf davon ausgegangen werden, dass es nicht für den Unterricht gedacht war. Hierfür fehlen auch die sonst üblichen Formulierungen-

Sebastian Brenninger M.A. ist Mitarbeiter des Referats Handschriften und Benutzung der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Claudia Bubenik ist Leiterin des Referats Alte und Seltene Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

Im Digitalisat blättern:
<https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00148481>



beispiele. Stattdessen inszeniert das erste Blatt selbstbewusst Neudörffers Namen und das dem Großvater 1555 verliehene Wappen.

Es lohnt daher ein weiterer Blick auf die Familien-
geschichte: Aufgrund des frühen Todes seines Vaters hatte Anton nicht bei diesem, sondern bei Adam Strobel, einem Schüler des Großvaters, die Schreibkunst erlernt und war anschließend nach Köln, später nach Italien gegangen. In Nürnberg ist er

erst unmittelbar vor Entstehung des Schreibmeisterbuchs wieder nachweisbar. Auch sein Bruder hatte die Stadt verlassen und in Leipzig und Wittenberg studiert. Ihr vom Nürnberger Rat vielfach geehrter Groß-



Blatt 26: Prachturkunde „Wir Karl der Fünfft vonn Gottes Gnaden Römischer Kaiser“ in gerundeter Fraktur mit ‚Zier‘

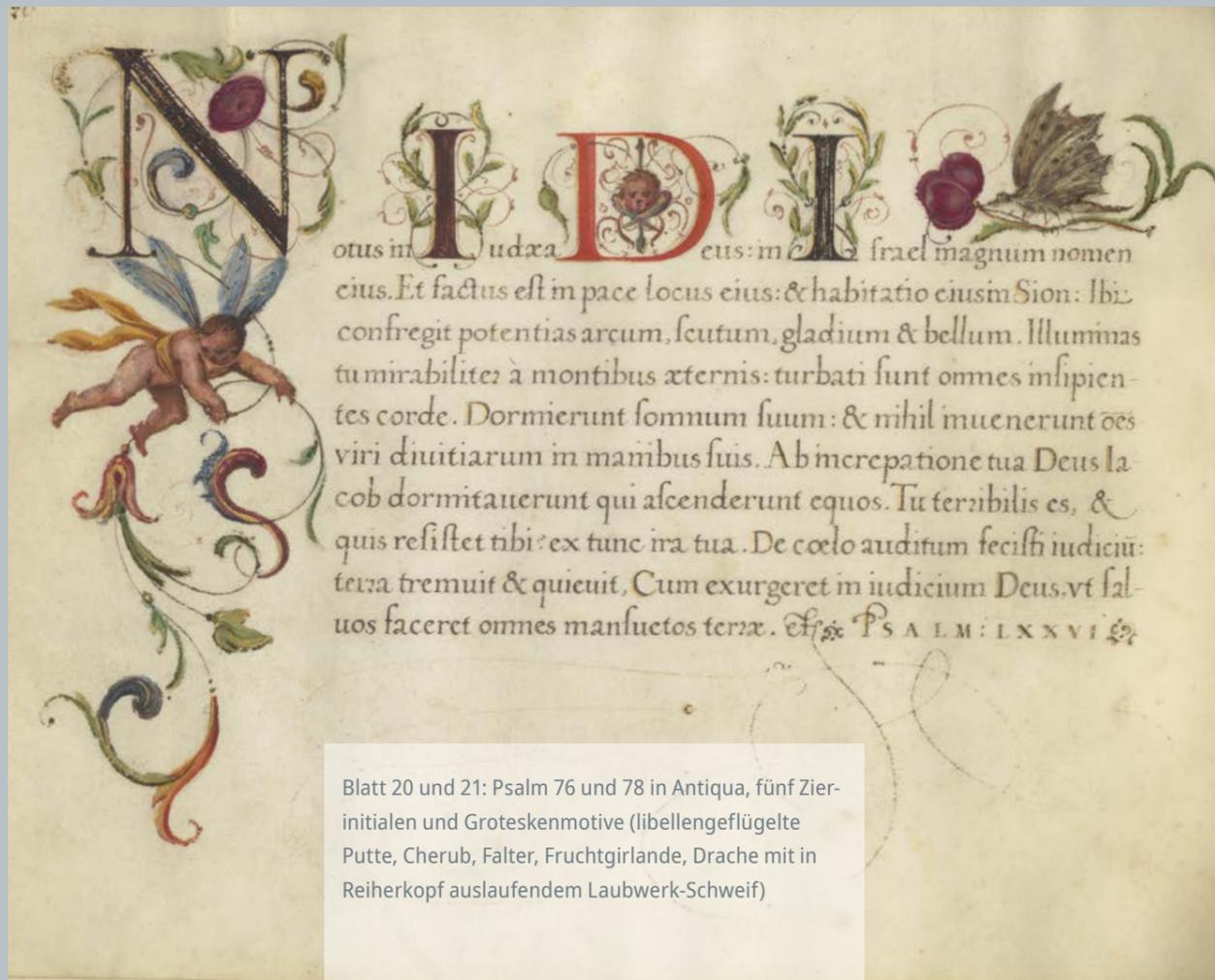
vater war zum Entstehungszeitpunkt bereits seit fast vierzig Jahren tot, die Erinnerung an seine in die Fremde gezogenen Erben vermutlich bereits verblasst. So dürfte Anton mit diesem Beweis seines virtuoseren Könnens beabsichtigt haben, den Familiennamen wieder in Erinnerung zu rufen, damit es „nicht das Ansehen haben möchte, als ob der Neudörffer'sche Namen ganz und gar erloschen und erstorben wäre“.

Hierzu griff er nicht nur auf die eigene Kunstfertigkeit zurück, sondern zielte darauf, die Quintessenz der zeitgenössischen Schreibmeisterkunst in seinem Büchlein zu versammeln. Wie ein Detailvergleich zeigt, übernahm er das feine Gespinst aus stilisierten Ranken der an den Schluss gestellten Kaiserurkunde aus einem Werk Franz Joachim Brechtels (1554–1593). Dieser galt als begabtester Vertreter seiner Generation und hatte sein Buch seinem Lehrer, Neudörf-

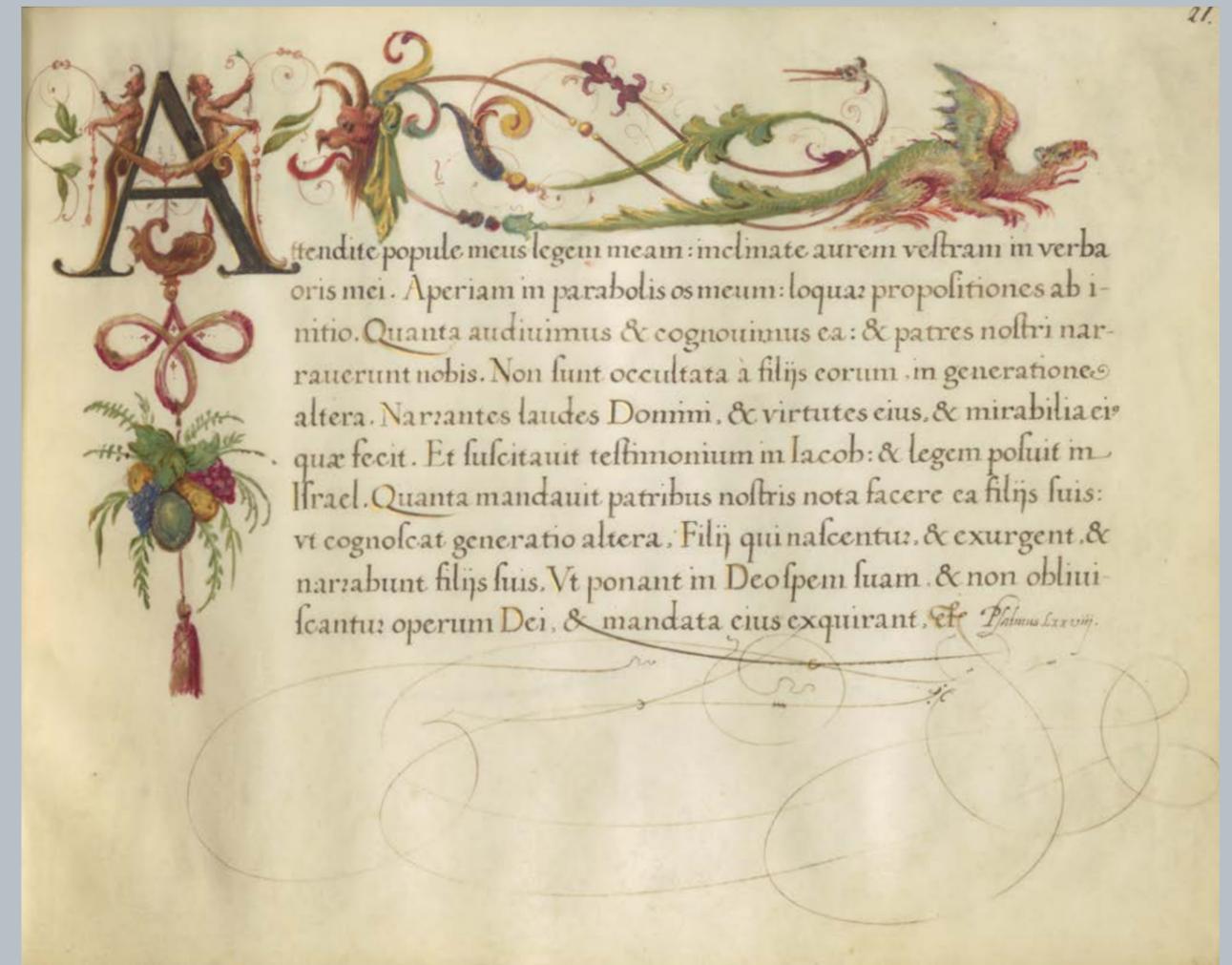
fers Vater, gewidmet (heute Staatsbibliothek Bamberg, JH.Msc.Art.88) – so war es wohl in Antons Besitz gelangt. Aufsehenerregend ist diese Beobachtung noch aus einem anderen Grund: jüngst wurden in der Bamberger Handschrift später ausradierte, nachträgliche Skizzen wieder sichtbar gemacht, die in ihrer Interaktion mit den Zierschriften wie ein Probelauf für Neudörffers Verflechtung von Buchmalerei und Schreibkunst wirken.

Der Aufwand, die Familie wieder in Nürnberg zu etablieren, war nicht vergebens. Anton (und später auch seinem Bruder) gelang 1598 die Aufnahme in den Größeren Rat der Stadt, und wie seinem Großvater wurde 1607 auch ihm das Amt eines kaiserlichen Hofpfalzgrafen übertragen. Seine um 1599 eröffnete Schreib- und Rechenschule besuchten zeitweise 50 Schüler, die aus Spanien, Italien, Frankreich, Polen, Dänemark, Schweden und den Niederlanden kamen.

Zum Digitalisat der SB Bamberg: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:22-dtl-0000002942#0064>



Blatt 20 und 21: Psalm 76 und 78 in Antiqua, fünf Zierinitialen und Grotteskenmotive (libellengeflügelte Putte, Cherub, Falter, Fruchtgirlande, Drache mit in Reiherkopf auslaufendem Laubwerk-Schweif)



DIE SÜDOSTASIEN-SAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK

TEIL III: INDONESIA, MALAYSIA, BRUNEI, SINGAPUR, OSTTIMOR UND DIE PHILIPPINEN



Dr. Claudia Götze-Sam und Tristan Hinkel sind Fachreferentin und Fachreferent in der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

INDONESIEN

Die indonesische Sammlung beinhaltet Publikationen aus sämtlichen geisteswissenschaftlichen Themengebieten. Die große Mehrheit davon, etwa 8.000 Titel, wurde in Bahasa Indonesia veröffentlicht. In einem geringen Umfang beinhaltet die Sammlung auch Werke in anderen regionalen Sprachen wie Javanisch, Sundanesisch, Balinesisch, Acehnesisch oder Batak. Hervorzuheben ist hier die große Bandbreite an ethnologischen Werken über das Leben in den vielen Gesellschaften, die die Inseln des Archipels bewohnen, sowie an islamischer Literatur, insbesondere Interpretationen und Auslegungen von Koran und Hadithen.

Neben der wissenschaftlichen Fachliteratur in indonesischer Sprache liegt ein weiterer Schwerpunkt der Sammlung auf der beltristischen Literatur des Landes. Auch

hier sammelt die Bibliothek weiterhin am Puls der Zeit: von den äußerst populären Jugendbüchern des Autors Tere Liye bis hin zu weltweit beachteten und in zahlreichen Übersetzungen vorgelegten Werken wie etwa dem 1998 erschienenen Debütroman *Saman* der Journalistin Ayu Utami, der aus feministischer Perspektive von sexueller Befreiung und repressiver Politik erzählt. Weitere dort vertretene prominente Autor:innen der indonesischen Literaturszene sind Goenawan Mohamad, Sapardi Djoko Damono, Intan Paramaditha und Ahmad Fuadi.

Ebenfalls zur indonesischen Sammlung gehört ein Bestand von ca. 700 Handschriften. Etwa die Hälfte dieser Handschriften ist in javanischer Sprache verfasst. Der Rest verteilt sich auf die Sprachen Malaiisch, Acehnesisch, Balinesisch, Sundanesisch, Batak und Lampung. Ein Team indone-

sischer Expert:innen begann 2016 mit der Katalogisierung der Handschriften. Das Ergebnis ist ein 900-seitiger Gesamtkatalog der indonesischen Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin. Ein Teil der dort erfassten Handschriften wurde zwischenzeitlich digitalisiert und kann nun im Katalog der digitalisierten Handschriften eingesehen werden. Dies lohnt sich übrigens auch für all jene, die der javanischen Sprache nicht mächtig sind, denn die farbenfrohen und künstlerisch wertvollen Illustrationen allein versetzen einen bereits ins Staunen.

Gräbt man etwas tiefer in der Sammlung, stößt man auch auf besondere Fundstücke, die man nicht direkt dort vermuten würde. Eine kleine Mikrofilmkollektion dokumentiert z.B. Erlasse und Beschlüsse regionaler Behörden sowie andere Verwaltungsakte im Indonesien der 1970er Jahre.

MALAYSIA

Die malaysische Sammlung der Staatsbibliothek enthält viele Publikationen wissenschaftlicher Literatur, v. a. aus den Bereichen Ethnologie, Kunst, Architektur, Literatur- und Sprachwissenschaften. Politikwissenschaftliche Werke bilden einen besonderen Schwerpunkt: Dazu zählen nicht nur Biographien der bedeutendsten Politiker:innen und politischen Theoretiker:innen Malaysias, sondern auch Analysen des Wahlgeschehens und der politischen Veränderungen in der jüngeren Geschichte des Staates.

Religiöse Literatur nimmt einen größeren Teil der Sammlung ein: die Spanne reicht hier von Koranexegese und Hadithinterpretationen über islamische Philosophie bis hin zu Querschnittsbereichen wie islamischem Recht, Theorien islamischer Politik oder islamischem Finanzwesen.

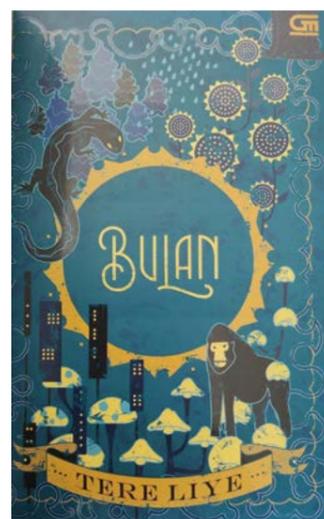
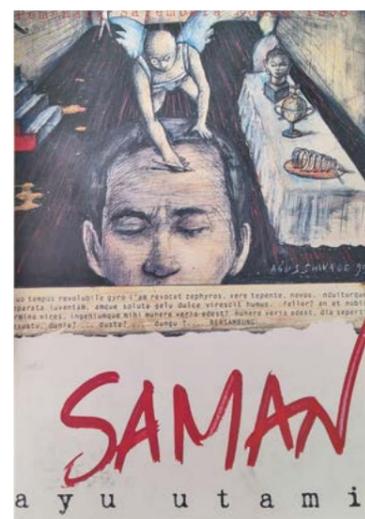
Auch für an der Geschichte Malaysias Interessierte hat die Sammlung einiges zu bieten. Gerade in jüngster Zeit hat sich das digitale Angebot auf CrossAsia, dem Fachportal für die Asienwissenschaften, für die gesamte Region Südostasiens erweitert. Ein besonderes Beispiel für Malaysia ist die von Adam Matthew digital publizierte Datenbank *Foreign Office Files for South East Asia, 1963-1980*. Die Datenbank besteht aus den beiden Teilen *Cold War in the Pacific, Trade Relations and the Post-Independence Period, 1963-1966* und *Foundations of Economic Growth and Industrialisation, 1967-1980*.

Diese Sammlung von Korrespondenzen, politischen Reden, Verwaltungsschreiben und Presseberichten nimmt den Staat Malaysia, ausgehend von seiner Gründung 1963, in den Fokus und zeichnet ein historisches Bild der Entwicklung des jungen, postkolonialen Staates in den ersten zwei Jahrzehnten nach Staatsgründung. Der Konflikt zwischen Indonesien und Malaysia infolge der Staatsgründung und Themen wie Handel, Wirtschaftsentwicklung, autoritäre Herrschaft sowie Kommunismus und Ost-West-Konflikt stehen im Fokus der Kollektion. Sie ermöglicht darüber hinaus einen Einblick in die politischen und ökonomischen Herausforderungen der Industrialisierung der Region in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Während bei den Verkaufszahlen im belletristischen Bereich vor allem Liebesromane dominieren, ist der Anteil an fiktionaler Literatur in der malaysischen Sammlung der Staatsbibliothek eher geprägt von historischen Romanen und Abenteuererzählungen. Die thematische Bandbreite ist dabei äußerst divers, als Beispiele seien erwähnt: das Leben chinesischer Piraten, die die Straße von Melakka unsicher machen oder der Überlebenskampf in einer Zombiapokalypse.



Illustration im so genannten wayang-Stil aus dem *Asmara Supi*, einem islamischen Roman in macapat-Versen über das Schicksal des Kronprinzen von Esam Asmarasupi bis hin zu seiner Krönung. Signatur: Ms. or. oct. 4033, S. 15+16.



Ferdinand Blumentritt (1853-1913)

Etwa 135 malaiische Handschriften sind im Katalog der Handschriftensammlung verzeichnet. Sie alle sind in der auf dem arabischen Alphabet basierenden Jawi-Schrift verfasst.

BRUNEI

Der Buchmarkt fällt in dem gerade einmal 442.000 Einwohnern zählenden Sultanat eher klein aus. Regelmäßig können nur wenige Publikationen erworben werden, vorwiegend Werke über das Sultanat selbst, also Informationen aus der Touristikbranche oder Bildbände, die das Land und seine Monarchie in Bildern festzuhalten suchen.

SINGAPUR

Der 1965 unabhängig gewordene Stadtstaat hat sich zu einem bedeutenden Wissenschaftsstandort entwickelt. Publiziert wird vorrangig in Englisch. Zum Bestand gehört aber auch eine Anzahl von Titeln in Chinesisch, das neben Englisch, Malaiisch und Tamil in dem multiethnischen Staat Amtssprache ist. Darunter befindet sich eine mehrbändige Ausgabe der Werke des Schriftstellers und Dramatikers Kuo Pao Kun (*The complete works of Kuo Pao Kun, Xin jia po, 2005–2012*). Die ca. 2000 Publikationen zu Singapur entstammen vornehmlich den Bereichen Geschichte, Politik, Wirtschaft, Geopolitik, Kunst, Religion, ethnische Beziehungen und Literatur.

In Singapur befindet sich das Yusof Ishak Institut (ISEAS), eines der führenden Südostasien-Forschungszentren und Herausgeber von wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Südostasien und dem asiatisch-pazifischen Raum. Über das Portal CrossAsia haben registrierte Nutzer:innen den Zugang zu fast 900 E-Books aus den Jahren 1980 bis in die Gegenwart. Neuererscheinungen werden regelmäßig lizenziert. Zu den Publikationen über ganz Südostasien gehören u.a. Länderstudien, Veröffentlichungen über die Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) sowie die Reihen *Trends in Southeast Asia* und *Southeast Asian Affairs*.

Für Leser:innen, die sich für Konzepte der Entwicklung des Staates Singapur interessieren, sind die Reden und Interviews des Staatsgründers Lee Kuan Yew von 1950-2011 eine Fundgrube (*The papers of Lee Kuan Yew: speeches, interviews and dialogues*. National Archives of Singapore, 2012).

OSTTIMOR

Die Sammlung über Osttimor wird dominiert von westlichsprachiger Forschungsliteratur aus sämtlichen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften. Unter den in Osttimor verlegten Büchern im Bestand befinden sich einige wenige Wörter- und Lehrbücher der Amtssprache Tetum. Osttimoresische Publikationen erscheinen viel-

fach in portugiesischer Sprache, die ihren Status als Amtssprache und Lingua Franca seit der Kolonialherrschaft der Portugiesen bewahren konnte.

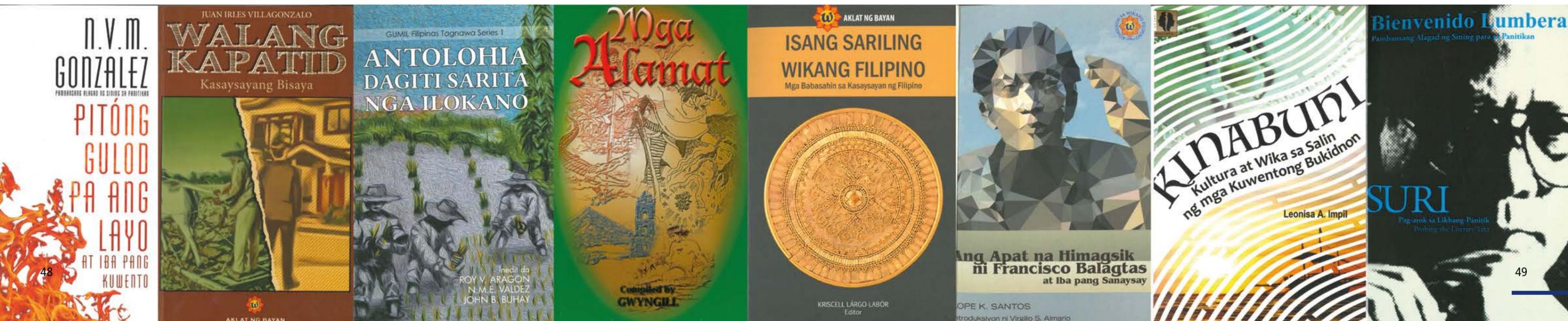
PHILIPPINEN

Der Philippinen-Bestand umfasst weit mehr als 4.000 Bände. Die modernen Publikationen sind meist in Englisch, da Englisch auf den Philippinen neben Filipino die zweite Amtssprache ist und an Hochschulen als Unterrichtssprache und in vielen Bereichen als Arbeitssprache dient. Zahlreiche ältere Publikationen sind auf Grund der über 300jährigen spanischen Kolonialisierung der Philippinen auf Spanisch. Zum Bestand gehören ca. 400 Bände in Tagalog oder Filipino, das auf dem Tagalog basiert. Es gibt auch eine kleine Auswahl an Büchern in einigen größeren der über 170 auf den Philippinen gesprochenen Sprachen wie z. B. in Cebuano, Bikol, Ilokano oder Hiligaynon.

Thematische Schwerpunkte in der Sammlung sind die philippinische Revolution Ende des 19. Jahrhunderts, der philippinische Nationalheld José Rizal (1861-1896), die Rolle der Amerikaner auf den Philippinen, der Zweite Weltkrieg und die japanische Besetzung, philippinische Arbeitsmigrant:innen, interethnische Beziehungen (Chinesen und andere ethnische Gruppen) und religiöse Konflikte in verschiedenen Teilen der Philippinen. Einen Überblick über die

ethnischen Gruppen auf den Philippinen gibt das 15-bändige Werk *Katutubo, profiles of Philippine cultural communities* (Hrsg.: National Commission on Culture and Arts (Philippines), Manila, 2009).

Unter den Neuerwerbungen befinden sich viele Publikationen über Reformen des politischen Systems, die Jahre der Marcos-Diktatur, die aktuelle Menschenrechtssituation, die wachsende Rolle Chinas in der Region und über Umweltthemen und Klimawandel. Aus alten Akzessionsjournalen geht hervor, dass die damalige Preußische Staatsbibliothek Berlin im Jahr 1931 ca. 300 Bände aus der Bibliothek Ferdinand Blumentritts (1853-1913), eines österreichischen Gymnasiallehrers, Philippinen-Kenners und Friends des philippinischen Schriftstellers und Nationalhelden José Rizal, erworben hat. Bis heute ist Blumentritt im Bewusstsein der philippinischen Bevölkerung präsent, da nach ihm in Manila Straßen, Plätze und Haltestellen benannt wurden. Sein Interesse an den Philippinen war sehr breitgefächert, wovon seine Sammlung mit Büchern aus den Bereichen Geografie, Landwirtschaft, Verwaltung, Christentum, Volksbräuchen, Volksmusik, Sprachen etc. zeugt. Die Bücher stammen überwiegend aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und sind im Online-Katalog der Staatsbibliothek verzeichnet. Teilweise wurden sie bereits digitalisiert und befinden sich in der Digitalisierten Sammlung der Staatsbibliothek.



Thomas Mann

Bemühungen

Neue Folge der Gesammelten Abhandlungen
und kleinen Aufsätze



1925

S. Fischer / Verlag / Berlin

Thomas Mann:
Bemühungen, 1925.
Foto: Sammlung
Dr. Dirk Heiße

sie so glänzend und erkenntnisvoll vielleicht nie zuvor einer deutschen Erzählung zuteil geworden“ sei, dankte Thomas Mann Hofmiller brieflich am 24. Mai 1914 und bewunderte in einem weiteren Brief am 23. November 1919 „die Achtung und Sympathie“, die der verehrte „Herr Professor“ dem Problembuch der *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) hatte zuteil werden lassen. So war es für Thomas Mann selbstverständlich Ehrensache, Hofmiller im Juni 1926

brieflich die Erlaubnis zu erteilen, das Kapitel über „Eichendorffs ‚Taugenichts‘“ aus den *Betrachtungen eines Unpolitischen* in das von Hofmiller ausgewählte und herausgegebene Lesebuch *Das deutsche Antlitz* (München, Albert Langen Verlag, 1926, Bücher der Bildung) aufnehmen zu dürfen.

MÜNCHNER POLEMIK GEGEN THOMAS MANN

Zu diesem Zeitpunkt hatte Thomas Mann in München schon keinen guten Stand mehr. Nachdem er sich vom Demokratiekritiker der *Betrachtungen eines Unpolitischen* in seiner Rede *Von deutscher Republik* 1922 zum Befürworter der Republik erklärt hatte („Der Staat ist zu unser aller Angelegenheit geworden, wir sind der Staat“) zettelten die national-konservativen *Münchener Neuesten Nachrichten* (MNN) Ende 1925 eine Pressekampagne gegen Thomas Mann an. Zum Stimmführer schwang sich der Schriftsteller Hanns Johst auf, der damit die Grundlage zu seiner NS-Karriere legte, die ihn 1935 bis ins Amt des Präsidenten der sogenannten Reichsschrifttumskammer führte. Johst polemisierte am 26. November 1925 gegen Thomas Manns Essayband *Bemühungen* (1925)

und am 11. April 1926 gegen die im Zeichen der Wiederannäherung angeblich missglückte Reise Thomas Manns nach Paris.

Thomas Mann verwahrte sich mit einem öffentlichen Brief an die Redaktion der MNN am 14. April 1926 gegen die „unzutreffende und fehlgehende Feindseligkeit“ in Johsts „Bemerkung über meinen Pariser Aufenthalt“ und warnte davor, Münchens Ruf als Kunststadt durch „journalistische Verunglimpfung und leer-gehässige Entstellung“ seiner kulturschaffenden Einwohner zu schädigen. Darauf entgegnete Johst wiederum, er habe mit seiner „Ironie“ nicht den „Dichter“, sondern den „Journalisten und Politiker“ Thomas Mann angegriffen.

Ende November 1926 beteiligten sich Thomas Mann und sein Bruder Heinrich in der Münchner Tonhalle an den sechs Vorträgen zum Thema „Kampf um München als Kulturzentrum“, eine Veranstaltung, die die MNN zwar ankündigten, aber nicht diskutierten. Als klar war, dass die Vorträge, die sich vor allem gegen die MNN richteten, in einer Broschüre versammelt wurden, verweigerte die „Hauszensur“ der MNN die Werbeanzeige (vgl. AZ am Abend (München), Jg. 129, Nr. 293 vom 18.12.1926, S. 15, auch bei digipress).

EIN MINI-ESSAY

Vor diesem Hintergrund sind die „schönen und warmen Worte“ Josef Hofmillers über Thomas Manns jüngste Bücher eine, wenn auch versteckte, Ehrenrettung, besonders im Blick auf die enge Verbindung von dichterischem und politischem Geist, die der Polemiker Johst glaubte leugnen zu müssen. Hofmiller erhebt noch einmal die Stimme des Geistes und der Vernunft, in einem Mini-Essay, der zum Klügsten gehört, was je über Thomas Mann geschrieben wurde:

„Von Thomas Mann gibt es drei neue Bücher, ein größeres und zwei kleine, jedes vom andern so verschieden wie möglich und jedes zu dem andern irgendwie im Tiefsten zugehörig (S. Fischer Verlag.) Da ist eine Kindergeschichte ‚Unordnung und frühes Leid‘, deren Inhalt auch nur versuchsweise wiederzugeben ein ähnliches Unterfangen wäre wie die thematische Zergliederung etwa des Beethovenschen Groschen-Rondos. Ein Capriccio, reich an Scherz, Ironie und tieferer Bedeutung, ein Dutzend Menschenleben schweben im Tanz vorüber, scheinbar nur flüchtig, in Wirklichkeit weiß man erstaunlich viel von jedem, mehr als mit Worten dasteht, man weiß das Ungesagte nicht minder, spürt das herzliche Mitleid hinter dieser souveränen Ironie, und eine feierliche Schwermut als Orgelpunkt unter dem heiteren Reigen. Ich begreife, daß dieses vollkommene Meisterwerk das meistgekaufte Weihnachtsbuch in Berlin war.

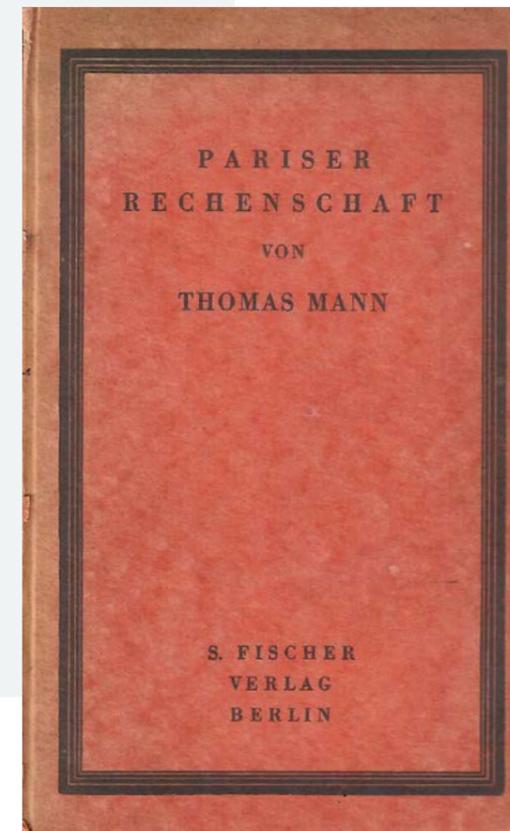
Die besondere Geistigkeit Thomas Manns läßt einen nicht los; das beste Wissen unserer Zeit lebt in seinen Büchern, Bildung in dem strengen und verpflichtenden Sinne des Goetheschen Ausspruchs, den er seinem essayistischen Bande ‚Rede und Antwort‘ vorangestellt hat: ‚Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, grundernstliche Bestreben, das Wort mit dem Empfundenen, Geschauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginierten, Vernünftigen möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen.‘ Als er zu Beginn des Krieges ‚Friedrich und die große Koalition‘ schrieb, konnten manche Leser noch glauben, dies sei lediglich der Ausfluß jener vaterländischen Erschütterung, für welche die Leute, die einer solchen unfä-

hig sind, die scheppernde Tombakmünze ‚Kriegspsychose‘ prägten. Als 1918 die ‚Betrachtungen eines Unpolitischen‘ folgten, war man betroffen über die Fülle geistvoller, oft seitenlanger scheinbarer Exkurse, die in Wirklichkeit Umkehrungen und Verkürzungen des Themas waren: die Seiten über Eichendorffs Taugenichts, über Pfitzners Palestrina, die Stellen gegen Zola, gegen den ‚gotischen Menschen‘, über Romain Rolland, über seine eigenen Werke.

‚Clous‘: die umfangreichen Fragmente ‚Goethe und Tolstoi‘ und die gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte besonders lesenswerte Rede ‚Von Deutscher Republik‘; außerdem die feinen Reisebilder ‚Unterwegs‘, die Ablehnung Oswald Spenglers, den Essay über Hamsuns ‚Weiber am Brunnen‘, die Stelle, wo er gegen die läppische Phrase ‚Der Mensch ist gut‘ polemisiert – wieviel anderes noch, alles gleich lesenswert! Etwas ganz Besonderes endlich ist Manns

‚Pariser Rechenschaft‘, ein Bericht über seine Pariser Tage, in dem sich wiederum bedeutende Exkurse finden, wie die Abrechnung mit dem Bachofen-Rummel, die Stellen über das Aufdämmern eines neuen Liberalismus, über ‚pazifistische Gesinnung als Ersatz für Talent‘: ein schwächtiges und dennoch gewichtiges Bekenntnisbuch.“

Thomas Mann:
Pariser Rechenschaft, 1926.
Signatur: BSB /
It.sing. 1326 i



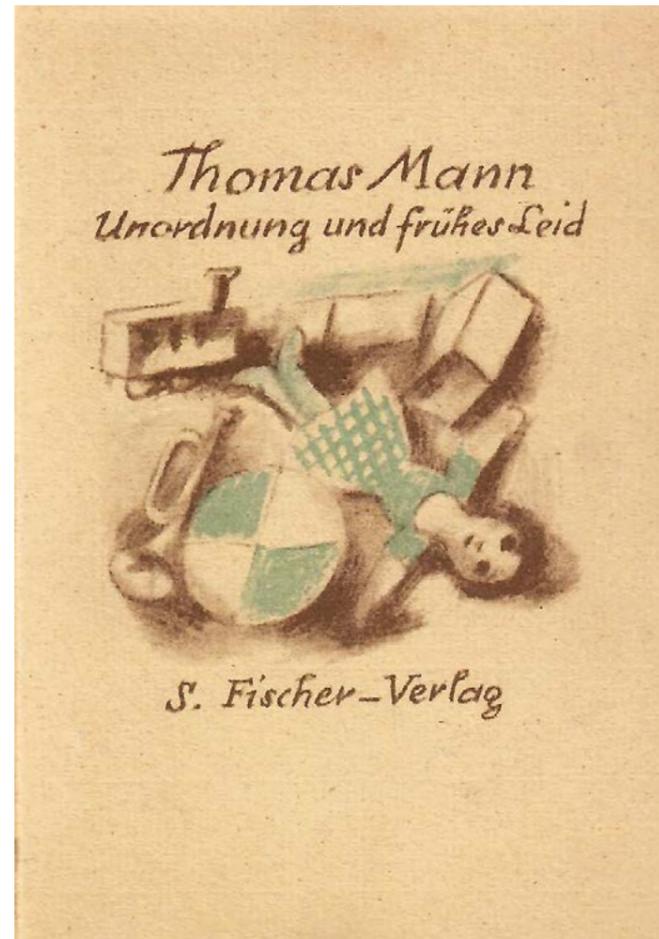
POLEMIK, KRITIK UND EIN „PROTEST“

Es geht nicht besser. Wenn Hofmiller danach mit zwei Zitaten Thomas Manns zum Abschluss der Gesammelten Werke Knut Hamsuns überleitet, wird eine Ahnung davon wach, was gewesen wäre, hätte sich dieser „über-münchenerische Tonfall“ durchgesetzt. Es kam alles anders. Die MNN brachten im August 1927 eine Polemik gegen die Kürzungen in der Neuausgabe der *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1922); dieser Kritik schloss sich Josef Hofmiller im September 1928 mit einem Beitrag im Münchner *Kunstwart* an. Sodann provozierten die MNN im August 1928 zusammen mit den *Süddeutschen*

Monatsheften die sogenannte „Flieger-Tröpfe“-Affäre, bei der ein kritisches Wort aus einem Privatbrief Thomas Manns ohne Rücksprache öffentlich gemacht worden war.

Das Verhältnis der konservativen Presse in München zu Thomas Mann war bald zertrübt. Die betonte Nichterwähnung Thomas Manns in den MNN anlässlich des Tages des Buches fiel im Frühjahr 1929 sogar der überregionalen *Frankfurter Zeitung* auf. Thomas Mann wiederum bezeichnete die MNN am 28. März 1929 in einem Brief sarkastisch als „einen Krebschaden Münchens“. Die Quitting erhielt er an Ostern 1933, als auch die MNN den „Protest der Richard Wagner-Stadt

München“ gegen Thomas Manns Festvortrag in Amsterdam zum 50. Todestag des Komponisten abdruckten. Für Thomas Mann und seine Familie bedeutete dieser „Protest“ den Rausschmiss aus München und den Beginn eines 16-jährigen Exils. In Kalifornien schrieb Thomas Mann zwischen 1943 und 1947 den Roman *Doktor Faustus*, der unter anderem den Weg Münchens von der Kunststadt um 1900 zur „Hauptstadt der Bewegung“ nachzeichnet. Erzählt wird der Roman von einem Gymnasial-Professor aus Freising namens Sereus Zeitblom. Man darf einmal raten, welche historische Person sich dahinter verbirgt!



Thomas Mann:
*Unordnung und
frühes Leid*, 1926.
Umschlagzeichnung:
Karl Walser.
Signatur: BSB /
L.sel.I 3339.



DER FLUSSVERLAUF ALS LEPORELLO

ZUM 200. GEBURTSTAG DES ERSTEN FLUSSPANORAMAS
VOM MITTELRHEIN

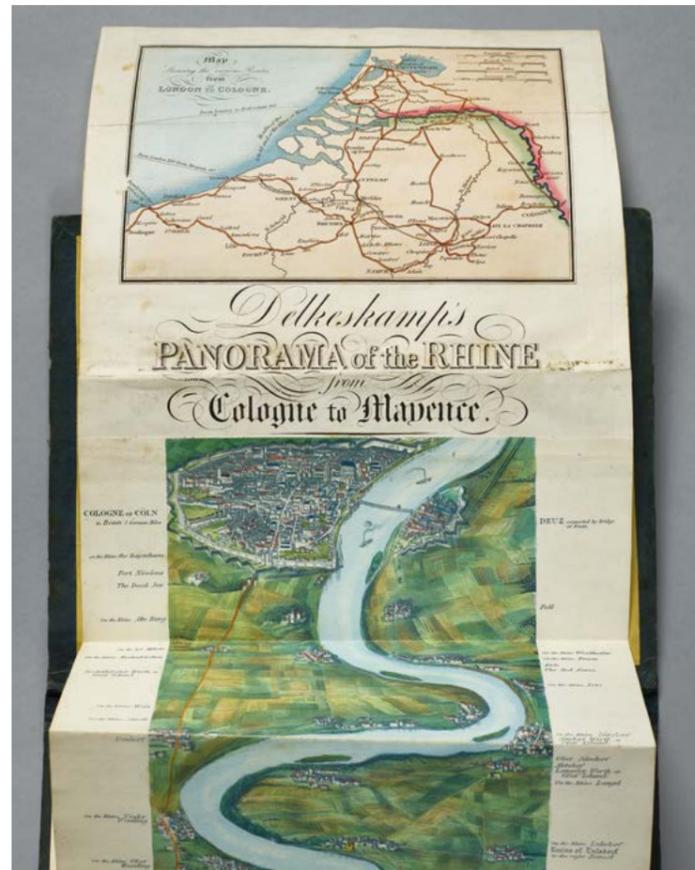
Alle, die schon einmal eine Flusskreuzfahrt unternommen haben, kennen sie, die Flusspanoramen in Ziehharmonikafaltung. Vom Schiffsdeck aus kann die gemächlich vorbeiziehende Landschaft mit Felsen und Burgruinen zwischen Wäldern und Weinhängen genüsslich und bequem betrachtet werden. Um das Ungekannte rechts und links des Wasserweges erkennen und benennen zu können, bedient man sich dabei der Flusspanoramen, die sich bis heute großer Popularität erfreuen. Die kartographische Genauigkeit dieser besonderen Darstellungsform einer Landschaft ist jedoch kein Kriterium und auch keine Notwendigkeit. Stattdessen liegt ihr Wert in der bildhaften Hervorhebung des Besonderen und Reizvollen mit Wiedererkennungswert.

Stadtveduten, die einen wirklichkeitsgetreuen Blick auf die Silhouette einer Stadt bieten, sind bereits seit der Renaissance bekannt. Sie zeigen meist die markanten Tore, Türme und Gebäude aus der Sicht eines ankommenden Reisenden in einer zentralen Perspektive oder, je nach Größe, von mehreren Blickpunkten aus. Dabei wurde gerne ein erhöhter Standort gewählt, um mehr Tiefenwirkung des innerstädtischen Gefüges zu erzielen, so dass manche dieser Ansichten sogar eine Mischung aus Grund- und Aufriss darstellen. Da nur selten ein hoher Turm oder Berg an der richtigen Stelle vorhanden

war, um diesen Blickwinkel auf und in eine Stadt zu erzielen, musste oft eine imaginäre Position eingenommen werden, die aufgrund ihrer Lage Vogelperspektive genannt wird.

Als durch die ersten Montgolfieren zum Ende des 18. Jahrhunderts der Standpunkt nicht nur imaginär, sondern tatsächlich erhöht werden konnte, wurde die freie Sicht in alle Richtungen zur Rundschau erweitert, wofür das Panorama im eigentlichen Wortsinn namensgebend wurde. Die Entwicklung der Flusspanoramen fällt in diese Zeit, wobei ihre Besonderheit die wandernde Perspektive ist, so wie Reisende durch die Bewegung permanent ihre Perspektive wechseln. Diese künstlerische Technik wurde erstmals nach einer 1811 unternommenen Rheinfahrt angewandt. Elisabeth von Adlerflycht (1775–1846) war von dem Frankfurter Maler Johann Daniel Bager (1734–1815) ausgebildet worden und hatte während der Fahrt durch das Mittelrheintal Aquarelle der reizvollen Landschaft angefertigt. Aus diesen Aquarellen montierte sie anschließend das erste Flusspanorama, eigentlich ein malerisches Relief aus einer erhöhten Perspektive mit einem ca. 45° geneigten Blickwinkel, das auf dem rechten und linken Rand die Beschriftungen der Stadt- oder Landschaftsnamen und der Sehenswürdigkeiten aufnahm. Damit war der Urtyp des Flusspanoramas geschaffen. Ob bei Frau Adlerflycht ihr Name

Wolfgang Crom
leitet die Karten-
abteilung der Staats-
bibliothek zu Berlin



Englischer Nachstich des Rheinpanoramas von Delkeskamp durch John Clark mit ersten Dampfschiffen.
SBB / 8°Kart. L 17279

wurde ab Mitte der 1820er Jahre auch stromaufwärts erheblich einfacher und schneller. Die ersten Vorboten sind bereits auf dem erstmals 1828 erschienenen englischen Nachstich von John Clark bei Köln zu sehen.

Das bei Wilmans in Frankfurt am Main verlegte Rheinpanorama von Delkeskamp gilt als das erste Faltpanorama eines Flusslaufs, jedoch ist diese stilbildende Vorlage nebst Begleitheft bereits 1824, also ein Jahr zuvor, ohne Nennung des Urhebers wiederum von Mottu in Köln lithographiert worden. Ob dies im Auftrag von Delkeskamp und/oder Wilmans geschah, ist ungewiss und so kann nur über die Frage, wie Mottu an die Vorlage kam, spekuliert werden. Es weist jedoch auf einen erwarteten Erfolg des Rhein-

panoramas als Verkaufsschlager hin, was sich gleichfalls daran ablesen lässt, dass beide Verlage eine deutsche und französische Sprachversion vermarkteten. Delkeskamp und Wilmans erwarben alsbald Privilegien, um ihr Werk vor weiteren Plagiaten zu schützen: *Mit Königl. Preussischem, Herzogl. Nassauischem und der freien Stadt Frankfurt am Main huldvollest verliehenen Privilegien gegen den Nachdruck und Nachstich versehen* ist seither in ihren Ausgaben zu lesen.

Dieser Hinweis hatte wohl nur begrenzte Wirksamkeit, denn bei der großen Vielfalt und den Varietäten der Rheinpanoramen wundert es nicht, dass sie sich zu einem sehr beliebten Sammlungssujet entwickelten. Ausstellungen und Publikationen zu diesen vom Bildaufbau und Format faszinierenden Panoramen runden diese oft mit Leidenschaft ausgeübte Aktivität ab. Inzwischen fand manche privat angelegte Sammlung den Weg in ein Archiv oder eine Bibliothek, vornehmlich entlang des Flusses. Und auch die Kartenabteilung der Berliner Staatsbibliothek konnte vor über 30 Jahren die vom Sammler Klaus Stopp über viele Jahre zusammengetragenen Rheinpanoramen erwerben, so dass der Bestand nahezu 400 verschiedene Varianten enthält. Wenn Landschaft und Kulturgeschichte des Mittelrheintals sinnbildlich die Romantik bis heute beförderte, so wurde aber der Typus der Flusspanoramen auch auf viele andere touristisch genutzte Flüsse angewandt. Entsprechend ist der Fokus des Berliner Sammlungsbestandes erheblich weiter ausgerichtet und beinhaltet Beispiele von Neckar, Main, Mosel (tw. inkl. Saar), Lahn, Ahr, Spree, Havel, Donau, Isar, Elbe, Weser, Saone und Rhone, Themse oder Nil. Und dann gibt es da noch vergleichbare Panoramen für Eisenbahn- und Wegstrecken, Straßenfluchten, Gebirgszüge...

Kollage verschiedener Flusspanoramen mit Leporellofaltung
Fotos: SBB-PK / Hagen Immel



FUCK YOU – MAGAZINE OF THE ARTS

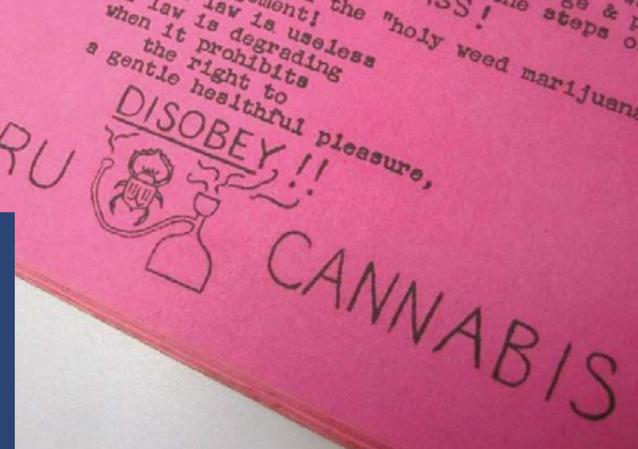
EXTREM RARE BEATNIK-FLOWERPOWER UND EIN BISSCHEN LSD
FÜR DIE LIBRI SELECTI DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Dr. Lilian Landes ist Kuratorin der Sammlung Künstlerbücher der Bayerischen Staatsbibliothek und bloggt über Libri Selecti auf <https://bookarts.hypotheses.org>



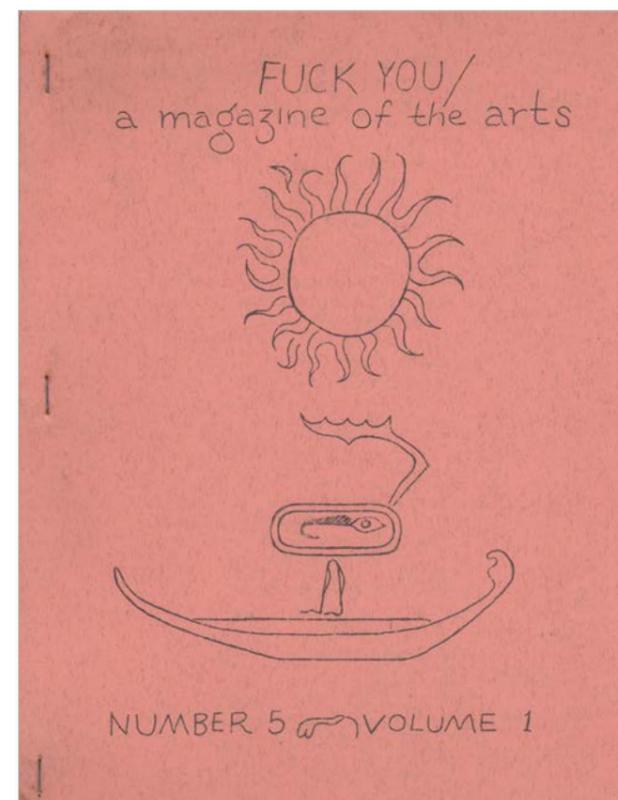
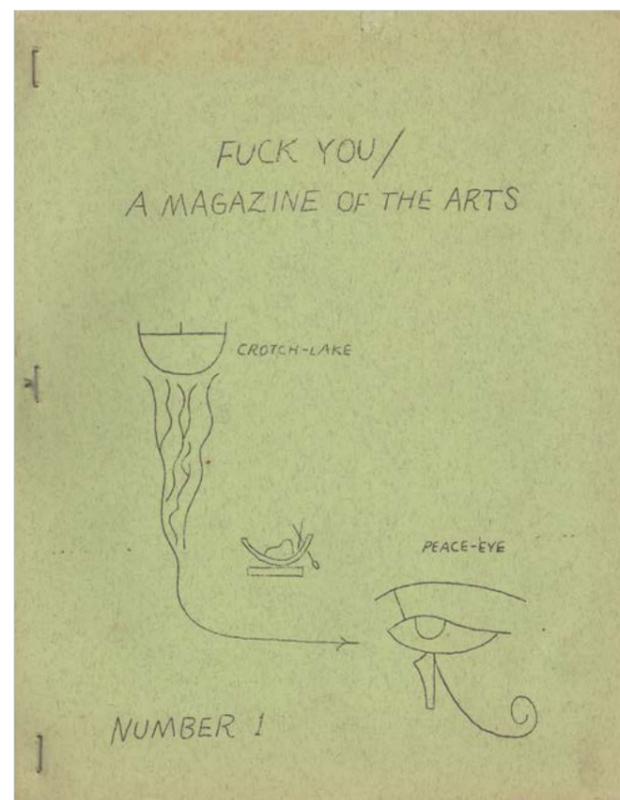
Über neu erworbene Künstlerpublikationen zu schreiben ist ja meistens schön. Weniger, wenn es sich dabei um Zeitschriften handelt, denn irgendwie springt da schwieriger der Funke zum Lesenden über. Ja, ein außergewöhnliches Unikat, ein skandalöses Künstlerbuch – aber eine Zeitschrift? Widerspricht nicht der Ansatz, Kunst in Form von Buchseiten zu schaffen, der Idee fester Erscheinungsrhythmen? Kann das Genialische, das wir – ohne das hier diskutieren zu wollen – oft als Anspruch an die Kunst erheben, dem wohlkanalisierten Trott eines Magazins trotzen? Klar, eine Zeitschrift über Kunst, das passt, aber eine Zeitschrift, die Kunst ist?

Doch, ja, das geht, und wie. „I’ll publish anything“ sagte der US-amerikanische Dichterautormusiker Ed Sanders (*1939) über seine 1962 bis 1965 in 13 Ausgaben erschiene, Kunst und Lyrik gewidmete Zeitschrift mit dem einladenden Titel FUCK YOU. Mit diesem einen Satz formuliert er deutlich den Gründungsimpuls: auf die elitären Werte jener Gesellschaft zu pfeifen, gegen die wenig später die Achtundsechziger rebellierten. FUCK YOU ist als Protestzeitschrift einzigartig, weil sie sowohl die dichterischen Beatnik-Größen der Zeit versammelte (William S. Burroughs, Allen Ginsberg, Diane DiPrima), als auch Bildende Künstler wie Andy Warhol einband, so dass die Zeitschrift kein reines Poetry Zine blieb.



Zur Feier seines dreijährigen Bestehens erschien 1965 die „Mad Motherfucker“-Ausgabe. Das Titelbild war von Andy Warhol und zeigte eine Sexszene aus seinem Couch-Film. Peter Orlovsky, Allen Ginsbergs Lebensgefährte, steuerte drei Seiten mit Zeichnungen aus seinen Notizbüchern bei; eine davon zeigt Charles Chaplin auf einer Leinwand in einem Kino in Damaskus.

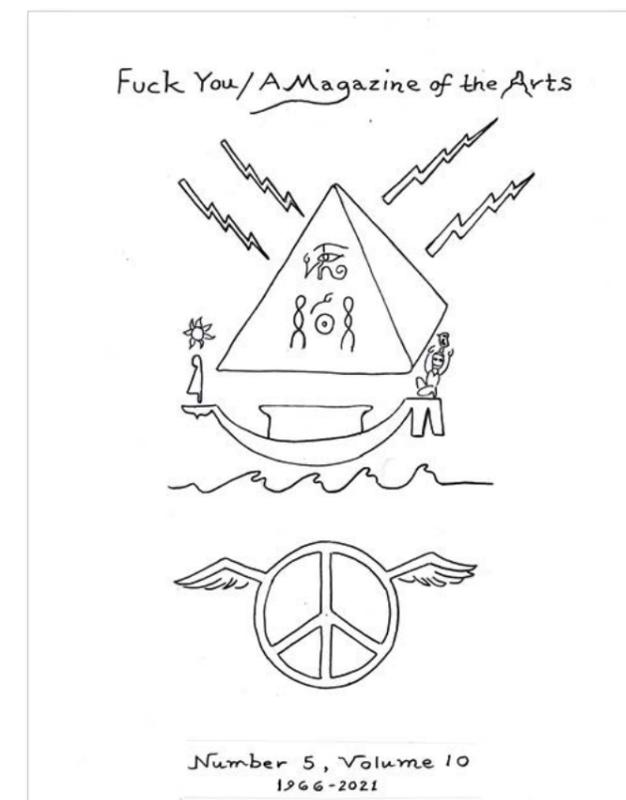
Eine Zeitschrift antielitär zu gestalten, geht wunderbar, wenn man zum Drucken einfach buntes Bastelpapier wählt. Angeblich existieren sogar Exemplare mit Fußabdrücken



haltene Exemplare. Der Händler, von dem wir den Komplettsatz erwerben konnten, hat die Hefte über einen Zeitraum von 15 Jahren weltweit zusammengetragen. Von jeder aufgetriebenen Ausgabe landete das besterhaltene Exemplar in unserem Set, Duplikate verkaufte er einzeln weiter. Selten, dass ich erlebe, wie es einem Verkäufer sichtlich schwerfällt, sich zu trennen, aber hier war es so. Zumal in unserem Fall sogar die besonders raren Beigaben „Quotes of the week“ enthalten sind.

„The Warhol number is the best I have seen (several, also from colleagues) or had. I have had 4 examples, including the one you now have there, which is by far the best.“

Ed Sanders (geb. 1939) persönlich gab sein Einverständnis zur Publikation der Bilder. In einem Telefonat erzählte er von der Flut eingehender Anfragen, so dass ich diese Ausnahme besonders zu schätzen weiß. Danke auch an Oliver Harris, Professor für Amerikanische Literatur in Keele (UK) und Jed Birmingham (Fuck You Press Archive).



auf Innenseiten. Das Papier, dessen Qualität per se bereits Alptraumpotenzial für Buchrestaurierende haben dürfte, wird nur von heute oft oxidierenden Heftklammern zusammengehalten. War eine Ausgabe mal etwas dicker geraten, wurde zusätzlich von der Rückseite her geklammert.

Gedruckt wurde per Mimeographie, einem matrizenbasierten Siebdruckverfahren, das höhere Auflagen erlaubte, aber nach den 1960/70ern rasch durch andere Verfahren wie die Fotokopie abgelöst wurde. „FUCK YOU“ gilt als eine der wichtigsten Zeitschriften der sogenannten „mimeo revolution“. Die ersten Ausgaben verschickte Ed Sanders proaktiv und sehr erfolgreich zum Beispiel an Allen Ginsberg in Indien, an Chruschtschow, Fidel Castro, Picasso und Beckett.

FUCK YOU ist in Europa äußerst selten. Bislang hatte die Bayerische Staatsbibliothek als einzige deutsche Bibliothek zumindest ein einziges Heft. Wenn überhaupt auf dem Markt, findet man in der Regel schlecht er-

Alle Ausgaben digital durchblättern:

<https://realitystudio.org/bibliographic-bunker/fuck-you-press-archive>



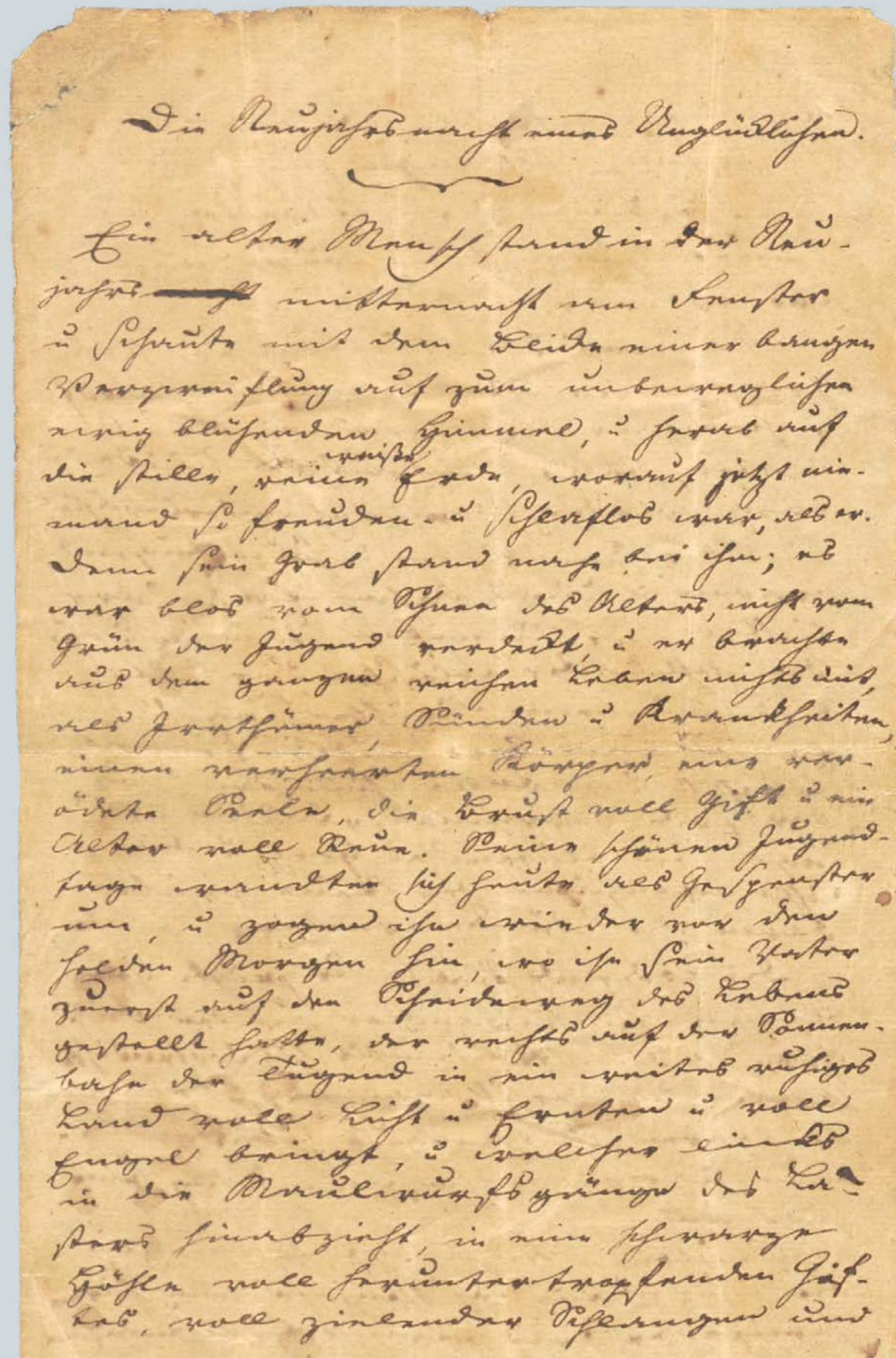
NEUJAHRSNACHT EINES UNGLÜCKLICHEN

Dr. Martin Hollender ist Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin

Groß waren Freude und Dank, als der Staatsbibliothek vor einiger Zeit die Handschrift eines Werkes von Jean Paul geschenkt wurde. Nicht allein, weil das Autograph eine wertvolle Ergänzung des umfangreichen Nachlasses von Jean Paul im Haus Unter den Linden bedeutete – der Nachlass umfasst insgesamt nicht weniger als 25.000 meist beidseitig beschriebene Blätter, also ca. beschriebene 40.000 Seiten mit Exzerpten und Notizen, biographischen Aufzeichnungen, Briefentwürfen und Vorarbeiten zum Romanwerk – sondern mehr noch, weil die *Neujahrsnacht eines Unglücklichen* bislang nirgends in einer Handschrift Jean Pauls überliefert war. Weder im Berliner Nachlass noch in einer anderen Bibliothek oder einem anderen Archiv hatte sich bis dato eine eigenhändige Niederschrift erhalten. Allein in ihrer gedruckten Fassung, erstmals erschienen im Oktober 1795 unter dem Titel *Die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings* in dem in Bayreuth verlegten *Taschenkalender für die Jugend und ihre Freunde auf das Jahr 1796*; in leicht veränderter Form dann als *Neujahrsnacht eines Unglücklichen* in dem 1799 in Gera und Leipzig bei Wilhelm Heinsius verlegten Werk *Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf* war die kleine Geschichte bekannt.

Worum geht es inhaltlich in der *Neujahrsnacht*? Lassen wir Jean Paul, stark gekürzt, selber sprechen:

„Ein alter Mann stand in der Neujahrsnachtsnacht am Fenster und schauete mit dem Blick einer bangen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, ewig blühenden Himmel [...].“ Nahe bei ihm stand bereits sein Grab, doch er „brachte nichts mit aus dem ganzen reichen Leben, nichts mit als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue.“ Einstmals hatte ihn sein Vater „auf den Scheideweg des Lebens gestellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land voll Licht und Ernten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höle voll heruntertropfenden Gift, voll zielender Schlangen und finsterner schwüler Dämpfe.“ Reumütig möchte der verzweifelte Alte die Vergangenheit ungeschehen machen und ersehnt eine zweite Chance: Er „seufzete nur noch leise, trostlos und sinnlos: komme nur wieder, Jugend, komme wieder!“ „... – Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt; – er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet. Kehre mit ihm, junger Leser, um, wenn Du auf seinem Irrweg stehst!“ [...]

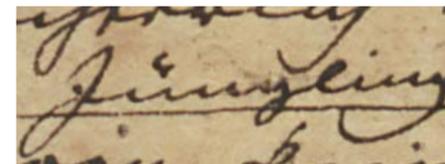


jung, in der Schützigenen Junges der
 Herbst und Herbst in die auf der Pa.
 unübersehbare zurückgelassenen Laute, ein
 und nicht mehr der fouben Laute.
 Rapp mit ihm nur, junges Freund,
 wenn du dich in einem Pappstange pa-
 fust! Dieser Spandauer Pappstange wird
 dümpelig die Riffen vordere; aber
 wenn du nicht gemeinsam auf den
 wünschst; „Romulus winder, sieben
 Jüngling“ – so würde sie nicht winder
 kommen! –
 Jean Paul Schindler Riffen.

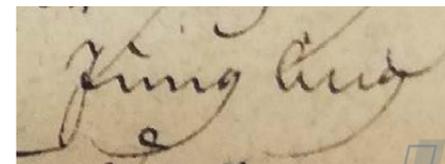
Handschrift von
 Jean Paul Schindler

Zurück zu dem so dankbar empfangenen
 Geschenk an die Staatsbibliothek. Es handelt
 sich um zwei beidseitig beschriebene Papier-
 stücke im Format von jeweils 19 x 11 cm, die
 den Text der *Neujahrsnacht* mit einigen Ab-
 kürzungen, Auslassungen und Abweichun-
 gen gegenüber der derzeit maßgeblichen
 Druckausgabe der Historisch-Kritischen
 Ausgabe der Werke Jean Pauls wiedergeben –
 insofern wirklich ein bemerkenswerter und
 aussagekräftiger neuer Textzeuge!

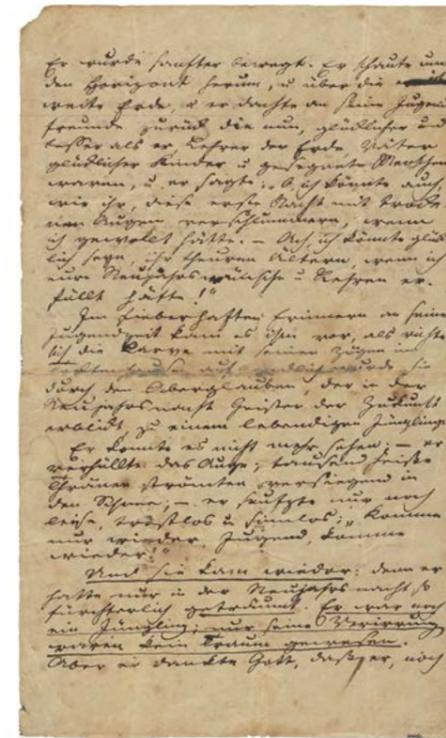
Mit näherer Befassung mit der Handschrift
 wuchs sich jedoch erste zarte Skepsis zu zu-
 nehmend ernsthaften Zweifeln aus: Stammte
 die Handschrift tatsächlich, wie ursprüng-
 lich angenommen, von Jean Paul persön-
 lich? Ein Vergleich der hier vorliegenden
 Handschrift mit einigen der Handschriften
 im Berliner Nachlass Jean Paul gab der Ver-
 mutung, es handele sich nicht um eine eigen-
 händige Niederschrift, immer weitere neue
 Nahrung. Nehmen wir beispielhaft das Wort
 „Jüngling“. So sieht es in der hier in Rede ste-
 henden Handschrift aus:



Anders hingegen in einer Formulierungs-
 sammlung mit Ideenskizzen in Jean Pauls
 Berliner Nachlass, bei der sich einzelne Wor-
 te auch mit der *Neujahrsnacht* befassen. So
 sieht das Wort „Jüngling“ erwiesenermaßen
 in Jean Pauls Handschrift aus:



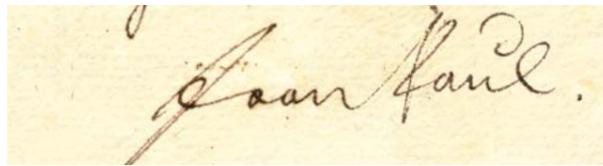
Jüngling



Kurzum: mögen die Handschriften zunächst
 auch gewisse Ähnlichkeiten besitzen, so fehlt
 ‚unserer‘ Handschrift doch gänzlich das Cha-
 rakteristische der Handschrift Jean Pauls,
 einer durchaus individuellen und leicht wie-
 derzuerkennenden Schrift.

Aufschlussreich gestaltete sich zudem ein
 Vergleich der Signatur am Ende der *Neu-
 jahrsnacht*-Handschrift mit anderen Un-
 terschriften Jean Pauls. Hierzu wurden die
 Namenszüge einiger eigenhändig verfasster
 Briefe im Besitz der Staatsbibliothek zu Ber-
 lin zu Rate gezogen – mit dem mittlerweile
 kaum mehr überraschenden Resultat: die Art
 und Weise, wie Jean Paul seine Briefe unter-
 zeichnete, unterscheidet sich bei genauerer
 Betrachtung doch erheblich von jenem Na-
 menszug am Ende der *Neujahrsnacht*.

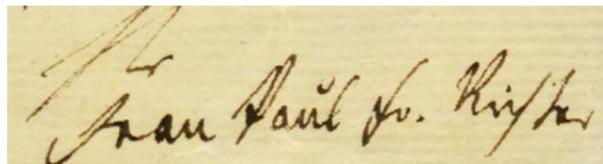
Jean Paul an Luise Reim,
18. April 1798 (Autogr. I/3076):



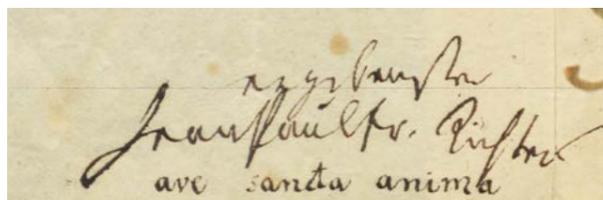
Jean Paul an Gottlieb Richter,
20. Januar 1805 (Autogr. I/4451):



Jean Paul an Georg Joachim Göschen,
20. Nov. 1810 (Autogr. I/4652):



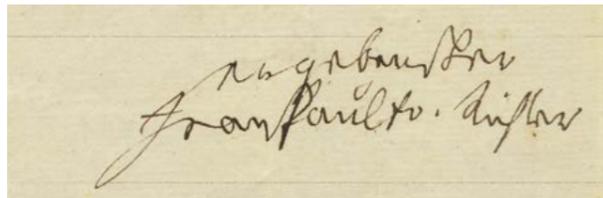
Jean Paul an Ludwig Rellstab,
11. Jan. 1821 (Autogr. I/4272):



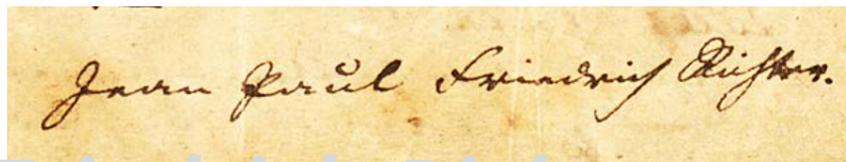
Jean Paul an Anna Dorothea Elisabeth
Gräfin de Chassepot,
22. Juli 1819 (Autogr. I/4398)



Jean Paul an Friedrich August Schulze,
3. Juni 1823 (Autogr. I/4803)



Namenszug in der der Staatsbibliothek
geschenkten Handschrift:



Jean Paul Friedrich Richter

Letzte Bestätigung fand die Vermutung dann durch eine Anfrage bei der Jean-Paul-Gesellschaft bzw. der *Arbeitsstelle Jean-Paul-Edition an der Universität Würzburg*, bei Wissenschaftlerinnen also, die im Rahmen ihrer wissenschaftlichen und editorischen Arbeit engsten Kontakt zu den Manuskripten Jean Pauls besitzen. Es handele sich definitiv nicht um dessen Handschrift, lautete die Expertise, weshalb mit einiger Enttäuschung nolens volens konstatiert werden musste: Vor uns liegt zwar durchaus eine Abschrift der Albtraumgeschichte Jean Pauls, doch fertigte sie nicht Jean Paul eigenhändig an, sondern ein vorerst unbekannter Schreiber. Den Dank an die großzügigen Schenker mindert diese neue Erkenntnis freilich nicht. Warum aber, so mag man fragen, wurde die *Neujahrsnacht* denn wohl überhaupt abgeschrieben? Hierauf gibt es eine technisch-verfahrenspraktische und eine inhaltliche Antwort. Die Kopie ist zunächst dem Umstand geschuldet, dass es vor 150 Jahren noch keine Fotokopierer und keine Kameras gab. Wer einen Text duplizieren wollte, musste ihn zwangsläufig abschreiben (oder, war der Text bereits gedruckt, das Buch erwerben, was vor 150 Jahren jedoch mitunter noch aufwendiger war, als den kurzen Text rasch eigenhändig zu duplizieren).

Eine solche Abschrift verfertigte beispielsweise – hierauf wies Peter Sprengel 1978 hin – der Bibliophile und nachmalige Präsident des rheinischen Kassationshofs in Berlin, der damals siebzehnjährige Schüler des Merseburger Domgymnasiums Karl Hartwig Gregor von Meusebach, der sich, wie sein Tagebuch ausweist, die *Neujahrsnacht* im Mai 1799 abschrieb („Früh schrieb ich an meine Schwester u. di[e] zweyte Erzählung di[e] Neujahrsnacht eines Unglücklichen mir ab.“). Als Sonderform der persönlichen Aneignung eines Textzeugnisses lernte der junge Meusebach,

damals im absolut einschlägigen Alter des ‚Pubertierenden am Scheideweg zwischen Laster und Tugend‘, die Geschichte zwei Monate darauf sogar auswendig und war somit gänzlich unabhängig von papierenen Drucken und deren Abschriften.

Und zur Abschrift gehört auch der Name des Verfassers. Wenn unsere Abschrift also mit dem Namenszug „Jean Paul Friedrich Richter“ endet, so ist dies leider nicht zwangsläufig der Beweis der eigenhändigen Niederschrift durch Jean Paul, sondern allein der Hinweis auf den Autor des abgeschrieben Textes. – Sodann aber mag die Abschrift vor dem Hintergrund erfolgt sein, dass die *Neujahrsnacht* als moralisches Lehrstück für die Unterweisung der maskulinen Jugend über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg eine heute kaum mehr nachvollziehbare Bedeutung besaß. Zu Recht urteilte 1931 Eduard Berend, der weiland berufenste Kenner der Werke Jean Pauls, die *Neujahrsnacht* zähle zwar zu Jean Pauls künstlerisch „unbedeutendsten Leistungen“, doch habe sie „von allen seinen Werken die weiteste Verbreitung gefunden“. In der Tat besitzt die kleine Geschichte ihre Bedeutung weniger als literarisches Werk, sondern als Erfolgsbeispiel moralischer Unterweisung der deutschen – und internationalen! – Jugend, fand die *Neujahrsnacht* doch alsbald, und über Jahrzehnte hinweg, Einzug in zahlreiche Textsammlungen und Lehrbücher, nicht zuletzt auch in amerikanische erbauliche Zeitschriften. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Geschichte als *New-Year's Night of an unhappy man* vieldutzendfach in Blättern wie etwa dem *American Monthly Magazine*, dem *Rural Repository devoted to Polite Literature*, dem *Louisville Literary News-Letter*, dem *Household Journal of Information, Amusement & Domestic Economy* oder dem *Practical Christian* publiziert, daneben aber auch

als *La Nuit du Nouvel An d'un malheureux* in Frankreich, als *Nyårsnatten* in Schweden wie auch im zaristischen Russland.

„Die Silvesternacht im tiefsten unglücklich, ganz nach Jean Paul verbracht“, notierte der Komponist Peter Cornelius am Neujahrsabend 1865 einundvierzigjährig in sein Tagebuch – und weitaus drastischer noch zieht Jean Paul am Jahreswechsel von 1896 auf 1897 in das Tagebuch der damals fünf- undzwanzigjährigen Bohémienne Fanny Gräfin zu Reventlow ein: „Um 10 Uhr nach hause gekommen, alles dunkel, u kalt, Zündhölzer gesucht, Licht gemacht, Feuer angezündet und nur dagesessen. Und dachte daran wie ich als Kind die Neujahrsnacht eines Unglücklichen von Jean Paul las und mit Entsetzen dran dachte wenn es mir so ginge. Und es kommt mir so vor als ob es jetzt so weit mit mir wär, alles vorbei und keine Hoffnungen mehr.“ Die Gräfin Reventlow, deren freizügiges Leben in jenen Jahren aus einem nicht endenwollenden Schwabinger Fasching mit zahlreichen und häufig wechselnden Amouren bestand, das jedoch aus finanziellen Gründen auch in die Prostitution mündete, blickt – zumindest in jener Nacht des Jahreswechsels – mit Grauen auf die *Neujahrsnacht* Jean Pauls zurück, deren Prophezeiungen sich in ihrem eigenen Dasein zu erfüllen scheinen.

Ihre abschreckende Wirkung und damit ihre didaktische Bedeutung verlor die *Neujahrsnacht* über viele Jahrzehnte nicht; die Freizügigkeit der beginnenden Moderne machte sie auch weiterhin als furchteinflößend wertvoll, wie es noch 1904 bei dem ultramontanen katholischen Publizisten Philipp Hammer hieß: „Leider Gottes gibt

es aber jetzt Tausende von Jünglingen, die ganz auf dem Wege sind, an Leib und Seele jener ‚Unglückliche in der Neujahrsnacht‘ zu werden.“ Schon 1804, die *Neujahrsnacht* war noch kein Jahrzehnt auf dem Buchmarkt, hatte das *Practische Handbuch zur statarischen und kursorischen Lectüre der teutschen Klassiker, für Lehrer und Erzieher* die *Neujahrsnacht* als „Belehrung, Erinnerung und Warnung für Jünglinge, die am Scheidewege stehen“, empfohlen; und im Kapitel *Leichtsinn* urteilte 1881 die *Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens*, es erscheine „für die Möglichkeit der Besserung“ Heranwachsender das Beste, „eine Erschütterung – nicht eine Rührung – herbeizuführen“. Hierfür habe Jean Paul mit der *Neujahrsnacht* ein treffliches Beispiel geliefert, denn sei der Knabe auf Abwegen „in tiefes Leid gebracht, so decke man ihm den Abgrund auf, vor dem er steht, und lasse ihn erbarmungslos in die Tiefe schauen.“ Die beabsichtigte Schockwirkung der *Neujahrsnacht* trat bei der Jugend offenkundig ein, hieß es doch noch 1891 im *Lehrbuch der deutschen Litteratur* von Hermann Stohn, die „herrliche“ *Neujahrsnacht* Jean Pauls habe „gewiß schon manchen jungen Menschen erschüttert und auf bessere Wege geleitet“.

Fazit: es mag womöglich zahlreiche Leserinnen und Leser der *Neujahrsnacht* gegeben haben, die in früheren Zeiten die Druckfassung abgeschrieben haben – für sich selbst wie auch für andere. Selbst Pädagogen, die dem seinerzeit sehr wesentlichen Erziehungsauftrag der Schule, nämlich der Hinführung zur Tugendhaftigkeit wirkungsvoll nachkommen wollten, mögen sich ein Exzerpt gefertigt haben. Um eine solche Abschrift unbekannter Hand handelt es sich wohl bei unserer *Neujahrsnacht* – und vielleicht löst ja dereinst jemand das Rätsel um die Urheberschaft der Abschrift...



68 „Jean Paul“ Friedrich Richter.



EISGEHER, MASKENSCHNITZER UND ZAHLREICHE VW-KÄFER

DAS FOTOARCHIV NIKOLAI MOLODOVSKY IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

In Prien wurde Molodovsky in die Künstlerfamilie Keetman aufgenommen. Doris Keetman stammte aus einer wohlhabenden Bankiersfamilie, die Anfang der 1930er Jahre aus dem Rheinland nach Prien am Chiemsee umsiedelte. Mehrere Mitglieder der Familie waren erfolgreich als Fotografen tätig, so

Katharina Wohlfart ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Karten und Bilder der Bayerischen Staatsbibliothek

Eisgeher auf dem Chiemsee, 1957

DER WEG EINES STAATENLOSEN NACH PRIEN AM CHIEMSEE

Nikolai Molodovskys (1899–1986) Weg zu einem Fotografen bayerischen Lebens war nicht vorgezeichnet. Geboren wurde Molodovsky als Sohn russischer Adliger in Pinsk (heute Belarus). 1916 begann er mit einem Studium der Volkswirtschaft in Sankt Petersburg. Zwei Jahre später schloss sich der 19-Jährige der Weißen Armee an, weshalb er nach dem Ende des russischen Bürgerkriegs ins Ausland emigrieren musste. Über Stationen in Finnland und Berlin gelangte er schließlich 1923 nach Paris. In Frankreich lernte Molodovsky die Malerin Doris Keetman kennen, ein Jahr nach der Hochzeit folgte 1933 der Umzug in Doris' Heimatort Prien am Chiemsee.

Alfred, der Vater von Doris, und insbesondere Peter Keetman, einer der Brüder. Auch Molodovsky fing in Prien an zu fotografieren. Ab 1937 konnte er mit seinen Bildern den Lebensunterhalt für seine Frau, seine beiden Kinder und sich verdienen. Anfang der 1950er Jahre gründete Molodovsky sogar einen eigenen Verlag, um seine Fotografien vor allem als Ansichtskarten zu vertreiben.



Nikolai Molodovsky auf Motivsuche

KULTUR UND ALLTAG IM BAYERN DER NACHKRIEGSZEIT

Molodovsky fotografierte als freier Fotograf für Kunst- und Kulturführer in Ober- und Niederbayern. In diesem Zusammenhang veröffentlichte er drei Bücher und zahlreiche Broschüren, die Fotografien der Kirchen und Sehenswürdigkeiten bayerischer Ortschaften zeigen, aber auch Aufnahmen der Chiemgauer Landschaft und Porträts heimischer Künstlerinnen.

Darüber hinaus interessierte sich Molodovsky für den ländlichen Alltag im Bayern der Nachkriegszeit. Während seiner Fotoreisen für Auftragsarbeiten nutzte er seine Kamera für Dokumentation- und Straßenfotografie. Er schuf dadurch Momentaufnahmen, die oftmals Geschichten einer heute vergangenen Zeit erzählen. Dieser Teil seines Œuvres umfasst Fotografien des bayerischen Brauchtums und der Arbeitswelt der 1950er bis 1970er Jahre: Bilder von Bauern und Bäuerinnen auf dem Feld, von Volksfesten und von Handwerksbetrieben. Außerdem interessierte

sich Molodovsky für das Thema Mobilität. Er fotografierte Autobahnen und Straßenkreuzungen, aber auch die Liebe der Menschen zu ihren VW-Käfern. Das Foto der Autowäsche im Chiemsee von 1957 ist sicherlich eines der eindrucklichsten Fotos aus dieser Motivserie. Es zeigt sehr gut den hohen Stellenwert des Autos in den 1950er bis 1970er Jahren.

Molodovsky ging es nie darum, die Menschen auf seinen Fotos in ihrem Alltag oder ihrem Tun zur Schau zu stellen. Er blickte vielmehr mit wertschätzender Neugier

durch sein Objektiv. Sein Ziel war, einen einzigartigen Moment festzuhalten und dadurch den Menschen in seiner Würde darzustellen. Dies merkten auch die Fotografierenden. Auf den Aufnahmen sehen sie stets stolz und selbstbewusst in die Kamera, egal ob es sich um eine Bäuerin auf dem Feld oder eine Arbeiterin in der Glasbläserei handelt.

69.000 FOTOGRAFIEEN – EIN LEBENSWERK

Nach dem Tod Molodovskys im Jahr 1986 kümmerte sich zunächst seine Frau Doris um



Glasbläserei in Niederbayern, 1960



Bäuerin mit Pflug in Frauenberg (Haidmühle), 1959



Maibaumaufstellen in Grassau, 1958



Frau in Chiemgauer Tracht in Schleching, 1957

die Erhaltung des Bestands. 2003 wurde das Archiv der Marktgemeinde Prien übergeben. In Umzugskartons lagerten die Fotos auf dem Dachboden des Priener Heimatmuseums. Die Kuratorin Michaela Thomas, die sich mit dem Nachlass der Familie Keetman befasste, wandte sich schließlich im Auftrag der Erben Molodovskys an die Bayerische Staatsbibliothek. 2022 konnte diese das Fotoarchiv als zusammengehörige Einheit erwerben. Insgesamt umfasst das Fotoarchiv Nikolai Molodovsky ca. 48.000 Schwarz-Weiß-Negative, 6.000 farbige Diapositive und 15.000 hochwertige Abzüge.

Der Schwerpunkt der Fotografien liegt auf den Jahren 1955 bis ca. 1980. Die Negative sind chronologisch nach Nummern sortiert, die von Molodovsky selbst vergeben wurden. Zu diesen Nummern existiert jedoch keine Liste, die Aufschluss über den Ort oder das genaue Datum der Aufnahme geben würde. Daher gestaltet sich die Suche nach bestimmten Motiven und die Erschließung kompliziert. Zudem sind viele Abzüge nicht beschriftet, lediglich grob nach Themen geordnet, beispielsweise „Bayerischer Wald“ oder „Inntal“. Auch eine Rekonstruktion, wer auf den Fotos zu sehen ist, dürfte schwierig werden, da Molodovsky

häufig Passanten und damit keine bekannten, recherchierbaren Personen fotografierte.

Trotz dieser Herausforderungen bei der Katalogisierung und der Benutzung ist das Fotoarchiv Molodovsky eine große Bereicherung für die Sammlung des Bildarchivs in der Bayerischen Staatsbibliothek. Die Aufnahmen ergänzen hervorragend die BSB-Fotoarchive von Georg Fruhstorfer, Joachim Kankel und Max Prugger. Ähnlich wie diese bekannten Fotoarchive dokumentiert das Fotoarchiv Molodovsky Landschaft, Alltag und Menschen in Bayern und stellt damit ein

wichtiges Bavarikum dar. Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa äußerte sich dementsprechend begeistert zu diesem Ankauf: „Nikolai Molodovsky verstand es meisterhaft, mit seinen Fotografien den Moment festzuhalten und besondere Stimmungen einzufangen. Uns freut es daher besonders, mit dieser Erwerbung sehr seltene Momentaufnahmen der bayerischen Nachkriegsgeschichte für Wissenschaft und Öffentlichkeit zu sichern.“

Schauen Sie doch mal hinein, in das Fotoarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek! <https://bildarchiv.bsb-muenchen.de>



Autowäsche im Chiemsee, 1957



Verkaufsstand auf dem Markt in Regensburg, 1963



Maskenschnitzer in seiner Werkstatt, 1960
Nikolai Molodovsky,
Selbstporträt, 1968



WO ROBINSON TOM SAWYER TRIFFT

45 JAHRE SAMMLUNG DER ORIGINALILLUSTRATIONEN
IN DER KINDER- UND JUGENDBUCHABTEILUNG

Carola Pohlmann
leitet die Kinder- und
Jugendbuchabteilung
in der Staatsbiblio-
thek zu Berlin

45 Jahre sind zwar kein richtiges Jubiläum, das feierlich begangen werden müsste, aber durchaus ein angemessener Anlass um zurückzuschauen. 1978 wurde die Kunsthistorikerin Alice Hartmann auf Anregung von Horst Kunze, dem damaligen Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek, mit der Aufgabe betraut, systematisch Originalillustrationen, Skizzen und Entwürfe zu Kinder- und Jugendbüchern zu sammeln und zu archivieren. Kenntnisreich und mit großem Engagement widmete sich Alice

Hartmann dieser Tätigkeit, sie sichtete zunächst die einschlägige Kinderliteratur, erarbeitete Richtlinien für die Auswahl der Illustrationen und suchte Künstlerinnen und Künstler auf, um persönlich für das Anliegen der Bibliothek zu werben. In dem Zeitraum von viereinhalb Jahrzehnten, der seitdem vergangen ist, wuchs der Bestand auf mehr als 25.000 Arbeiten von 235 Künstlerinnen und Künstlern an. Unser Ziel ist es, mit dieser Sammlung unikale Quellen für die buchhistorische Forschung auf dem Gebiet

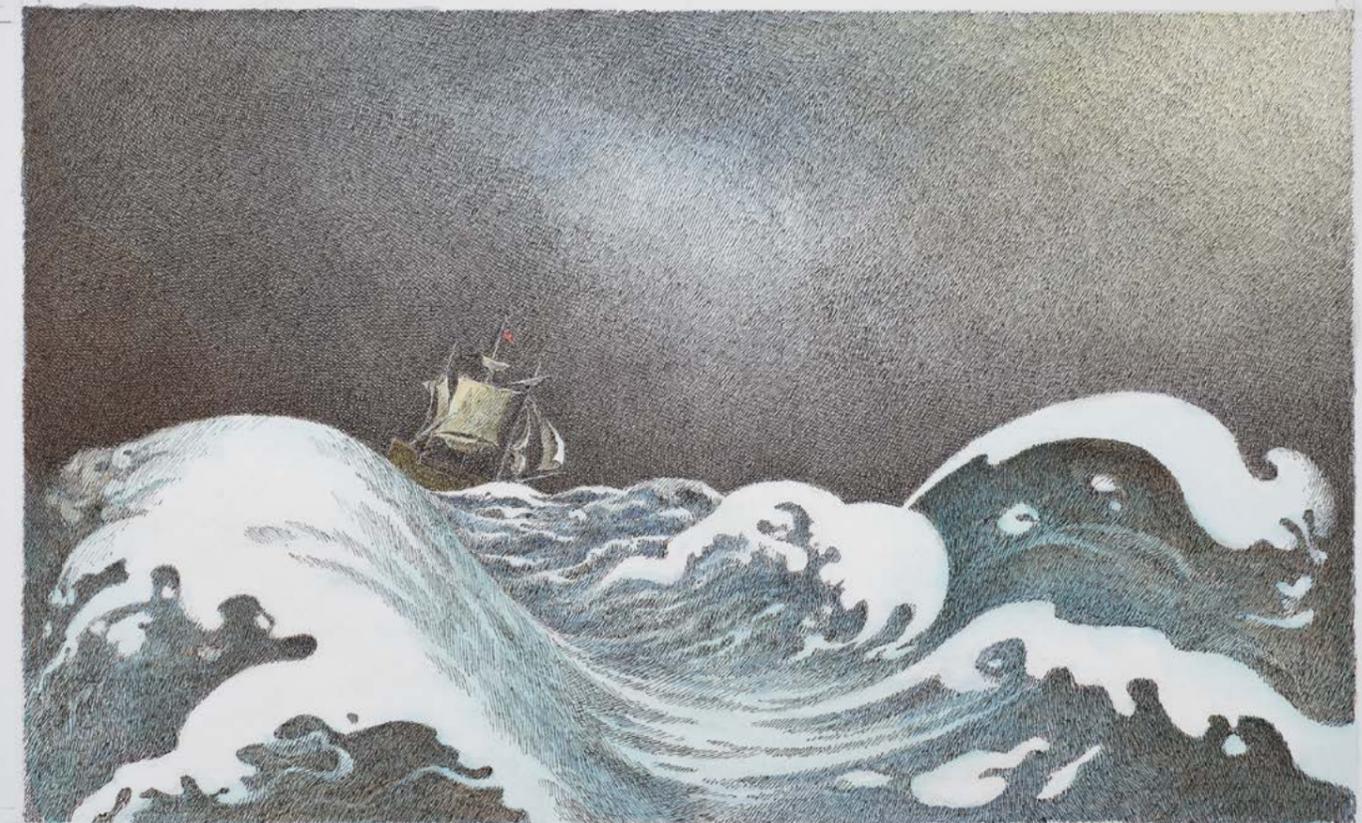
des Kinderbuchs dauerhaft zu bewahren und an ausgewählten Beispielen den Weg von der Originalzeichnung zum gedruckten Buch zu dokumentieren. Dazu werden entweder ganze Vor- oder Nachlässe übernommen oder gezielt charakteristische Arbeiten aus einem Gesamtwerk ausgewählt, welche die künstlerische Entwicklung und die verwendeten Arbeitstechniken beispielhaft demonstrieren. Im Rückblick auf die Sammlungstätigkeit in der Kinder- und Jugendbuchabteilung lassen sich verschiedene Erwerbungsphasen unterscheiden. Zunächst wurden Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre Werke der älteren Künstlergeneration übernommen, zu denen Illustratoren wie Josef Hegenbarth, Fritz Cremer, Paul Rosié und Gerhard Goßmann gehörten, die ihre künstlerische Tätigkeit bereits vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatten. In den 1980er und frühen 1990er Jahren wurde die Sammlung durch Illustrationen von Eberhard und Elfriede Binder, Albrecht von Bodecker, Manfred

Bofinger, Klaus Ensikat, Gerhard Lahr, Nuria Quevedo und Erdmut Oelschlaeger bereichert.

Bedeutende Erwerbungen der Zeit nach 1993 stellen die umfangreichen Nachlässe von Hans Baltzer, Ingeborg Meyer-Rey, Bernhard Nast, Eva Johanna Rubin, Thomas Schleusing und Wolfgang Würfel dar. Weil die Sammlung zunächst fast ausschließlich aus Werken von DDR-Künstlerinnen und Künstlern bestand, sollte sie nun auch durch Beispiele aus den westlichen Bundesländern erweitert werden. Den Anfang machten Originale von Jürgen Spohn und Erich Hölle, die nach dem Tod der Künstler von ihren Familien an die Staatsbibliothek übergeben wurden.

Mit der wachsenden Bekanntheit der Sammlung von Originalillustrationen in der Berliner Staatsbibliothek kamen Angebote aus allen Teilen Deutschlands, von Hamburg bis München, über die im Heft 2/2019 des

Willi Glasauer:
links: Original-
illustration zu „Oskar,
das Schnabeltier“.
Text von Gérald Stehr.
Berlin: Aufbau-
Verlag, 2002
rechts: Original-
illustration zu
„Robinson Crusoe“.
Text von Daniel
Defoe. München:
Knesebeck, 2019
©Willi Glasauer



Bibliotheksmagazins bereits ausführlicher berichtet wurde.

In jüngster Zeit konnten diese wichtigen Erwerbungen aus anderen Regionen Deutschlands um vier Vorlässe von Berliner Künstlerinnen und Künstlern ergänzt werden. Den Anfang machte der Illustrator Willi Glasauer, der zu Beginn des Jahres 2021 seine gesamten Kinderbuchzeichnungen der Staatsbibliothek als Schenkung überließ. Glasauer, der an der Mainzer Kunsthochschule studierte, lebte viele Jahre als freischaffender Illustrator in Südfrankreich, wo er vorrangig für die französischen Verlage Gallimard Jeunesse und L'école des loisirs sowie für das belgische Verlagshaus Casterman tätig war. Seit Ende der 1980er Jahre hat er seinen Wohnsitz in Berlin

und lebt zeitweise in Deutschland und in Frankreich. Obwohl Glasauer bereits in den 1970er Jahren in Deutschland publiziert und bspw. den Kinderroman *Besser als Lachen* von Chester Aaron (Weinheim, 1976) oder den Sammelband *Neues vom Rumpelstilzchen und andere Hausmärchen von 43 Autoren* (Weinheim, 1976) im Verlag Beltz & Gelberg illustrierte, hatte er seine ersten großen Erfolge in Frankreich. Dort schuf er mit *Le roman de Tristan et Iseut Illustré* (Tournai, 1988), *La Belle et la Bête* (Paris, 1983), *La chanson de Roland* (Tournai, 1988) oder *Les Aventures de Robin des Bois* (Paris, 1988) Illustrationen zu klassischen Stoffen der französischen Literatur und der Weltliteratur. Dass Willi Glasauer über viele Jahre gezielt für diese Themen ausgewählt wurde, macht seinen Rang innerhalb

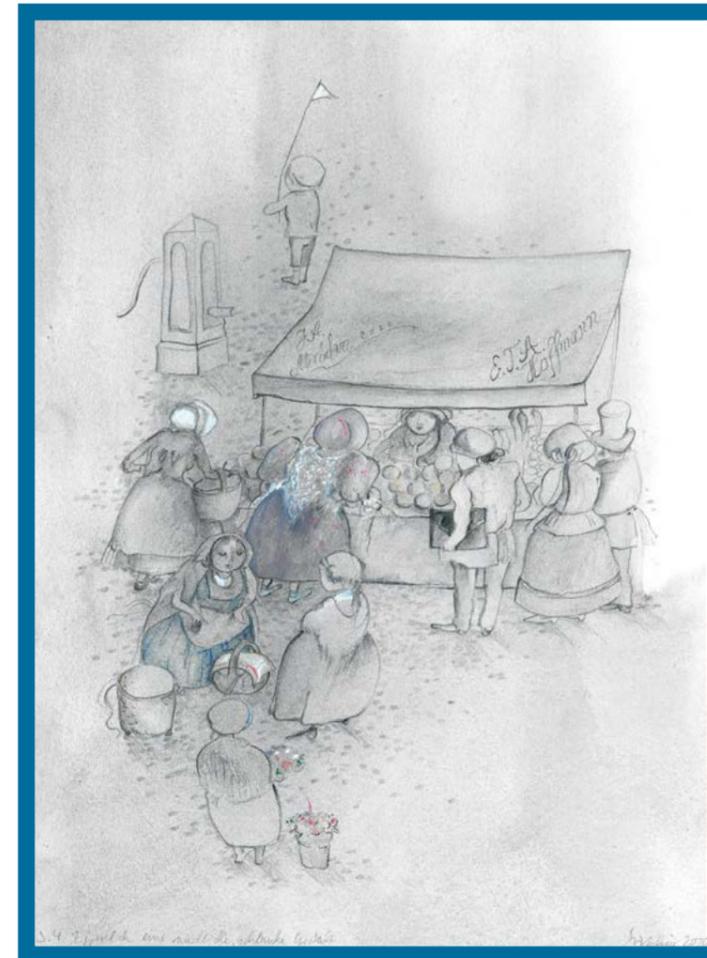
der Buchillustration in Frankreich deutlich. Neben frühen Arbeiten für den Verlag Beltz & Gelberg konnte die Kinder- und Jugendbuchabteilung auch die Originale zu *La Belle et la Bête* von Jeanne-Marie Leprince de Beaumont erwerben. Die 45 mit feinsten Strichen gestalteten Federzeichnungen stellen mit ihrem Detailreichtum kleine Kostbarkeiten der Buchillustration dar.

Nach seinem Umzug nach Deutschland war Willi Glasauer weiterhin international tätig und gestaltete neben der Arbeit für französische und belgische Verlage zahlreiche Titel für den renommierten spanischen Buchclub Círculo de Lectores. In dieser Zeit wurde er aber auch in Deutschland zunehmend populär. Von ihm illustrierte Werke wurden zu-

nächst bei Beltz und Gelberg publiziert, seit den 1990er Jahren außerdem bei Dressler, Carlsen und später bei Knesebeck. Besonders bekannt wurde er mit den sieben Bilderbüchern, die im Kinderbuchprogramm des Berliner Aufbau-Verlags erschienen. Nach dem Erfolg der von ihm illustrierten Fassung von Friedrich Wolfs Weihnachtserzählung *Die Weihnachtsgans Auguste* (Berlin, 2001) veröffentlichte Glasauer bei Aufbau u. a. Illustrationen zu dem von L'école des loisirs übernommenen Bilderbuch *Oskar, das Schnabeltier* von Gérald Stehr (Berlin, 2002) oder *Die Geschichte vom Mäuseken Wackelohr* nach Hans Fallada (Berlin, 2008). Die nuancenreich kolorierten Originalfederzeichnungen zu diesen Titeln sind in der Staatsbibliothek ebenso vorhanden wie die Vorlagen zu den in



Jutta Mirtschin: Originalillustration zu „Auf dem Hügel ist was los“. Idee von Alfred Könnner. Berlin: Groszer, 1978
© Jutta Mirtschin



Jutta Mirtschin: Originalillustration zu „Des Veters Eckfenster“. Text von E.T.A. Hoffmann. Berlin, 2011.
Unveröffentlicht
© Jutta Mirtschin



Uwe Häntsch: Originalillustration zu „Die Kinder des Kapitäns Grant“. Text von Jules Verne. Berlin: Verlag Neues Leben, 1982
© Uwe Häntsch

der Reihe *Weltliteratur für Kinder* im Kindermann-Verlag veröffentlichten Blättern zu *Hamlet* sowie zu *Der zerbrochene Krug*. Nachdem Willi Glasauer bereits 2012 für S. Fischer eine Ausgabe des *Schweizerischen Robinson* von Johann David Wyss gestaltet hatte, erschien 2019 zum 300. Jubiläum von Defoes *Robinson Crusoe* im Knesebeck-Verlag eine Edition mit seinen Illustrationen. Die Vorzeichnungen zu beiden Büchern spiegeln eindrucksvoll die einfühlsame Interpretation dieser Texte durch Glasauer und stellen darüber hinaus aktuelle Zeugnisse der künstlerischen Gestaltung des Robinsonstoffs dar.

2021 konnte die Staatsbibliothek – ebenfalls im Rahmen einer großzügigen Schenkung – auch die Vorlässe des Berliner Künstlerehepaars Jutta Mirtschin und Uwe Häntsch übernehmen. Einzelne Arbeiten befanden sich bereits vorher in der Sammlung, mit diesem umfangreichen Konvolut, das sämtliche Originale zu 11 Titeln von Jutta Mirtschin und zu 75 Büchern von Uwe Häntsch

umfasst, kann nun die Entwicklung beider Künstler seit Beginn ihrer Tätigkeit dokumentiert werden. Obwohl beide seit rd. fünf Jahrzehnten gemeinsam künstlerisch tätig sind, bedienen sie sich völlig unterschiedlicher Techniken und Ausdrucksformen und gestalten verschiedene Themen.

Jutta Mirtschin wurde 1949 in Chemnitz geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Bautzen und Leipzig. Nach einer Lehre als Akzidenzsetzerin studierte sie ab 1969 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Mitte der 1970er Jahre erschienen ihre ersten Buchveröffentlichungen. Der Durchbruch als Bilderbuchillustratorin gelang ihr 1978 mit dem Band *Auf dem Hügel ist was los*, der im renommierten Altberliner Verlag erschien. Das bis auf eine kurze Einführung textfreie Buch nach einer Idee von Alfred Köhner wurde mehrfach nachgedruckt und in Australien, Belgien, Dänemark, Großbritannien, Norwegen und in den Niederlanden publiziert. In doppelseitigen Bildern stellt Jutta

Mirtschin die ökologische Inbesitznahme eines als illegaler Müllablageplatz benutzten Hügels durch eine Gruppe von Kindern dar. Die Veränderung der Landschaft vom Herbst bis zum nächsten Frühjahr wird in detailreichen Illustrationen erzählt: Im Winter kann der vom Schrott befreite Berg von den Kindern zum Ski- und Schlittenfahren genutzt werden, im Frühling bietet er für Alt und Jung Raum für Spiel und Erholung. Mit der einhelligen Anerkennung, die der Band weit über die DDR hinaus erfuhr, wurde neben Jutta Mirtschins Gestaltung auch ihr sanftes Plädoyer für einen respektvolleren Umgang mit den natürlichen Ressourcen gewürdigt.

Jutta Mirtschin, deren Arbeiten in der DDR sehr gefragt waren, konnte auch nach 1990 fast nahtlos an ihren bisherigen Erfolg anknüpfen. Ihre Zusammenarbeit mit dem Kinderbuchverlag, dem Altberliner Verlag und dem Verlag Neues Leben setzte sie fort, außerdem gestaltete sie Bücher für den Kaufmann-Verlag in Lahr und den Echter Verlag

in Würzburg. Einen wichtigen Schwerpunkt in ihrem Werk bilden Bücher für Kinder und Erwachsene in sorbischer Sprache, die im Domowina-Verlag in Bautzen erschienen. Seit längerer Zeit Jahren arbeitet Jutta Mirtschin überwiegend als Malerin und illustriert nur noch gelegentlich Texte. Zwischen 2008 und 2010 entstanden bisher unveröffentlichte Arbeiten zu den Erzählungen von E.T.A. Hoffmann *Klein Zaches genannt Zinnober* und *Des Vetters Eckfenster*, die ebenfalls zum Bestand der Staatsbibliothek gehören und bereits mehrfach in Ausstellungen gezeigt wurden.

Der Grafiker und Illustrator Uwe Häntsch stammt aus der Oberlausitz und lebt seit seinem Studium an der Kunsthochschule Weißensee in Berlin. Sein erstes Kinderbuch *Ferry und das fremde Geld* erschien 1976 im Berliner Kinderbuchverlag, in den darauffolgenden Jahren gestaltete er Programmhefte und Plakate für Opernaufführungen, arbeitete für den Domowina-Verlag in Bautzen

Uwe Häntsch:
Originalillustration
zu „Tom Sawyer und
Huckleberry Finn“.
Text von Mark Twain.
Stuttgart: Union Ver-
lag, 1991
© Uwe Häntsch



Maïke Biederstädt:
Weiß-Dummy zur
Darstellung des Re-
gens in „Das Wetter“.
München: Prestel,
2021
© Maïke Biederstädt

und illustrierte mit Charles Sealsfields *Tokenah oder die weiße Rose* (Berlin, 1977) einen Klassiker der Abenteuerliteratur. Obwohl Häntsch auch eine Reihe von Bilderbüchern, darunter eine Ausgabe der *Schneekönigin* geschaffen hat, die 1984 in Kopenhagen publiziert wurde und später in den USA, Kanada, Norwegen und Spanien erschien, liegt sein Schwerpunkt auf dem Illustrieren erzählender Werke, insbesondere von Kriminal-, Abenteuer- und Reiseromanen. Mit der kaum überschaubaren Fülle seiner Illustrationen prägte Uwe Häntsch in den 1980er und 1990er Jahren den Illustrationsstil von Autoren wie Jules Verne, Friedrich Gerstäcker, Jack London, Raymond Chandler und James Fenimore Cooper im gesamten deutschsprachigen Raum, denn viele der vor 1989 erschienenen Bände wurden sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik veröffentlicht.

Die Illustrationen von Uwe Häntsch stehen – im besten Wortsinn – im Dienste der Texte und weisen zugleich über sie hinaus. Seine Bilder besitzen eine erzählende Qualität; sie vermitteln Detailinformationen zu Ort und Zeit, kennzeichnen Figuren in ihren Eigenarten und verdichten Handlungsstränge zu charakteristischen Momentaufnahmen. Die Einbandillustration zu *Tom Sawyer und Huckleberry Finn* (Stuttgart, 1991) zeigt die beiden Jungen, eng zusammengedrängt auf einem winzigen Floß auf dem Mississippi. Tom hält eine Fahne mit Mark Twains Porträt in der Hand. Die Abbildung führt mitten in die Geschichte hinein, mit dem Raddampfer im Hintergrund und dem weißen Holzhaus am begrünten Flussufer.

Eine Besonderheit stellt das als Schenkung übernommene Konvolut von Arbeiten der Papieringenieurin Maike Biederstädt dar,

weil es sich dabei nicht um Illustrationen im herkömmlichen Sinn handelt, sondern um Skizzen, Studien und dreidimensionale Entwürfe zu ihren Pop-up-Bilderbüchern.

Maike Biederstädt ist der Staatsbibliothek seit vielen Jahren als Benutzerin verbunden. Im Lesesaal der Kinder- und Jugendbuchabteilung studierte sie über Monate die Papiermechaniken historischer Spielbilderbücher, um deren Faltechniken und Bewegungsabläufe kennenzulernen. Inzwischen ist sie im In- und Ausland eine gefragte Pop-up-Designerin, die sowohl eigene Ideen entwickelt als auch – u.a. für den Verlag Doring Kindersley – die Illustrationen anderer Gestalter in dreidimensionale Papierkunstwerke umsetzt. Für das MoMA in New York entwirft sie aufklappbare Kunstpostkarten, von denen die Weihnachtskarte *Shimmering Snowflake* 2016 mit dem Louie Award ausge-

zeichnet wurde. In Deutschland wurde sie vor allem durch ihr Pop-up-Buch *Wunderwesen aus der Tiefe* (München, 2016) bekannt. Maike Biederstädt's Band *Das Wetter* (München, 2021) wurde zu einem der „innovativsten Sachbuch-Bilderbücher des Jahres 2021“ gewählt.

In der aktuellen Ausstellung der Staatsbibliothek *Play it again – Vom Spielbilderbuch zum Videospiel*, die noch bis zum 27. August im Stabi Kulturwerk gezeigt wird, sind auch Modelle und Drucke von Maike Biederstädt zu bewundern. Sie machen die Traditionslinien von den Anfängen des Bewegungsbilderbuchs bis zur Gegenwart deutlich. Dank der Überlassung der dreidimensionalen Materialien kann in der Staatsbibliothek nun auch in diesem Bereich der Weg von der Originalvorlage bis zum gedruckten Buch anschaulich nachvollzogen werden.

Vitrine mit Entwürfen von Maike Biederstädt zur Eröffnung der Ausstellung *Play it again* am 22. April 2023

Maike Biederstädt:
Farbiges Modell zur Darstellung des Sturms in „Das Wetter“. München: Prestel, 2021
© Maike Biederstädt



HOKUSAI'S „GEWITTER AM FUSSE DES FUJI“

EIN GLANZLICHT DER MÜNCHNER JAPANSAMMLUNG

Dr. Thomas Tabery ist Leiter der Orient- und Asienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek



Ein markanter roter Blitz zuckt aus dunklen Gewitterwolken, die den Fuß des Fuji verdunkeln. Davon unbeeindruckt ragt dessen schneebedeckter Gipfel aus dem Dunkel hervor. Dieser eindrucksvolle Holzschnitt mit dem Titel „Gewitter am Fuße des Fuji“ stammt von Katsushika Hokusai (1760–1849), dem großen Meister des japanischen Farbholzschnitts.

Er stammt wie die „Große Welle vor Kanagawa“ aus der berühmten Serie „36 Ansichten des Berges Fuji“, die der japanische Maler und Farbholzschnittkünstler Hokusai im Alter von 70 Jahren auf dem Höhepunkt seines Könnens

geschaffen hat. Auf allen Farbholzschnitten dieser Serie ist der als heilig verehrte, höchste Berg Japans, der Fuji, zu sehen, häufig im Hintergrund, zu verschiedenen Jahreszeiten und von ganz unterschiedlichen Orten aus.

Dieses außergewöhnliche Werk konnte vor einigen Monaten aus einer japanischen Privatsammlung angekauft werden. Es ergänzt die japanische Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek um ein weiteres Glanzlicht. Sie umfasst rund 90.000 gedruckte Bände, 100 Handschriften und 900 Einblattdrucke, zeichnet sich durch herausragende Einzel-

stücke aus und enthält eine Vielzahl von seltenen und mit Farbholzschnitten reich illustrierten Werken.

Bei dem neu erworbenen Farbholzschnitt handelt es sich um einen frühen, sehr gut erhaltenen und ausgesprochen farbrischen Abzug von den 1830/31 geschnittenen Originaldruckplatten. Charakteristisch für die frühen Drucke dieser Serie sind die blauen Umrisslinien, für deren Druck eine Mischung aus Indigo und dem erst wenige Jahre zuvor nach Japan gelangten Farbstoff Preußischblau verwendet wurde.

Der Holzschnitt wurde am Institut für Bestandserhaltung und Restaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek materialwissenschaftlich mit spektroskopischen Methoden wie Raman- und UV/Vis-Spektroskopie, mit Röntgenfluoreszenz sowie bildgebenden Verfahren untersucht. Die Ergebnisse ermöglichen im Abgleich mit aktuellen Forschungsdaten zu Holzschnitten von Hokusai aus dem Metropolitan Museum of Arts und anderen Museen eine Datierung des Drucks um das Jahr 1831.





Durch Licht zur Nacht

Erinnerung an 90 Jahre Bücherverbrennung

Mit zahlreichen Aktionen beteiligte sich die Staatsbibliothek an den Gedenkveranstaltungen anlässlich des 90. Jahrestags der Bücherverbrennung auf dem gegenüber der Staatsbibliothek Unter den Linden gelegenen Bebelplatz. Auf das Datum hinführend twiterte Achim Bonte, Generaldirektor der Staatsbibliothek Berlin, täglich den Schutzumschlag eines im Mai 1933 verbrannten Werkes und stellte das Buch und seine:n Verfasser:in kurz vor.

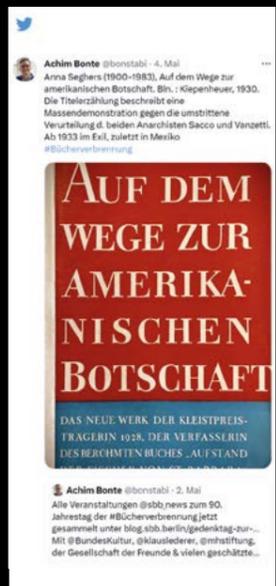
Am Abend des 9. Mai widmete sich ein Filmgespräch mit dem Produzenten Felix von Boehm dem Essayfilm *Jeder schreibt für sich allein. Schriftsteller im Nationalsozialismus*, der im Anschluss gezeigt wurde. Der Film basiert auf einem Buch Anatol Regniers, das Leben und Wirken von Schriftsteller:innen wie Gottfried Benn, Will Vesper, Ina Seidel u.v.m. nach 1933 betrachtet.

Am 10. Mai selbst setzte die Staatsbibliothek zu Berlin auf dem Bebelplatz – in Kooperation mit Bertelsmann, der Staatsoper Unter den Linden, der Barenboim-Said-Akademie, der Humboldt-Universität, der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld und PEN Berlin – ein Zeichen gegen Ausgrenzung und Hass. Wo

am 10. Mai 1933 Scheiterhaufen aus Büchern brannten, erinnerte die Bibliothek gemeinsam mit Staatsministerin Claudia Roth MdB, Klaus Lederer, Tessa Ganserer, Maxim Leo, Natalia Wörner und Wissenschaftler:innen der HU an Literatur, die während der NS-Zeit indiziert und verbrannt wurde. Nasir Ahmad Nadeem und Meral Şimşek – beide im Berliner Exil – ergänzten den Blick in die Vergangenheit mit ihren eigenen hochaktuellen Texten, die von Eva Menasse übersetzt wurden. Die musikalische Begleitung übernahmen Ensembles der Barenboim-Said-Akademie und der Staatsoper Unter den Linden.

Am Nachmittag verliehen die Freunde der Staatsbibliothek e. V. den Max-Herrmann-Preis an Carola Pohlmann, Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung (s. Beitrag auf S. 89).

Abschließend erinnerte die Staatsbibliothek am Abend gemeinsam mit der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld an das von Magnus Hirschfeld 1919 gegründete Institut für Sexualwissenschaft, das im Mai 1933 durch nationalsozialistische Studenten und SA-Angehörige geplündert und anschließend zerstört wurde.



Bilder v.l.n.r.: 1 Achim Bonte führt in die Thematik ein / 2 „Durch Licht zur Nacht“ auf dem Bebelplatz / 3 Claudia Roth dankt Meral Şimşek, Nasir Ahmad Nadeem und Eva Menasse / 4 Musiker:innen der Staatsoper Unter den Linden / 5 Staatsministerin Claudia Roth, MdB, liest aus „Exil“ von Lion Feuchtwanger und aus „Verbrennt mich“ von Oskar Maria Graf / 6 Carola Pohlmann während ihrer Dankesansprache / 7 Mitwirkende am Erinnerungsabend für Magnus Hirschfeld / 8 Gäste der Abendveranstaltung zu Magnus Hirschfeld betrachten eine kleine Ausstellung zu queerer Literatur rechts: Die Staatsbibliothek verteilte am 10. Mai Buttons als Zeichen der Aktualität von Zensur und in Solidarität mit den zahlreichen ‚book bans‘ in US-amerikanischen Bibliotheken



PERSISCHE HANDSCHRIFTEN DER STAATSBIBLIOTHEKEN IN BERLIN UND MÜNCHEN IN DAS UNESCO-WELTDOKUMENTENERBE AUFGENOMMEN

Zwei bedeutende Handschriften des persischen Dichters Dschalal ad-Din Rumi (1207–1273) sind in das Register des UNESCO-Weltdokumentenerbes aufgenommen. Die beiden Werke – aus den Beständen der Staatsbibliothek zu Berlin und der Bayerischen Staatsbibliothek – sind Teil eines insgesamt 15 Handschriften umfassenden Gemeinschaftsantrags, an dem sechs Länder beteiligt waren und der unter Federführung der türkischen UNESCO-Kommission eingereicht wurde.

Dschalal ad-Din Rumi gilt als einer der bedeutendsten persischsprachigen Dichter, Philosophen und Mystiker des Mittelalters. Auf Rumi, auch als Maulana (türk. Mevlana, „unser Meister“) bekannt, geht der Mevlevi-Orden, der Orden der tanzenden Derwische, zurück.

Bei der Handschrift aus dem Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB Cod.pers. 45) handelt es sich um das zweite von sechs Büchern des bedeutenden Werks „Masnawi-ye ma'nawi“ (dt. „Geistige Doppelverse“) von Rumi. Die Handschrift entstand 1307 und zählt zu den frühesten Manuskripten des „Masnawi-ye ma'nawi“.

Zur hohen wissenschaftlichen und textgeschichtlichen Relevanz der Handschrift tragen die Sekundäreinträge an den Seitenrändern, zwischen den Zeilen oder den Spalten bei. Die Münchner Handschrift stammt aus der Bibliothek des bekannten französischen Orientalisten Étienne Marc Quatremère (1782–1857), die 1858 für die damalige Hofbibliothek erworben wurde.

Die Handschrift im Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin (Minutoli 21) umfasst alle sechs Bücher des „Masnawi-ye ma'nawi“ und enthält etwa 25.000 Verse. Gefertigt im Jahr 1337, weist die Handschrift zwei Glossare auf, die das Textverständnis mit Erklärungen unterstützen und ist zusätzlich mit Randbemerkungen in Form von Ergänzungen und Varianten ausgestattet. Die Handschrift ist Teil der Minutoli-Sammlung, die 1863 von der damals königlichen Bibliothek erworben wurde. Die Sammlung umfasst 300 Bände, darunter 117 persische Manuskripte.



unesco

Mawlanas Kulliyat
(Die vollständigen Werke
von Mawlana)
eingetragen in das Register
Memory of the World, 2023



IM SCHATTEN DES „ROTEN FUJI“ – BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ERWIRBT EIN WEITERES HAUPTWERK DES JAPANISCHEN KÜNSTLERS KATSUSHIKA HOKUSAI

Der Bayerischen Staatsbibliothek ist es erneut gelungen, ihre japanische Sammlung um ein hervorragendes Werk von Katsushika Hokusai (1760–1849) zu erweitern. Es handelt sich um den berühmten Farbholzschnitt „Südwind und klares Wetter“, besser bekannt als „Roter Fuji“. Der Holzschnitt gilt als eines der ikonischen Werke Hokusais und seine wohl eindringlichste Darstellung des

Fuji. Es zeigt den als heilig verehrten, höchsten Berg Japans bei Sonnenaufgang und klarem Wetter. Die Komposition besticht durch ihre Einfachheit und kraftvolle Farbigkeit. Die Farben des Berges und das von weißen Wolkenstreifen durchzogene Blau des Himmels sind von enormer Intensität. Der „Rote Fuji“ stammt wie die „Große Welle vor Kanagawa“ und das im vergangenen Jahr erworbene „Gewitter am Fuße des Fuji“ (siehe dazu der Beitrag auf S. 82 f. in diesem Heft) aus Hokusais berühmter Serie „36 Ansichten des Berges Fuji“. Während man in der westlichen Welt vor allem die

„Große Welle“ mit dem Namen Hokusai verbindet, gilt in Japan selbst der „Rote Fuji“ als überragendes Werk des Künstlers.

Im Institut für Bestandserhaltung und Restaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführte kunsttechnologische Untersuchungen haben bestätigt, dass es sich bei dem neu erworbenen Farbholzschnitt um einen frühen, sehr gut erhaltenen Abzug von den 1830/31 geschnittenen Originaldruckplatten handelt.

Abbildung: „Roter Fuji“ von Katsushika Hokusai, BSB Res/4 L.jap. K 405



MAX-HERRMANN-PREIS DER FREUNDE DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN E. V. AN CAROLA POHLMANN

Am 10. Mai 2023, dem 90. Jahrestag der Bücherverbrennung, erhielt die Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Carola Pohlmann, eine der bedeutendsten Auszeichnungen, die in Deutschland für Verdienste um das Bibliothekswesen vergeben werden. Seit dem Jahr 2000 verleihen die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V. mindestens alle zwei Jahre den Max-Herrmann-Preis an eine Persönlichkeit, die sich in besonderer Weise um das Bibliothekswesen und die Staatsbibliothek zu Berlin verdient gemacht hat. Der Preis ist nach dem bedeutenden Literaturwissenschaftler Max Herrmann benannt, der 1923 an der Friedrich-Wilhelm-Universität, der späteren Humboldt-Universität zu Berlin, das weltweit erste theaterwissenschaftliche Institut gründete. Über Jahrzehnte arbeitete er in der Königlichen Bibliothek, später Preussischen Staatsbibliothek, und war der Initiator der „Bibliothek deutscher Privat und Manuskriptdrucke“. 1933

verlor Max Herrmann seine Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin und hatte unter den weiteren Schikanen des nationalsozialistischen Regimes zu leiden. Im Jahr 1942 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert und starb dort nach wenigen Wochen. Carola Pohlmann hat seit 1993 die Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin zu einer internationalen Schwerpunktsammlung mit einem Bestand von über 200.000 Bänden weiterentwickelt. Zudem verwahrt die Abteilung Vorlässe, Nachlässe und Archive von Autor-innen, Illustrator-innen und Verlagen, die dank Carola Pohlmanns Wissen, ihrer Überzeugungskraft und ihrer zugewandten, verlässlichen Art der Bibliothek anvertraut wurden. Carola Pohlmann hat kontinuierlich vielen Forscher-innen, Wissenschaftler-innen und, ganz allgemein, Lesenden im In- und Ausland den Blick geöffnet für Kinder- und Jugendliteratur als einem Spiegel der Zeitgeschichte, einem Spiegel der Gesellschaft.

Grußworte sprachen anlässlich der Preisverleihung Achim Bonte, Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin und André Schmitz, Juryvorsitzender und Vorsitzender des Vorstandes der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.; die Laudatio hielt Petra Josting, Professorin für Germanistische Literaturdidaktik an der Universität Bielefeld. Es schloss sich der Dank der Preisträgerin an; ein Streichquartett des Julius-Stern-Instituts an der Universität der Künste umrahmte die Feierstunde musikalisch.

Foto: SBB-PK / Hagen Immel



10 JAHRE BAVARIKON: BAYERNS DIGITALE SCHATZKAMMER
bavarikon, das Internetportal des Freistaats Bayern zur Präsentation von Kunst-, Kultur- und Wissensschätzen,

feiert einen runden Geburtstag: Vor 10 Jahren – im April 2013 – ging bavarikon an den Start. Seitdem hat sich viel getan. Waren anfänglich zehn Institutionen beteiligt, stehen in bavarikon mittlerweile Exponate von über 150 Archiven, Bibliotheken und Museen aus ganz Bayern zur Verfügung. Fast 440.000 Objekte sind mittlerweile online – und jeden Monat kommen neue hinzu.

Zum Jubiläum hat bavarikon eine Social-Media-Aktion gestartet: Unter dem Hashtag #unserbavarikonhighlight stellen Partnerinstitutionen auf Instagram ihre Lieblingsstücke vor. Damit wird die Bandbreite der Schätze sowie die der beteiligten Kultureinrichtungen in bavarikon sichtbar. Außerdem wird voraussichtlich im Juli dieses Jahres eine rundum erneuerte Webseite zu bavarikon online gehen.

DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK WECHSELT IHR BIBLIOTHEKS-MANAGEMENTSYSTEM: AUS AUS OPACPLUS WIRD BSB DISCOVER

Die Bayerische Staatsbibliothek ist zum 2. Mai 2023 mit Alma/PrimoVE von Ex Libris auf die aktuellste Generation von Bibliotheksmanagementsystemen umgestiegen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bibliothek wurde damit eine IT-Kernanwendung aus dem lokalen Rechenzentrum in eine cloudbasierte Arbeitsumgebung ausgelagert. Die Interaktion mit dem neuen System ist damit nun für Bibliotheksnutzende wie Mitarbeitende vollständig web-basiert und das Hauptarbeits-

instrument der Bibliothek künftig jederzeit auf dem aktuellsten Innovationsstand einer weltweit verwendeten Softwareplattform.

Alma/PrimoVE erhält – ähnlich wie Apps auf einem Smartphone – im Modus eines ‚rolling release‘ regelmäßige Updates und Sicherheitspatches sowie kontinuierlich funktionale Neuerungen, die primär auf Wunsch einer mittlerweile sowohl im deutschsprachigen Raum als auch international sehr großen Anwender-Community entwickelt werden. Das Altsystem hingegen näherte sich nach über 20 Jahren Betriebszeit unaufhaltsam seinem „end of life“.

Der Wechsel war daher auch mit Blick auf die Erhaltung der IT-Sicherheit und den nachhaltigen Mitteleinsatz dringend geboten.

Die nahtlose Integration zwischen einer modernen, workflow-orientierten Backoffice-Komponente (Alma) und dem im Oberflächen-Design konsequent am Suchmaschinen-Standard ausgerichteten Frontend (PrimoVE) verspricht vielfältige Effizienzgewinne und ermöglicht die Teilhabe an einer dynamischen Entwicklung für ein signifikant verbessertes Nutzungserlebnis.



BESTANDSERHALTUNG: FACHWISSEN ONLINE IM KEK-PORTAL

Warum ist die fachgerechte Lagerung von Schriftgut so wichtig? Wie reinigt man Ledereinbände? Und was steht in einem Notfallplan? Seit dem 20. März 2023 kann dies und mehr im Portal der an der SBB-PK angesiedelten Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) nachgelesen werden.

Die Fachinformation bündelt wichtiges Grundlagenwissen zum Originalerhalt und speist sich aus verschiedenen Datenquellen. Eine davon ist das Handbuch „Bestandserhaltung – ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken“ von Maria Kobold und Jana Moczarski. Diese besonders von Praktiker:innen geschätzte Publikation wurde 2019 in einem KEK-Modellprojekt grundlegend überarbeitet. Das Handbuch ist in seiner Gänze in die Fachinformation eingearbeitet und bietet einen schnellen Einstieg in grundle-

gende Thematiken des Originalerhalts. Für vertiefende und wissenschaftliche Recherchen wurde ein Zugriff auf die Datensätze des Fachinformationsdienstes Buch-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (FID BBI) implementiert, der alle für den Originalerhalt relevanten Themenfelder inkludiert.

Die Entwicklung der Fachinformation durch die KEK ist jedoch nicht abgeschlossen. In weiteren Stufen sollen neue Datenquellen hinzukommen und ein Repository für Fachpublikationen an-

geschlossen werden. Denn schließlich hat es sich im Bereich Originalerhalt nie auslernt.

Zur Fachinformation im KEK-Portal: <https://www.kek-spk.de/fachinformation>

Foto: Jörg F. Müller



kurz

KABINETTPRÄSENTATION „WARUM IN DIE ALPEN? – DIE ALPENÜBERQUERUNG VOM MITTELALTER BIS HEUTE IN KARTEN UND BILDERN“ IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Die Alpen sind die höchsten Berge Zentraleuropas. Ihre Gipfel ragen bis in 4.000 Meter Höhe, unterbrochen von tiefen Schluchten und schroffen Felswänden. Warum sollte man diese Berge überqueren? Auf diese Frage liefert die neue Kabinettpräsentation verschiedene Antworten. Die Präsentation im Flur der Abteilung Karten und Bilder zeigte vom 3. April bis 14. Juli 2023 eine Auswahl an Fotografien und historische Karten als Faksimiles. Die Objekte thematisieren stets die Alpen: Entweder sind dort die Wege der Alpenüberquerungen oder die Alpenreisenden selbst zu sehen. Ob Pilger, Könige, Feldherren, Händler, Touristen oder Wissenschaftler – es gab eine Vielzahl an Personen, die das

Gebirge trotz der Gefahren im Laufe der Jahrhunderte überquerten. Mehrere Module der Ausstellung präsentieren unterschiedliche Beweggründe, die die Menschen motivierten, in oder über die Alpen zu reisen, religiöse, militärische, wissenschaftliche, wirtschaftliche, sportliche und touristische. Die Präsentation ist weiterhin virtuell zu sehen: <https://www.bsb-muenchen.de/va/ausstellungen/warum-in-die-alpen>. Folgen Sie den gezeigten Karten und Bildern auf eine Tour ins Gebirge, die Sie vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert führt.

© BSB / Rar. 287



ACHIM BONTE: ORDENTLICHES MITGLIED DER HISTORISCHEN KOMMISSION DES BÖRSENVEREINS

Der Vorstand des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels hat in seiner Sitzung vom 21. März 2023 den Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin, Prof. Dr. Achim Bonte, zum ordentlichen Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins berufen. – Der Verleger Eduard Brockhaus initiierte 1876 in Leipzig die Historische Kommission des Börsenvereins. Die Kommission, die derzeit acht ordentliche und 27 korrespondierende Mitglieder umfasst, gibt u.a. im Verlag De

Gruyter das „Archiv für Geschichte des Buchwesens“ heraus und betreut als Langzeitvorhaben die mehrbändige „Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert“.

BERLIN: NEUE SOFTWARE ZUR VERWALTUNG ELEKTRONISCHER PRODUKTE

„Die Verwaltung von E-Ressourcen ähnelt dem Hüten von Flöhen!“, ist ein beliebter Satz bei Fortbildungen zu dem Thema, und so ist es! Die Anzahl der E-Books, Datenbanken und E-Journals an der Staatsbibliothek zu Berlin ist in den letzten Jahren erheblich angestiegen und für alle Produkte müssen die verschiedensten Informationen nachgehalten werden: Ob und wann sie verlängert werden müssen, was die Nutzenden mit den Inhalten machen können (lesen, kopieren oder auch herunterladen), wie die Preisentwicklung ist – um nur einige zu nennen.

Electronic Ressource Management (ERM)-Systeme unterstützen dabei, diese Informationsflut zu verwalten. Die SBB-PK führt nun die ERM-APP von FOLIO ein. FOLIO steht für „The Future of Libraries is open“ und wird von Entwickler:innen weltweit programmiert. In der Zukunft soll eine ganze Reihe von FOLIO-APPs ein komplettes Bibliothekssystem abbilden. Gestartet wird zunächst mit der ERM-Anwendung. Derzeit arbeiten die Staatsbibliothek, aber auch die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen und die Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts – PK daran, ihre E-Ressourcen Stück für Stück in das neue FOLIO ERM zu integrieren.

DIGITALE ZEITUNGSAusGABEN IN DER LESELOUNGE DES HAUSES AN DER POTSDAMER STRASSE

Seit April 2023 steht den Leser:innen in der Leselounge des Hauses an der Potsdamer Straße ein Tablet zur Verfügung, mit dem sie auf digitale ZeitungsAusgaben zugreifen können (FAZ, SZ, Tagesspiegel, The Guardian und Washington Post – zusätzlich ist der Pressreader verlinkt). Das Angebot wird schrittweise um weitere Tablets und um die Auslage gedruckter (Tages-)Zeitungen erweitert.

BERLINER BPK-BILDAGENTUR ÜBERNIMMT DEN NACHLASS DES FOTOGRAFEN KURT RÖHRIG

Die zur Staatsbibliothek zu Berlin gehörende bpk-Bildagentur hat den Nachlass des Fotografen Kurt Röhrig (1912-2007) in die eigene fotografische Sammlung von insgesamt ca. 12 Millionen analoger Fotografien übernommen. Kurt Röhrig startete seine professionelle Laufbahn mit einer Ausbildung in der Agentur Dr. Paul Wolff & Tritschler, für die er mehrere Jahre tätig war. 1951 machte er sich mit seiner eigenen Agentur „roebild“ selbständig, für die außer ihm weitere Fotografen Aufnahmen anfertigten. Schwerpunkte sind Themen wie Autos, Mode, Möbel und lebensalltägliche Gegenstände, ergänzt um Aufnahmen seiner Reisen durch Städte und Land-

schaften in Deutschland und Europa. Röhrig arbeitete zudem als Werbefotograf für bekannte Firmen der Zeit wie Opel, Hohner, Dunlop u. a. Der übernommene Nachlassbestand umfasst ca. 250.000 Aufnahmen.

Foto: bpk / Kurt Röhrig



DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK, DAS INSTITUT FÜR MUSIKWISSENSCHAFT DER LMU UND DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN RICHTEN DIE MEDREN AUS

Die International Medieval and Renaissance Music Conference (MedRen), die größte wissenschaftliche Konferenz Europas im Bereich der Musikwissenschaft, findet vom 24. bis 28. Juli in München statt. Die MedRen gilt weltweit als der zentrale Ort zum Austausch aktueller Forschungsergebnisse im Bereich der Musikkultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Die MedRen-Konferenz wird jährlich von wechselnden Universitätsstandorten organisiert: nach Uppsala (2022), Lissabon (2021), Edinburgh (2020) und Basel (2019) kommt die Konferenz mit der Organisation in München 2023

erstmals seit über 20 Jahren (Jena 2003) wieder nach Deutschland. Im Jahr 2023 feiert die Stadt München das 500-Jahr-Jubiläum der Gründung der Münchner Hofkapelle: Das ist einer der Gründe, weshalb die Bewerbung zur Ausrichtung der Konferenz durch ein Team der drei Institutionen Ludwig-Maximilians-Universität München/ Institut für Musikwissenschaft, Bayerische Staatsbibliothek/Musikabteilung und Bayerische Akademie der Wissenschaften/Orlando di Lasso-Gesamtausgabe erfolgreich war. Ein zentrales Thema der Konferenz werden die Quellen der Bayerischen Staatsbibliothek sein. Eine Schatzkammer-Präsentation zeigt anlässlich der

Konferenz vom 24. bis 28. Juli in der Bayerischen Staatsbibliothek fünf ausgewählte Cimelien aus dem Mittelalter und der Renaissance. Darüber hinaus widmet sich eine Kabinettpäsentation vor dem Lesesaal Musik/Karten/Bilder der Bayerischen Staatsbibliothek vom 24. Juli bis 6. Oktober der Frühzeit der Münchner Hofkapelle unter Ludwig Senfl. <https://medren2023.com>

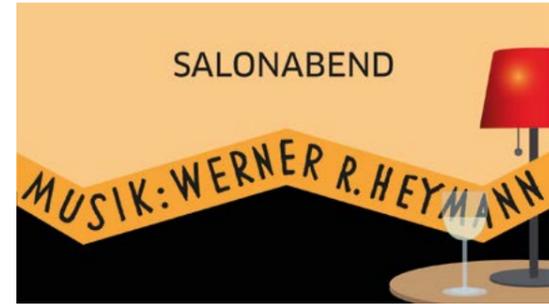



MedRen
Munich 2023
Medieval and Renaissance Music Conference

CHANSONS IM HUMBOLDT-SAAL

Am 5. Juni erklangen im Wilhelm-von-Humboldt-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin bisher ungewohnte Töne: Chansons von Werner Richard Heymann. Wem der Name zunächst nichts sagt, der oder die ist in guter Gesellschaft, denn Heymann selbst postulierte: „Sie kennen mich nicht, aber Sie haben schon viel von mir gehört.“ Und in der Tat: Von „Ein Freund, ein guter Freund“ über „Wir zahlen keine Miete mehr“ bis hin zu „Das gibt's nur einmal“ spielte die Band rund um Ferdinand von Seebach einen Klassiker nach dem anderen. Zum Einsatz kam dabei auch der frisch restaurierte Flügel von

Dietrich Fischer-Dieskau, der zu den Sammlungen der Staatsbibliothek gehört, und der sich zwischen den Bristrotischchen mit Salon-Beleuchtung bestens machte. Gestaltet wurde die Veranstaltung von der aktuellen Antiquaria-Preisträgerin Evelin Förster, die einleitend mit der Tochter des Komponisten Elisabeth Trautwein-Heymann sprach und durch den Abend führte. Zusammengefasst: Da war Musik drin!



NEUE IT-ABTEILUNG AN DER STAATSBIBLIOTHEK WIRD ZUM RECHENZENTRUM DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Das bisherige Referat I der Abteilung Informations- und Datenmanagement (IDM) – zuvor zuständig für den Bereich Basis-Infrastruktur für Hard- und Software – wurde mit Wirkung zum 1. April 2023 aus der Abteilung IDM ausgegliedert. Das Referat erfuhr personellen Zuwachs aus anderen Einrichtungen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und erhielt den Status einer Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Die neue Abteilung trägt den Namen IT-Service Center (ITSC) und fungiert als zentrales Rechenzentrum der gesamten Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Sie wird geleitet von Martin Ritter.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK HAT DIE DIGITALISIERUNG DER MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN ABGESCHLOSSEN

Seit kurzem sind die *Münchner Neuesten Nachrichten* in ‚digiPress‘, dem zentralen virtuellen Lesesaal für historische, digitalisierte Zeitungen der Bayerischen Staatsbibliothek, verfügbar. Bei der Zeitung, die seit 1848 unter wechselnden Titeln erschien, handelt es sich um den Vorgängertitel der Süddeutschen Zeitung. Das Digitalisierungsprojekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Die Münchner Neuesten Nachrichten entwickelte sich seinerzeit schnell zur führenden, auflagenstärksten Tageszeitung des süddeutschen Raums. Bekannte Redakteure und Mitarbeiter,

so zum Beispiel Fritz Gerlich, Eugen Roth, Fritz Büchner oder auch Paul Nikolaus Cossmann unterstreichen die Bedeutung der Münchner Neuesten Nachrichten. Das Portal umfasst den digitalisierten Zeitungsbestand der Bayerischen Staatsbibliothek vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert, auch Titel aus Kooperationsprojekten sind darunter. Ein

Großteil der Zeitungstitel stammt aus dem deutschsprachigen Raum (v. a. Deutschland, Österreich, Schweiz). Sämtliche Titel sind im Volltext durchsuchbar und online lesbar. Mittlerweile sind in digiPress fast neun Millionen Zeitungsseiten erfasst und auf der digipress-Webseite einsehbar. Die Digitalisierung der MNN ermöglichte schon erste neue Erkenntnisse



bezüglich der Thomas-Mann-Forschung, s. Beitrag D. Heißerer, S. 50 ff. <https://digipress.digitale-sammlungen.de>



BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ERWIRBT ILLUMINIERTE HANDSCHRIFTEN AUS ITALIEN, FRANKREICH, FLANDERN UND BAYERN

Im Oktober konnten im Auktionshandel vier illuminierte Handschriften erworben werden, die unterschiedliche Sammlungsschwerpunkte vertreten und sich durch die Qualität ihrer Buchmalerei auszeichnen.

- Besonders kostbar erscheinen die historisierten Initialen eines kleinen italienischen Stundenbuchs (CIm 30337). Die sehr fein modellierten Figuren mit zart gehöhtem Goldschimmer auf den Gewändern umgeben von dichten Ranken in kräftig glühendem Kolorit und Blattgold hat Hans-Joachim Eberhardt zufolge der renommierte Buchmaler Liberale da Verona um 1472 bis 1475 wohl für ein Mitglied der Sienesischen Patrizierfamilie Sergardi gestaltet. Im bedeutenden Bestand der illuminierten italienischen Handschriften des 15. Jahrhunderts füllt diese Handschrift eine Lücke.

- Etwa doppelt so groß ist ein für den Gebrauch in Gent (Flandern) eingerichtetes Stundenbuch, das mit 24 Kalenderbildern, zwölf ganzseitigen Bildern und weiteren 11 kleineren Miniaturen reich und raffiniert illustriert ist (CIm 30340). Typisch für die flämische Buchmalerei sind neben dem Realismus der weiten Landschaften, komplexen Architekturansichten und genrehaften Alltagsszenen vor allem die mit großen Ranken, Blumen, kleinen Tieren und Grotesken besetzten Bordüren, die auf Doppelseiten in Gold und Pastelltönen

überraschend variiert sind. Die Stifterin, die in Witwenracht betend am Rand der Verkündigungsminiatur zum Marienoffizium erscheint, bleibt trotz ihres prominent angebrachten Wappens (geteilt zwei französische Familien: links Voisin de Cerisay, rechts de Laminière) und ihrer mehrfach wiederholten Bilddevisen noch zu identifizieren.

- In Paris zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstand die monumental angelegte Ausstattung eines weiteren Stundenbuchs, dessen blattgroße Miniaturen statt Bordüren goldene Architekturrahmen haben (CIm 30339). Während sich im flämischen Exemplar die Kreuzigung vor einer Stadtansicht mit dem Belfried von Gent zuträgt, sieht man hier den Mord des leibhaftigen Todes an einem Liebespaar an der Seine auf Höhe von Saint-Germain-des-Prés. Die Buchmalerei stammt aus dem künstlerischen Umfeld von Jean Pichore, der das 2020 für

die Bayerische Staatsbibliothek erworbene Brevier des Octovien de Saint Gelais (CIm 30333) illuminiert hat. Einen flämischen Einfluss bezeugt eine als Augentäuschung in Lebensgröße über ein Blatt krabbelnde Fliege. Die mit den beiden Stundenbüchern bereicherten Bestände an flämischer und französischer Buchmalerei wurden erst jüngst kunsthistorisch erschlossen.

- Ein um 1480 entstandenes Processionale (CIm 30338) gehört in das größte Sammlungsgebiet der Handschriften bayerischer Herkunft. Die nachträglich mit blau und Blattgold nobilitierte Zeichnung der Hl. Kunigunde als Kirchenstifterin weist auf die Bestimmung der Handschrift für das Bistum Bamberg und eine Rubrik auf eine noch zu identifizierende Kirche mit einem Sigismund-Altar. Da der Initialdekor nürnbergisch ist, dürfte der Codex dort entstanden sein.



Ein für den Gebrauch in Gent eingerichtetes Stundenbuch BSB / CIm 30340

WENN NATURWISSENSCHAFT UND KUNST ZUSAMMENTREFFEN – EINE NEUERWERBUNG DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Für die Sammlung der Historischen Drucke konnte unlängst eine in ihrer Vollständigkeit äußerst seltene Ausgabe der „Insectes“ (Paris 1926) des französischen Designers Émile-Allain Séguy (1877-1951) erworben werden. Im Stil des Art Déco schuf Séguy auf 16 Tafeln eine großformatige und farbenprächtige Komposition verschiedener Insekten in Pochoir-Technik. Ein beigefügtes Verzeichnis listet die wissenschaftlichen Namen und die Herkunft der dargestellten Insekten auf, vier weitere Tafeln mit dekorativen Mustern zeigen Designs mit Insektenmotiven in vielfältigen Variationen. Mit diesen demonstrierte Séguy, wie geometrische Muster aus der Natur als Inspiration für die Gestaltung textiler Dekorationen und Tapeten verwendet

werden konnten. Séguy verwendete die in den 1920er-Jahren beliebte Methode des Pochoir-Kolorits, einem Vorläufer von Streetart und Graffiti, bei der für jede Farbnuance eine eigene Schablone verwendet wurde, was den Darstellungen Textur und eine intensive Farbgebung verleiht. Da dieses Verfahren im Vergleich zu lithographischen oder dem Siebdruckverfahren in der Produktion zu kostspielig und aufwendig war, wurde es



jedoch bereits in den 1930er-Jahren wieder aufgegeben.



BESUCH DER GATTIN DES PRÄSIDENTEN DER REPUBLIK USBEKISTAN IN BERLIN

Am 3. Mai 2023 besuchte Ziroatkhon Mirziyoyeva, die Gattin des Präsidenten der Republik Usbekistan, Shavkat Mirziyoyev, in Begleitung ihrer Tochter Saida die Staatsbibliothek zu Berlin und besichtigte in der Rotunde des Hauses Unter den Linden bedeutende Handschriften aus dem usbekischen Kulturraum.

V.l.n.r.: Saida Mirziyoyeva; Christoph Rauch, Leiter der Orientabteilung der SBB-PK; die First Lady Usbekistans, Ziroatkhon Mirziyoyeva; Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter des Generaldirektors der SBB-PK.

EHRUNGEN FÜR BERLINER KARTENBIBLIOTHEKAR-INNEN

Mit der Silbernen Ehrenmedaille würdigt die Deutsche Gesellschaft für Kartographie (DGfK) langjährige, verdienstvolle Leitungsfunktionen in Sektionen und Kommissionen sowie besondere Verdienste um die DGfK. Im Rahmen des Neujahrsempfanges im Januar 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin wurden gleich zwei ihrer Mitarbeiter mit dieser Auszeichnung bedacht – Wolfgang Crom, Leiter der Kartenabteilung der SBB-PK und dessen Stellvertreter, Dr. Markus Heinz. Wolfgang Crom ist seit rund 20 Jahren Leiter der DGfK-Kommission „Kartenkuratoren“ sowie der Arbeitsgruppe „Bibliographie des kartographischen Schrifttums“ in dieser Kommission. Ferner ist er ständiges Mitglied im Ständigen Ausschuss für Geographische Namen (StAGN). Darüber hinaus ist er – wie auch Dr. Heinz – Projektleiter des Fachinformationsdienstes Kartographie und Geobasisdaten (FID

Karten), der eng mit der DGfK verbunden ist und in dem zahlreiche, wertvolle Dienste für Kartographinnen entwickelt worden sind.

Dr. Markus Heinz ist seit rund 20 Jahren Leiter der DGfK-Kommission „Geschichte der Kartographie“. In diesem Zusammenhang ist er verantwortlicher Organisator des „Kartographiehistorischen Colloquiums“, das 2022 zum zwanzigsten Mal stattfand.

Cornelia Koch, Mitarbeiterin der Kartenabteilung der SBB-PK, wurde für ihren Aufsatz „Kein Aprilscherz: Geodaten in Bibliotheken – digital, analog oder doch historisch?“ mit dem



Kartenlesesaal im Haus Unter den Linden 8

Nico-Rüpke-Kartographiepreis 2022 für den besten Beitrag im Praxis-/Info-teil der Fachzeitschrift „KN – Journal of Cartography and Geographical Information“ ausgezeichnet. Der Beitrag erschien in der Ausgabe 4/2021 der KN.



Wolfgang Crom und Dr. Markus Heinz



Cornelia Koch (3. v. r.), Jochen Schiewe, Professor für Geoinformatik und Geovisualisierung an der HafenCity Universität Hamburg und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kartographie (links) und Prof. Dr.-Ing. Erich Kanngieser, Vorsitzender des Vorstands der Nico Rüpke-Stiftung Hamburg (rechts).
Fotos: Mark Vetter



Foto: SBB-PK / Anka Bardeleben-Zennström

ERWERBUNG ISLAMISCHER BUCHEINBÄNDE

Von einem Berliner Privatsammler konnte die SBB eine außergewöhnlich vielfältige Sammlung islamischer Bucheinbände ankaufen. Das Konvolut umfasst 100 Buchdeckel und Buchdeckelfragmente sowie 50 historische Marmorpapiere, die ebenfalls für Einband und Dublüren Verwendung fanden. Die Sammlung hat ihren Schwerpunkt im Osmanischen Reich und wurde überwiegend durch Erwerbungen auf dem Istanbuler Bücherbasar aufgebaut. Einige mamlukische, persische und indische Stücke runden die Sammlung ab. Die Materialien stammen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert. Die SBB plant ein Projekt zur Erschließung und Digitalisierung dieser kunsthistorisch und buchgeschichtlich bedeutsamen Sammlungsergänzung.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK WAR GASTGEBER FÜR DAS TREFFEN DES VORSTANDES DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG DER MUSIKBIBLIOTHEKEN (IAML)

Die Bayerische Staatsbibliothek war am 9. und 10. Februar der Gastgeber für das Treffen des Vorstandes der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (IAML). Auf der umfangreichen Tagesordnung standen u. a. die Vorbereitungen für den im Juli 2023 in Cambridge stattfindenden IAML-Kongress. Außerdem fanden die IAML-Vorstandswahlen sowie die Planung von Online-Workshops für die IAML-Mitglieder statt. IAML hat ca. 1.700 Mitglieder in 40 verschiedenen Ländern. Der stellvertretende Leiter



der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, Jürgen Diet, ist als Vizepräsident im IAML-Vorstand vertreten.

Bayerische Staatsbibliothek als Gastgeber für das Treffen des Vorstandes der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (IAML)

FÜR DIE BREITE ÖFFENTLICHKEIT – DIE KAMPAGNE DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK UNTER DEM MOTTO: BEHIND THESE WALLS

Seit Beginn dieses Jahres läuft an der Bayerischen Staatsbibliothek eine Kampagne, die einen kleinen, aber prägnanten Querschnitt des Bestands des BSB öffentlichkeitswirksam einem breiteren Publikum vorstellt. Die Kampagne ist so aufgebaut, dass während des ganzen Jahres alle zwei Wochen ein neues Motiv präsentiert wird. Für dieses Bestands-Blitzlicht wurden bewusst stark wirkende Motive ausgewählt, die mit Sprüchen ‚bekleidet‘ wurden. Ziel der Kampagne ist, dass wir der breiten Öffentlichkeit – z. B. vorbeikommende Berufspendler oder Touristen – eine Vorstellung davon geben möchten, was es in unserem Haus über den reichen Bestand an Büchern hinaus „sonst noch so gibt“. Als primäre Präsentationsfläche für die

insgesamt 24 Motive wurde das 2x2 Meter große Banner an der Ludwigstraße/Ecke Südflügel ausgewählt. Neben den ausdrucksstarken Motiven und zu ihnen passenden assoziativ-markanten Aussagen findet man auf dem Banner einen QR-Code, der zum Digitalisat auf der Webseite der BSB führt. So kann sich theoretisch jede*r das Motiv in hoher Auflösung und mit etwaigem Kontext ansehen. Zielseiten des QR-Codes sind z. B. das Münchener Digitalisierungszentrum <https://www.digitale-sammlungen.de> oder das Bildarchiv der BSB <https://bildarchiv.bsb-muenchen.de> bzw. ggf. das *stern*-Fotoarchiv <https://www.stern-fotoarchiv.de/stern>, sofern das gezeigte Motiv schon digital verfügbar ist. ‚Lady Gaga‘ (siehe Abb.) muss beispielsweise noch etwa ein Jahr auf ihre Digitalisierung ‚warten‘. Als Key-Visuals fungieren ein senkrechter, roter Balken mit dem Claim *Behind*

these walls sowie zwei rote Sterne, die an Fußnoten erinnern. Der große Stern ist an exponierter Stelle nahe, sozusagen auf Augenhöhe, beim zentralen Motiv platziert. Der kleine Stern erscheint am unteren Rand, wo der Inhalt und die Herkunft des Bildes in ein, zwei kurzen Sätzen erklärt werden. Die Kampagne wird crossmedial aufbereitet und auf mehreren Kanälen transportiert: auf der BSB-Website <https://www.bsb-muenchen.de/behind-these-walls>, im BSB-Newsletter, auf unseren Social Media-Kanälen Instagram, Facebook und Mastodon sowie auf den Info-Screens im Haus. Erste Beobachtungen und Analysen zeigen: die Kampagne wirkt. Regelmäßig bleiben über die Ludwigstraße Flanierende vor dem Banner stehen, interessieren sich für das Motiv, nehmen die BSB als Institution wahr und nutzen den QR-Code, um sich spontan zu informieren.





BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München